



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

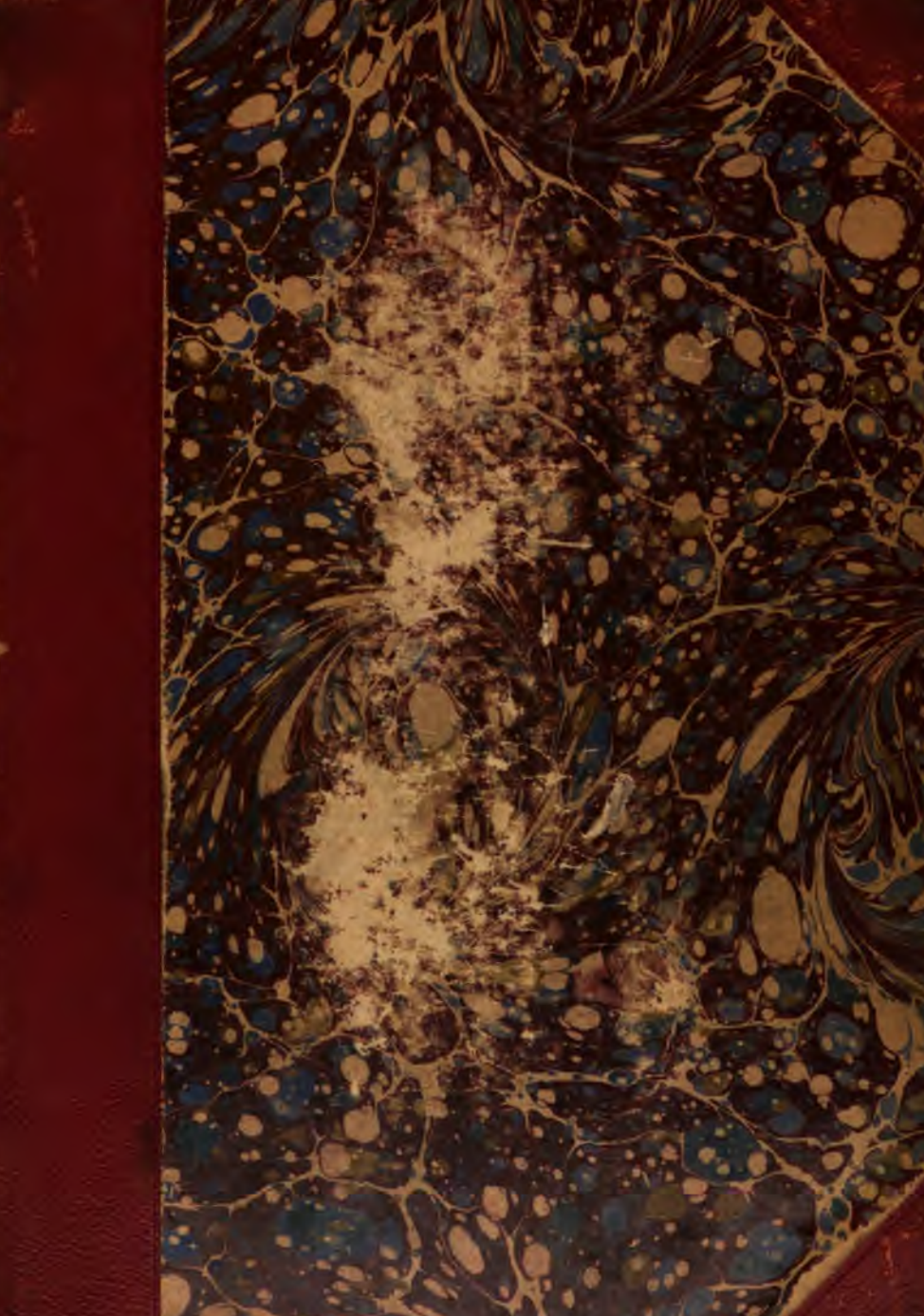
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



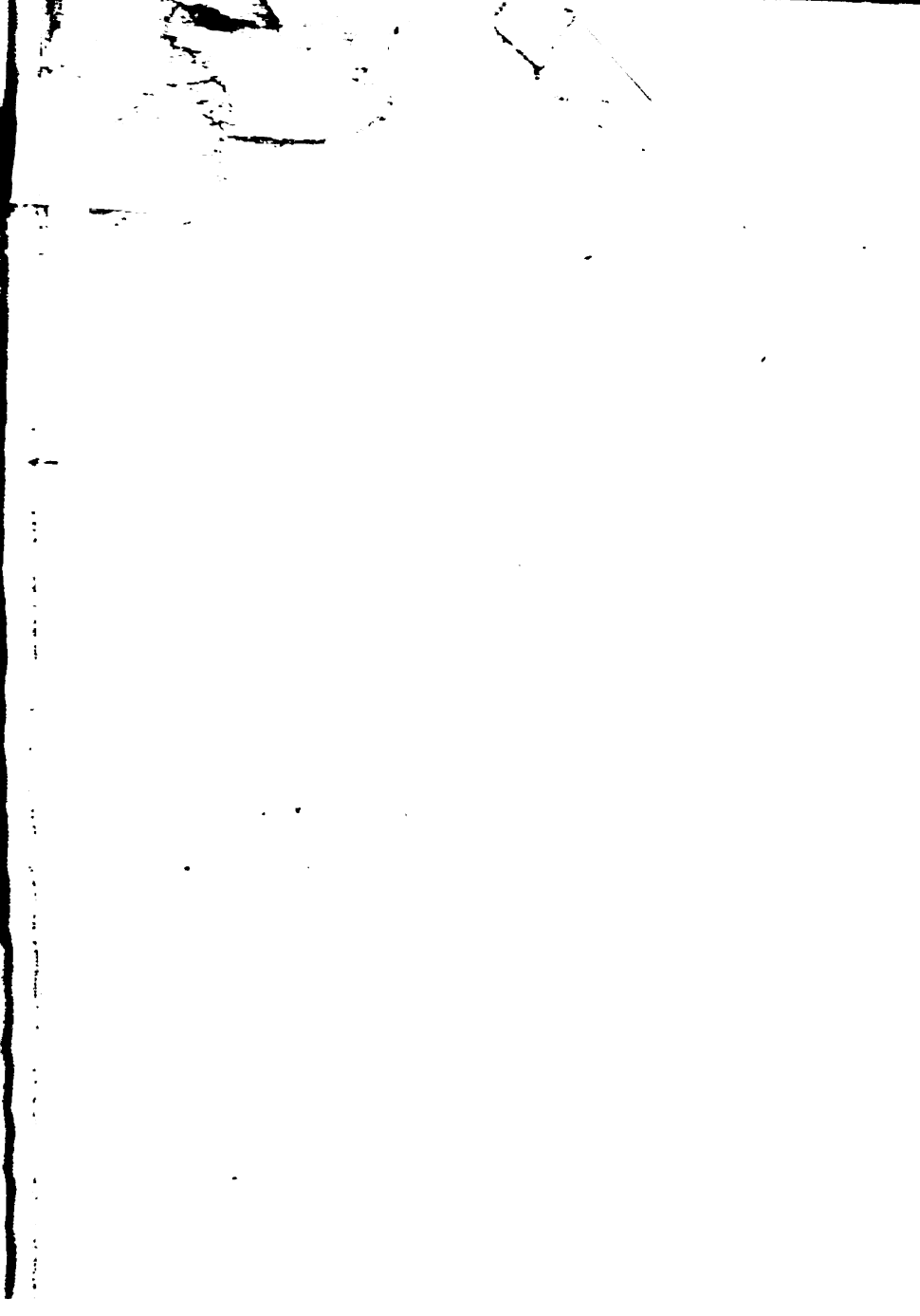
50.546.3

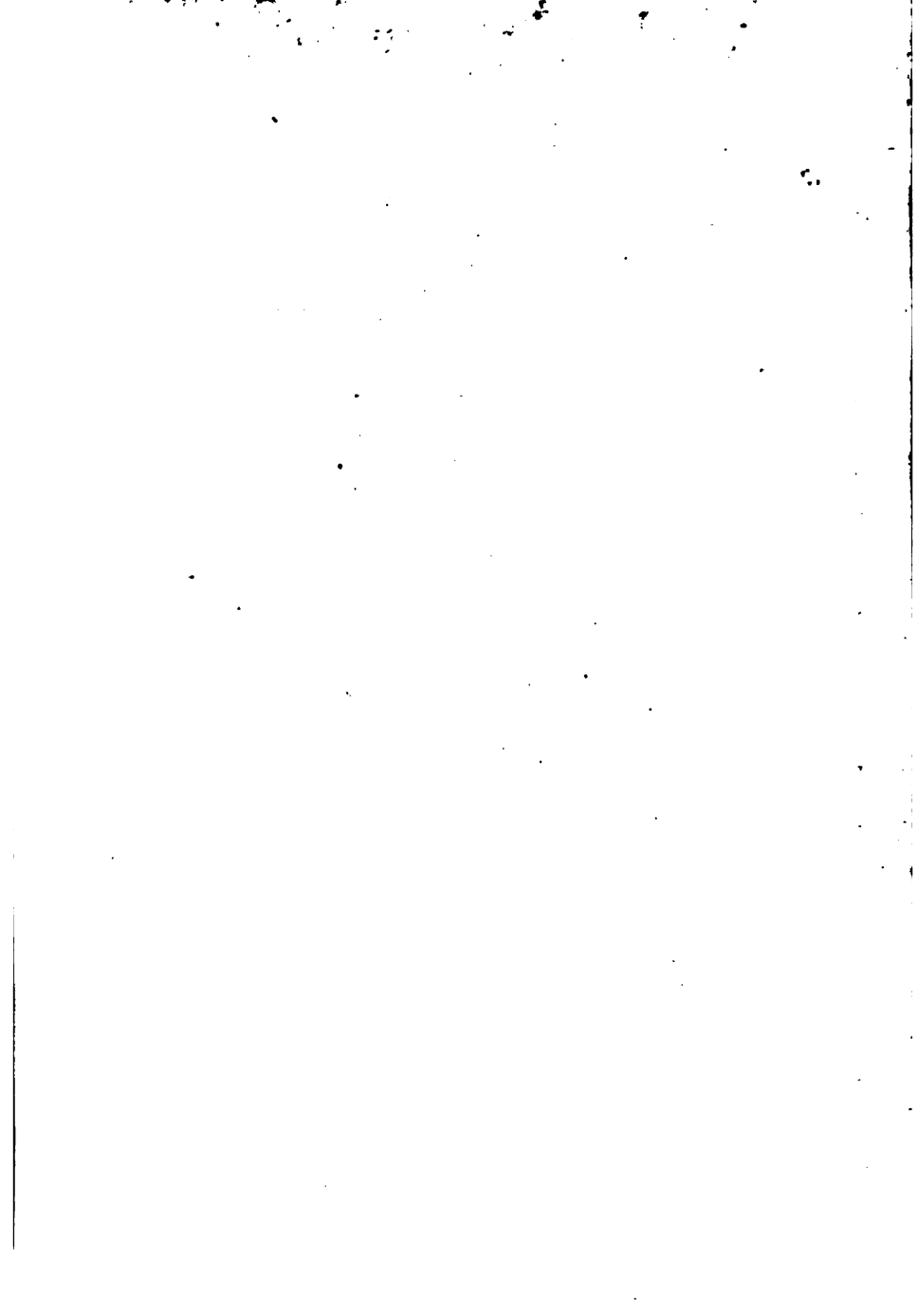
Harvard College Library

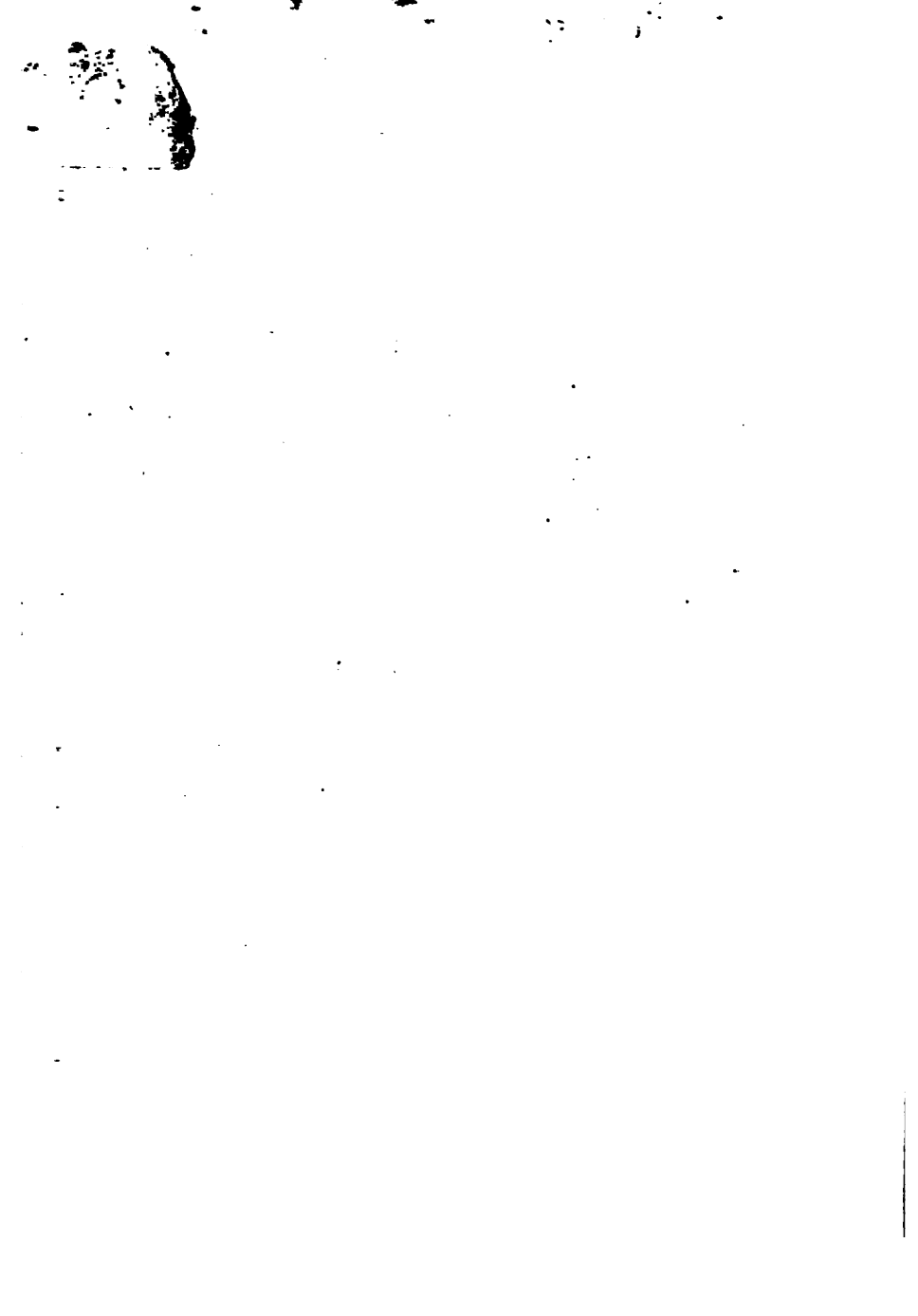


FROM THE  
SUBSCRIPTION FUND

BEGUN IN 1858













**VON DIESEM WERK** wird zugleich eine **VORZUGSAUSGABE** auf holländischem Büttenpapier, Van Gelder, aufgelegt: sechzig vom Verfasser signierte und numerierte Exemplare, mit der Hand in bestes Leder gebunden, davon fünfzig zum Verkauf. Preis 12 Mark der Band, bei Subscription auf das zehnbändige Gesamtwerk; Einzelbände nicht im Handel. Zu bestellen direkt bei  
**S · FISCHER · VERLAG · BERLIN · W · BÜLOWSTR · 90**



# GESAMMELTE WERKE VON RICHARD DEHMEL

*IN ZEHN BÄNDEN*



I · ERLÖSUNGEN · II · ABER DIE LIEBE · III · WEIB UND WELT  
IV · DIE VERWANDLUNGEN DER VENUS · V · ZWEI MEN-  
SCHEN · VI · DER KINDERGARTEN · VII · LEBENS-  
BLÄTTER · VIII · BETRACHTUNGEN ETC ·  
IX · DER MITMENSCH · X · LUCIFER

# **GESAMMELTE WERKE VON RICHARD DEHMEL**

*DRITTER BAND*



**SÄMTLICHE RECHTE VORBEHALTEN**

**S · FISCHER · VERLAG · BERLIN**

**MDCCCCVII**

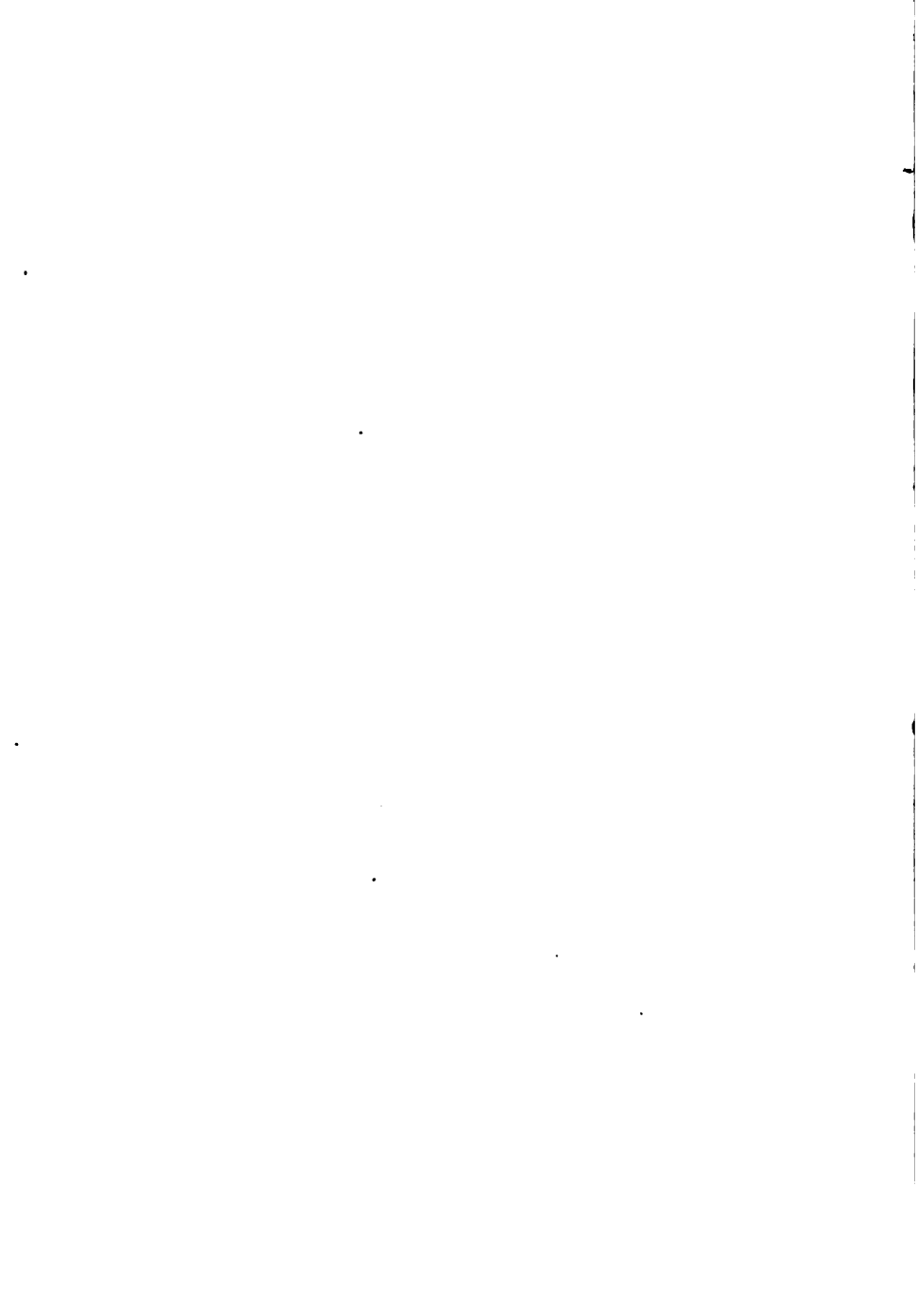
505~~4~~6.3  
4

Subscription fund

***WEIB UND WELT***  
**EIN BUCH GEDICHTE**  
**VON RICHARD DEHMEL**

*Dritte, vielfach veränderte  
und sehr erweiterte Ausgabe.*

**3. & 4. Tausend. Verlegt 1907  
bei S. Fischer in Berlin  
mit Vorbehalt sämtlicher Rechte.**





***ERSTER THEIL***

## INS WEITE

Die du mir näher bist, als Sinne ahnen können,  
meine Erfüllerin,  
schlummernde:

o träume dich ein in meine schmachtenden Adern,  
und fühle mein Herz aus meinen Augen brennen,  
und sieh die Sterne sich über mir verdoppeln,  
und schmecke das Mannah dieser grenzenlosen Nacht,  
die Düfte der Sehnsucht von Wiese zu Wald zu Wolke,  
und höre den Weltwind mein heiliges Lied mitatmen,  
mein Echo du! —

## DAS IDEAL

Doch hab ich meine Sehnsucht stets gebüßt;  
ich ging nach Liebe aus auf allen Wegen,  
auf allen kam die Liebe mir entgegen,  
drum hab ich meine Sehnsucht stets gebüßt.

Es stand ein Baum in einem Zaubergarten,  
von tausend Blüten duftete sein Bild,  
und eine leuchtete vor allen mild;  
es stand ein Baum in einem Zaubergarten.

Und aus den tausend pflückte ich die eine,  
sie war noch schöner mir in meinen Händen,

sodaß ich kniete, Dank dem Baum zu spenden,  
von dem aus tausend ich gepflückt die eine.

Ich hob die Augen zu dem Zauberbaume,  
und wieder schien vor allen Eine licht,  
und meine welkte schon — ich dankte nicht;  
ich hob die Augen zu dem Zauberbaume.

Doch hab ich meine Sehnsucht nie verlernt;  
ich ging nach Liebe aus auf allen Wegen,  
auf jedem reifte mir ein andrer Segen,  
drum hab ich meine Sehnsucht nie verlernt.

### BEICHTGANG

Ich war der Herr der Welt vor dir,  
im Traum;  
wie eine Sonne warst du mir,  
im Traum.  
Ich schmückte dich mit allen guten  
Glücksehnsuchtsgluten  
in diesem Traum,  
und hieß dich leuchten, ließ dich schweben.  
Und habe mich in den Staub gebogen  
vor dir, im Traum,  
und dich belogen und betrogen  
im Staub, im Traum —  
komm, laß uns leben!

## NARZISSEN

Weißt du noch, wie weiß, wie bleich  
in den Maiendämmerungen,  
wenn ich lag, von dir umschlungen,  
dir zu Füßen hingerissen,  
um uns schwankten die Narzissen?

Weißt du noch, wie heiß, wie weich  
in den blauen Juninächten,  
wenn wir, müde von den Küssen,  
um uns flochten deine Flechten,  
Düfte hauchten die Narzissen?

Wieder leuchten dir zu Füßen,  
wenn die Dämmerungen sinken,  
wenn die blauen Nächte blinken,  
wieder duften die Narzissen.  
Weißt du noch, wie heiß? wie bleich?

## DREI RINGE

*Elegie*

Ihr Ringe, drei Ringe, um Einen Finger,  
und jeder ein toter, gebrochener Schwur;  
und seid mir so heilig, ihr flimmernden Dinger,

seid mir ein treuer,  
still wachsender, neuer,  
einziger, willig gesprochener Schwur.

Was glühst du, Rubin, von versunkenen Stunden?  
Was blickst du, Perle, so bleich im Gold?  
Du Reif dazwischen, schlicht gewunden,  
was schimmerst du so scheu und hold?  
Ach! immer die Treue treuwillig versprochen,  
und immer treuwillig die Treue gebrochen.  
So hat es das Leben, das Leben gewollt.

Ihr Ringe, drei Ringe, an meiner Linken,  
und dennoch ein neuer dämmernder Schwur?  
O Abendsonne, wie trüb dein Blinken,  
und Nebel winken,  
bald wirst du sinken.  
Du blasse Perle, wie war's doch nur?

. . . . .

War wohl ein Morgen, frühlingsmild;  
die alte Kirche stand voll Glanz.  
Blaß flammte ums Erlöserbild  
der Osterkerzen weißer Kranz.  
Der Orgel Hallelujah quoll;  
uns war das Herz von Gott so voll,  
das Kinderherz, voll Bebens.  
O Schwur des Glaubens! O Gebot:  
nun seid getreu bis in den Tod,

dann wird euch die Krone des Lebens,  
die ewige Krone des Lebens.

Und mit der Mutter still durchs Feld;  
wie glänzte weit, wie glänzte grün  
und war ein Sonntag all die Welt!  
Die Weidenbüsche wollten blühn;  
ein Zweiglein brach der Knabe.  
Doch feierlich im leeren Land  
als wie ein Kreuz die Mühle stand;  
und sinnend weiter still feldein.  
O Försterhaus am Eichenhain!  
O Vaterwort-und-Gabe!

O Gartenzaun am Eichenhain!  
da nahm mein Vater meine Hand  
und legte einen Ring hinein,  
der hatte einen schwarzen Stein,  
drin eine goldne Krone stand,  
und sprach zu seinem Sohne,  
und all sein Blick war Ein Gebot:  
Nun sei dir treu bis in den Tod,  
dann wird dir die Krone zum Lohne,  
des Lebens Siegeskrone!

. . . . .

Ihr Ringe, drei Ringe, an meiner Linken,  
und jeder ein neuer, ein toter Schwur;

was wird so zitternd euer Blinken? —  
Du trübe Sonne, laß dein Winken.  
O weite Flur!  
Die Nebel gleißen wie blutende Wunden;  
ich habe die Freiheit, die Freiheit gewollt!  
O Sonnenblut. O gleißend Gold.  
Was glühst du, Rubin, von versunkenen Stunden?

. . . . .

Es war ein Mittag, frühlingwild.  
Von der Bergeskronen, rot zuckend, kroch  
die Wolkenschlange ins Gefild.  
Der Donner jagte von Joch zu Joch.  
Sturm weinte das Dunkel, ein stürzendes Meer.  
Tiefend sausten die Bäume; und grell und spitz,  
Licht schleudernd, über uns, um uns her  
— mein bebendes Mädchen, weißt du noch? —  
flocht flatternde Netze Blitz auf Blitz.

Und die Bäume bogen und schlugen sich,  
blendend nieder krachte der steile Strahl  
und warf im Taumel irr dich und mich  
zu Boden, glutschwer, ein flackernder Wall;  
und da lag im Taumel irr Brust an Brust,  
jung hing und glutschwer Mund an Mund  
und Auge in Auge im Moose, und  
rauschend schluchzte der Regen in unsre Lust,  
stumm lohete der feuergetaufte Bund.

Und dann auf! Oh, standest du bleich und bang.  
Und da hab ich den Donner des Himmels bedroht,  
von der Faust mir peitschend das Wasser sprang,  
durch die sausenden Bäume mein Lachen klang:  
o lauter, mein Bruder, dein wild Gebot!  
Und riß mir vom Finger den Knabenring:  
ich bin mir selbst mein Herr und Gott!  
und nahm deine zitternde Hand, dran hing  
im Blitzlicht funkelnd der rote Rubin,  
und vom Himmel gebadet, vom Himmel umloht  
— ich fühlte dich weinen, ich sah dich glühn —  
schwur ich: gib her! sei treu! nimm hin!

. . . . .

Ihr Ringe, drei Ringe, um Einen Finger,  
und jeder ein doppelt gebrochener Schwur.  
Wie der Nebel raucht! ein brennender Zwinger  
vermauert die fliehende Sonnenspur.  
Noch glänzt ein stiller Streifen Gold;  
ich habe freiwillig die Freiheit geschworen.  
Was glimmst du schlichter Reif so hold?  
Die Freiheit geschworen, die Freiheit verloren.  
So hat es die Liebe, die Liebe gewollt.

. . . . .

Es kam ein Abend, frühlingsmild;  
bang steht, in Schleiern, bleich, die Braut.



Ernst rauschen die Geigen; herb duftend schwillt  
der Myrte grünes, weißblühendes Kraut.  
Und Andacht wird, und Schweigen; nur  
durchs Fenster flüsterte der Mai.  
Und nun: nun will ich stolz und frei  
uns segnen — da: voll Bebens,  
horch, die Stimmen der Freunde — o Lied, o Schwur,  
o ihr rauschenden Geigen, o Gebot  
— blaß zuckten die Kerzen im Abendrot —:  
Nun seid getreu bis in den Tod,  
dann wird euch die Krone des Lebens!

Da flocht ich ihr still vom Haupt den Kranz,  
still küßte ich ihr dunkles Haar;  
glutüberhaucht vom fernen Glanz  
hielt ihre Hand ein Rosenpaar,  
still zitterten die Blüten.  
Und hoch ins schweigende Gemach  
hob ich den goldnen Ring und sprach  
und sprach — wie war das Herz mir weit,  
von Glauben weit und Seligkeit —:  
Nun will ich dein sein alle Zeit,  
Ein Leib, Eine Seele, in Glück und Leid  
dein Gott, meine Welt, dich hüten.

Und draußen wiegte ein Lindenbaum  
goldgrün sein jung Gefieder;  
sanft glühte der Rosen rot schwellender Saum,  
und durch den Schimmer, den Duft, den Traum

rauschten die Geigen wieder.  
Da gab sie mir an meine Hand,  
an meine Rechte zurück mein Pfand,  
den Ring mit der leuchtenden Krone.  
Stumm bat ihr Blick voll seliger Not:  
nun sei mir treu bis in den Tod,  
dann wird uns die Krone zum Lohne,  
des Lebens Friedenskrone.

. . . . .

Ihr Ringe, drei Ringe, an meiner Linken:  
was blickst du, Perle, so trüb im Gold?  
O Sonne, du müde, nun magst du sinken;  
o schwere Pflicht, wie schienst du hold!  
Gelb taucht ins Moor der letzte Funken,  
das Land wird fahl, der Nebel rollt.  
Ich habe die Wahrheit, Klarheit gewollt.  
Ich war der Liebe so satt — so trunken —

. . . . .

Und eine Nacht kam, frühlingswild,  
kam schwül. Ums Licht der Lampe lag,  
vom lauten Regen dunstverhüllt,  
das Dunkel dumpf und dufterfüllt;  
hohl scholl und hart das Laubendach.  
Es klang so einsam, was ich sprach  
von meinem großen Überdruß;

es klang so bang, als ob ich log,  
als ich mich flüsternd zu ihr bog.  
Und ich hielt ihre Hand. Weißt du wohl noch,  
du blasse Andre?! Wolltest du's?

Wie war die Hand von Arbeit rauh!  
Wie saßest du so scheu und still  
mit deinen Augen groß und grau,  
als horchtest du dem Tropfentau,  
der durch die Epheublätter fiel.  
Und ich hielt deine Hand. Und es war so schwül.  
Was ließest du es denn geschehn?!  
Ich wollte dir nur ins Innre sehn,  
in diese Augen stolz und stumm.  
Du aber —? Und wir sanken um.  
Die Epheublätter zitterten.  
Ich nahm dein einziges Eigentum.

Und dann: im dunkeln Grase hing  
und flimmerte etwas wie Gold.  
Das war dein lieber Perlenring,  
der war dir in den Sand gerollt.  
Und da hast du trotzig aufgelacht,  
von deinem Vater war auch er;  
blaß langtest du ihn zu mir her,  
aus deinen Augen sah die Nacht,  
und nahmst meine Hand — besudelt glomm  
der Kronring dran — und während hohl  
der Regen rauschte wie ein Strom,

sprachst du: vergiß! nimm! gieb! leb wohl!

. . . . .

Ihr Ringe, drei Ringe, und doch der neue,  
aus scheuer Seele bang dämmernde Schwur?  
Dahin der Glaube, dahin die Treue;  
o dunkle Flur.  
Starr durch die kahlen Pappeln schauen  
die Sterne ins verhüllte Feld.  
Klarheit?? Im Moor die Nebel brauen.  
O ja: die Erde ist voll Grauen.  
Doch — voll von Sonnen steht die Welt!

Raum! Raum! brich Bahnen, wilde Brust!  
Ich fühl's und staune jede Nacht,  
daß nicht blos Eine Sonne lacht;  
das Leben ist des Lebens Lust!  
Hinein, hinein mit blinden Händen,  
du hast noch nie das Ziel gewußt;  
zehntausend Sterne, aller Enden,  
zehntausend Sonnen stehn und spenden  
uns ihre Strahlen in die Brust!

Uns in die Brust . . . Was willst du, Schweigen,  
du graue Erde, immer noch?  
Und ich sehe die Krone, die eine, steigen  
— ihr Ringe, drei Ringe, wie war es doch? —  
die Krone steigen, die Krone sinken,

wie eine Sonne sinken, winken:  
mir nach! nichts ist vergebens!  
fest steht mein flammendes Gebot:  
aus Abendrot wächst Morgenrot!  
dem bist du treu bis in den Tod,  
du trägst die Krone des Lebens:  
die Schöpferkrone des Lebens!

### DER STIEGLITZ

Die Sonne sticht; ein Distelfeld  
blitzt durch die stille Mittagswelt.  
Im starrgezackten Blättermeer  
glühn purpurlockig kreuz und quer  
die Blütenköpfe.

Und durch den eisengrauen Busch:  
ein bunter Vogel, hupp, hup husch,  
hüpft durch das wilde Staudenheer,  
als ob es ohne Stacheln wär:  
ein junger Stieglitz.

Wie wirr! wie wunderbar geschweift!  
Ein leichtes Lüftchen kommt und greift  
von Blütenspeer zu Blütenspeer  
und wirft die Schatten hin und her;  
weg ist der Stieglitz.

Nun will ich stille weitergehn  
und mir die sonnige Welt besehn,  
und durch das Leben kreuz und quer,  
als ob es ohne Stacheln wär;  
das liebe Leben.

### SINNIGE FAHRT

An kleinen ruhigen Dörfern vorbei,  
durch eilende Felder und Leutegeschrei.

Die Axen dröhnen; ich denke still  
an Eine, die mir treu sein will.

Sie denkt wohl auch: was wohl die Welt  
so im stillen zusammenhält?

Und plötzlich seh ich zwei Schafe stehn,  
die dem rollenden Zug nachsehn.

### SO IM WANDERN

Ein silbern klein Herze,  
von Gold einen Ring,  
die gab sie mir, als ich  
wandern ging,

und tat in das Herze  
ihr Bild hinein;  
so einsam der Morgen,  
bin nicht allein.

Arme Padde im Gleise,  
zerquetscht liegst du!  
Ich wandre meine Straße  
und wandre immer zu.

Schon teilt sich der Nebel,  
nun schimmert die Welt;  
im Sonnenschein glitzert  
das Ährenfeld.

Die Hummeln summen,  
die Lerchen klingen;  
die Birken wehen,  
die Zweige schwingen.

Die Pappeln, die schütteln  
die Blätter im Wind;  
sie flüstern mir Grüße,  
die voll Erinnerung sind.

Das Herzelein nehm ich  
vom seidenen Band  
und leg's in das Ringlein  
in meiner Hand,

so schreit ich und schau  
als ein Zeichen mir's an:  
so will ich in Treuen  
ohn Ende Dich umfahn! —

Was rennst, Meister Lampe?  
heut jag'ich nicht.  
Ich wandre, ich schreite;  
die Sonne sticht.

In Dorfes Mitten,  
wo sich der Friedhof hebt:  
wie wird's gar kühl sich ruhen,  
wenn man mich einst begräbt:

zwei weiße Rosen biegen  
ums Grabkreuz die Äst,  
drauf steht mein Nam geschrieben,  
bis der Regen ihn löscht.

Hinterm Kirchlein die Schenke  
heißt „Zu den drei Linden“;  
da wird sich wohl auch noch  
ein Ruheplätzchen finden.

Ei Tausend, mein Schätzchen,  
so schmuck, und allein?  
Ei komm doch, rück näher;  
trink mit, schenk ein!



Es sitzen zwei Spatzen  
im Lindenbaum;  
sie schnäbeln, sie schwatzen,  
es ist wie Traum.

Auf'm Kirchhof stehn Kreuze,  
mehr als hundert, schwarz und weiß;  
aber Du hast zwei Lippen,  
die sind rot und heiß!

Na Mädcl, was weinst denn?  
Ja, die Welt ist hohl.  
Die Welt ist ein Weinfäß:  
trink aus — leb wohl! —

Was wackelt der Pfahl da?  
der ist wohl betrunken!  
Ich wandre, ich schreite,  
in Sinnen versunken.

Sie saß ja so alleine;  
und die Liebste wohnt so weit!  
Ich will ihr Alles schreiben,  
bis sie mir verzeiht.

Und am End meiner Reise  
steht mein elterlich Haus,  
da schaut mein lieb Mutterherz  
am Fenster nach mir aus;

und drinnen sitzt mein Vater,  
wie'n König auf sei'm Thron,  
und will's nicht verraten,  
daß er wart't auf sein'n Sohn.

Nun will ich nicht sinnen,  
ob man glücklich kann werden;  
der Himmel ist hoch,  
und wir leben auf Erden!  
Sela! —

### SCHUTZENGE

Nicht vom Kirchhof will ich Epheu pflücken,  
glänzt das ganze Dörfchen doch von Epheu;  
davon will ich pflücken  
für mein Kämmerchen!  
spricht der junge, junge Jägersmann.

Guten Tag, du schönes, schönes Mädchen,  
gieb mir doch dein liebes, liebes Händchen!  
Weißt, ich suche Epheu  
für mein Kämmerchen;  
darf ich wohl von deinem Epheu pflücken?

Komm herein, du schöner, schöner Jäger,

will dir vielen, vielen Epheu geben.  
Hinten um mein Fenster,  
um mein Kämmerchen,  
schlingt sich dicht der dunkle, dunkle Epheu.

Kommt das kleine Brüderchen gelaufen:  
Schwesterchen, was will der große Jäger?!  
Und ich küßt es auf die scheue Stirne  
und ging still nach Hause  
in mein Kämmerchen:  
ich, der junge, junge Jägersmann.

## BEGEGNUNG

Ich sah dich schon.  
Im Sonnenschein  
beim Roggenfeld am Wiesenrain  
stand wilder Mohn;  
die Kelche blühten blutrot breit,  
den Schooß voll blauer Dunkelheit,  
und jäh aus einer Knospe quoll  
ihr glühendes Seelchen, unruhvoll.

So sah ich Dich, du knospiges Kind, erglühn,  
gestern im Feld am stillen Fichtenhain,

als im Vorübergehn mein Blick dich küßte;  
mit allen Adern schienst du aufzublühn,  
so scheu und rein,  
als ob ich um Verzeihung bitten müßte.

War's ein Erglühn? War's nur ein Widerschein?  
das Rot des roten Sommerkleids um dich?  
das Abendrot, das fern verglomm im Tann?  
War's ein Erglühn, das erste war es dann,  
das deine jungen Schläfen so beschlich;  
so bang, so schwer sahst du mich an,  
so fast voll Angst zurück nach mir,  
als du verschwandest sacht im dichten  
Gewühl der silbergrünen Fichten.

Doch meine Seele folgte dir,  
dein blautief Auge blieb in mir.

Ich sah dich schon,  
du flüchtendes Kind:  
heiß durch den Roggen strich der Wind  
und bebend neigte sich der Mohn.  
Ich hab eine rote Blüte verwehn,  
zwischen den Halmen zerflattern sehn,  
und habe den Blättern nachgeträumt;  
und immer ist mir noch, ich schaue  
in ihren Kelch, der glutumsäumt  
sich jäh vertieft ins Dunkle, Blaue . . .

**UNTERM JUNGEN BIRNBAUM**

Unterm jungen Birnbaum standest du.  
An die ersten kleinen grünen Früchte  
rührtest du entzückt mit zartem Finger;  
letzte Blüten wehten um dich nieder.

Unterm jungen Birnbaum stand auch ich.  
Meine harten Hände rührten nicht  
an die kleinen grünen ersten Früchte;  
letzte Blüten wehten um mich nieder.

**VERKÜNDIGUNG**

Du tatest mir die Tür auf,  
ernstes Kind.  
Ich sah mich um in deinem kleinen Himmel,  
lächelnde Jungfrau.  
Du sollst einst einen großen Himmel hüten,  
Mutter mit dem Kind.  
Ich tu die Tür mit ernstem Lächeln zu.

**EINST**

Ich ruhe; helle Wolken fliehn;  
mein Herz rauscht wie das weite Feld.

Flügel leuchten —  
und über die Wolken steigt ein Lied:  
Einst brauchst du keinen Menschen mehr,  
du Herz der Welt! —

### STIMME DES ABENDS

Die Flur will ruhn.  
In Halmen, Zweigen  
ein leises Neigen.  
Dir ist, als hörst du  
die Nebel steigen.  
Du horchst — und nun:  
dir wird, als störst du  
mit deinen Schuhn  
ihr Schweigen.

### MANCHE NACHT

Wenn die Felder sich verdunkeln,  
fühl ich, wird mein Auge heller;  
schon versucht ein Stern zu funkeln,  
und die Grillen wispern schneller.

Jeder Laut wird bilderreicher,  
das Gewohnte sonderbarer,

hinterm Wald der Himmel bleicher,  
jeder Wipfel hebt sich klarer.

Und du merkst es nicht im Schreiten,  
wie das Licht ver Hundertfältigt  
sich entringt den Dunkelheiten.  
Plötzlich stehst du überwältigt.

### HIMMELFAHRT

Schwebst du nieder aus den Weiten,  
Nacht mit deinem Silberkranz?  
Hebt in deine Ewigkeiten  
mich des Dunkels milder Glanz?

Als ob Augen liebend winken:  
alle Liebe sei enthüllt!  
als ob Arme sehnend sinken:  
alle Sehnsucht sei erfüllt —

strahlt ein Stern mir aus den Weiten,  
alle Ängste fallen ab,  
seligste Versunkenheiten,  
strahlt und strahlt und will herab.

Und es treiben mich Gewalten  
ihm entgegen, und er sinkt —

und ein Quellen, ein Entfalten  
seines Scheines nimmt und bringt

und erlöst mich in die Zeiten,  
da noch keine Menschen sahn,  
wie durch Nächte Sterne gleiten,  
wie den Seelen Rätsel nahn.

### AUS BANGER BRUST

Die Rosen leuchten immer noch,  
die dunkeln Blätter zittern sacht;  
ich bin im Grase aufgewacht,  
o kämst du doch,  
es ist so tiefe Mitternacht.

Den Mond verdeckt das Gartentor,  
sein Licht fließt über in den See,  
die Weiden warten still empor,  
mein Nacken wühlt im feuchten Klee;  
so liebt'ich dich noch nie zuvor!

So hab ich es noch nie gewußt,  
so oft ich deinen Hals umschloß  
und blind dein Innerstes genoß,  
warum du so aus banger Brust  
aufstöhnstest, wenn ich überfloß.



O jetzt, o hättest du gesehn,  
wie dort das Glühwurmpärchen kroch!  
Ich will nie wieder von dir gehn!  
O kämst du doch!  
Die Rosen leuchten immer noch.

## HELLE NACHT

Weich küßt die Zweige  
der weiße Mond.  
Ein Flüstern wohnt  
im Laub, als neige,  
als schweige sich der Hain zur Ruh:  
Geliebte du —

Der Weiher ruht, und  
die Weide schimmert.  
Ihr Schatten flimmert  
in seiner Flut, und  
der Wind weint in den Bäumen:  
wir träumen — träumen —

Die Weiten leuchten  
Beruhigung.  
Die Niederung  
hebt bleich den feuchten  
Schleier hin zum Himmelssaum:  
o hin — o Traum — —

## AUFSTIEG

Als Engel durch die Finsternis,  
so wollten wir zu höhern Sonnen;  
doch hab ich dich erst ganz gewonnen,  
als Gott uns aus dem Traume riß.

Blau fuhr sein Blitzstrahl durch die Weiten  
und zwang uns zur Hinunterschau;  
da lag die Erde grell und grau  
mit allen ihren Wirklichkeiten.

Wie lachte Satan auf zu mir,  
als du mich zu verlieren meintest.  
Wie schrie er selig, als du weintest:  
Sie träumt nicht mehr, sie lebt mit dir!

## DRÜCKENDE LUFT

Der Himmel dunkelte noch immer;  
ich fühlte tief bis in mein Zimmer  
der fahlen Wolken vollen Schooß.  
Die Esche drüben drehte schwer  
die hohe Krone um sich her;

zwei Blätter trieben wirbelnd los.

Laut tickte durch die schwüle Stube,  
wie durch die stille Totengrube  
der Holzwurm ticken mag, die Uhr.  
Und durch die Türe hinter mir  
klang dünn und schüchtern ein Klavier  
über den Flur.

Der Himmel lastete wie Schiefer;  
ihr Spiel klang immer trauertiefer,  
ich sah sie wohl.  
Dumpf rang der Wind im Eschenlaub,  
die Luft war grau von Glut und Staub  
und seufzte hohl.

Und blasser tönten durch die Wände  
die tastenden verweinten Hände,  
sie saß und sang;  
sang sich das Lied, in sich gebückt,  
mit dem sie mich als Braut entzückt;  
ich fühlte, wie ihr Atem rang.

Die Wolken wurden immer dumpfer,  
die wunden Töne immer stumpfer,  
wie Messer stumpf, wie Messer spitz;  
und aus dem alten Liebeslied  
klagten zwei Kinderstimmen mit —  
da fiel der erste Blitz.

## AUFBLICK

Über unsre Liebe hängt  
eine tiefe Trauerweide.  
Nacht und Schatten um uns beide.  
Unsre Stirnen sind gesenkt.

Wortlos sitzen wir im Dunkeln.  
Einstmals rauschte hier ein Strom,  
einstmals sahn wir Sterne funkeln.

Ist denn Alles tot und trübe?  
Horch —: ein ferner Mund —: vom Dom —:

Glockenchöre . . . Nacht . . . Und Liebe . . .

## STILLER GANG

Der Abend graut; Herbstfeuer brennen.  
Über den Stoppeln geht der Rauch entzwei.  
Kaum ist mein Weg noch zu erkennen.  
Bald kommt die Nacht; ich muß mich trennen.  
Ein Käfer surrt an meinem Ohr vorbei.  
Vorbei.

## EIN GRAB

Das sind die Abende, die bleich verfrühten.  
Die Georginen, die im Sonnenscheine  
wie rot und gelbe letzte Rosen glühten,  
stehn fahl, Rosetten aus verfärbtem Steine.  
Der Nebel klebt an unsern Hüten.

Komm, Schwester. Dort der Zaun von Erz  
umgittert Eine, die zu früh verblich.  
Komm heim; mich friert. Sie liebte mich.  
Sie hatte nichts vom Leben als ihr Herz;  
still tat sie wohl, still litt sie Schmerz.

## KLAGE

In diesen welken Tagen,  
wo Alles bald zu Ende ist,  
sturmzerfetzte Sonnenblumen  
über dunkle Zäune ragen,

Wolken jagen  
und den Boden flammenfarbne  
Blätterstürze schlagen:

da müssen wir nun tragen,  
was wir uns mußten sagen

in diesen welken Tagen.

### DER GESUNDE MANN

Meine Frau ist krank, sie  
wird wohl bald sterben;  
dann kann ich lachen,  
dann werd'ich was erben.  
O, wie lieb mir das Leben im Leibe schlägt,  
wenn ihr Husten mir das Herz zersägt;  
hilf Gott.

Da sitzt sie am Ofen  
und lächelt ins Feuer;  
die Flammen röcheln  
so ungeheuer.  
Es kocht die Glut, ein Scheit zerspringt,  
und eine ferne Glocke klingt:  
hilf Gott.

### BEFREIT

Du wirst nicht weinen. Leise, leise

wirst du lächeln; und wie zur Reise  
geb ich dir Blick und Kuß zurück.  
Unsre lieben vier Wände! Du hast sie bereitet,  
ich habe sie dir zur Welt geweitet —  
o Glück!

Dann wirst du heiß meine Hände fassen  
und wirst mir deine Seele lassen,  
läßt unsern Kindern mich zurück.  
Du schenktest mir dein ganzes Leben,  
ich will es ihnen wiedergeben —  
o Glück!

Es wird sehr bald sein, wir wissen's Beide.  
Wir haben einander befreit vom Leide;  
so geb'ich dich der Welt zurück.  
Dann wirst du mir nur noch im Traum erscheinen  
und mich segnen und mit mir weinen —  
o Glück!

### KALTE FRAGE

Wo bist du nun? Die Täler sind verschneit;  
es starrt der Fluß, der gestern noch sich regte.  
Ich staune in die bleiche Dunkelheit  
wie dort das Licht, das ferne, unbewegte.

## TROST

Du sahst eine Sternschnuppe fallen;  
was hebst du scheu die Hand?  
Sieh, kein Stern verschwand:  
alle leuchten noch allen.

## WINTERWÄRME

Mit brennenden Lippen,  
unter eisblauem Himmel,  
durch den glitzernden Morgen hin,  
in meinem Garten,  
hauch ich, kalte Sonne, dir ein Lied.

Alle Bäume scheinen zu blühen;  
von den reifrauen Zweigen  
streift dein Frühwind  
schimmernde Flöckchen nieder,  
gleichsam Frühlingsblendwerk;  
habe Dank!

An meiner Dachkante hängt  
Eiszapfen neben Zapfen,  
starr;



die fangen zu schmelzen an.  
Tropfen auf Tropfen blitzt,  
jeder dem andern unvergleichlich,  
mir ins Herz.

### KEIN BLEIBEN

Immer dichter  
flüchtet der Schnee —  
ich steh und seh  
die Flocken treiben,  
um Straßenlichter,  
stumme Gesichter,  
immer dichter —  
nur nicht bleiben,  
weiter, weiter,  
einsamer Schreiter!

### HEIMWEH IN DIE WELT

O wie lange litt ich's nun, wie stumm!  
soll ich denn mein Herz, mein Herz noch töten?  
War doch dein, nur dein, in Glut und Nöten;  
weißt warum?

Weil mein Herz so wild,  
weil es Meere braucht,  
wenn der Sturm ins Blut mir taucht,  
weil es deine Tiefen so gefühlt!

Doch wenn nun der Frühling wieder sprießt  
— o, ich fühl's, ich fühl's, so stumm ich blieb —  
und im warmen Sturm der junge Trieb  
schwillt und schießt:  
wird mein Herz so wild,  
weil es Meere braucht,  
wenn der Sturm ins Blut mir taucht,  
weil es so in alle Weiten fühlt!

Hast es doch gewußt! damals im Mai:  
als uns auf der Bergwand der Blitz umlohte,  
als ich jauchzte und dem Donner drohte,  
adlerfrei:  
gabst mir deine Hand,  
mein in Glut und Schmerz,  
sankest mir ans wilde Herz,  
unten glänzte fern das deutsche Land.

Und wenn nun der Frühling blühen will  
und die herrlichen Blitze wieder glühn  
und im Sturm die Meere wieder sprühn:  
dann — oh still —  
gieb mir deine Hand,  
Einmal noch ein Schmerz,

Einmal noch ein deutsches Herz,  
dann leb wohl, mein Weib, mein Vaterland!

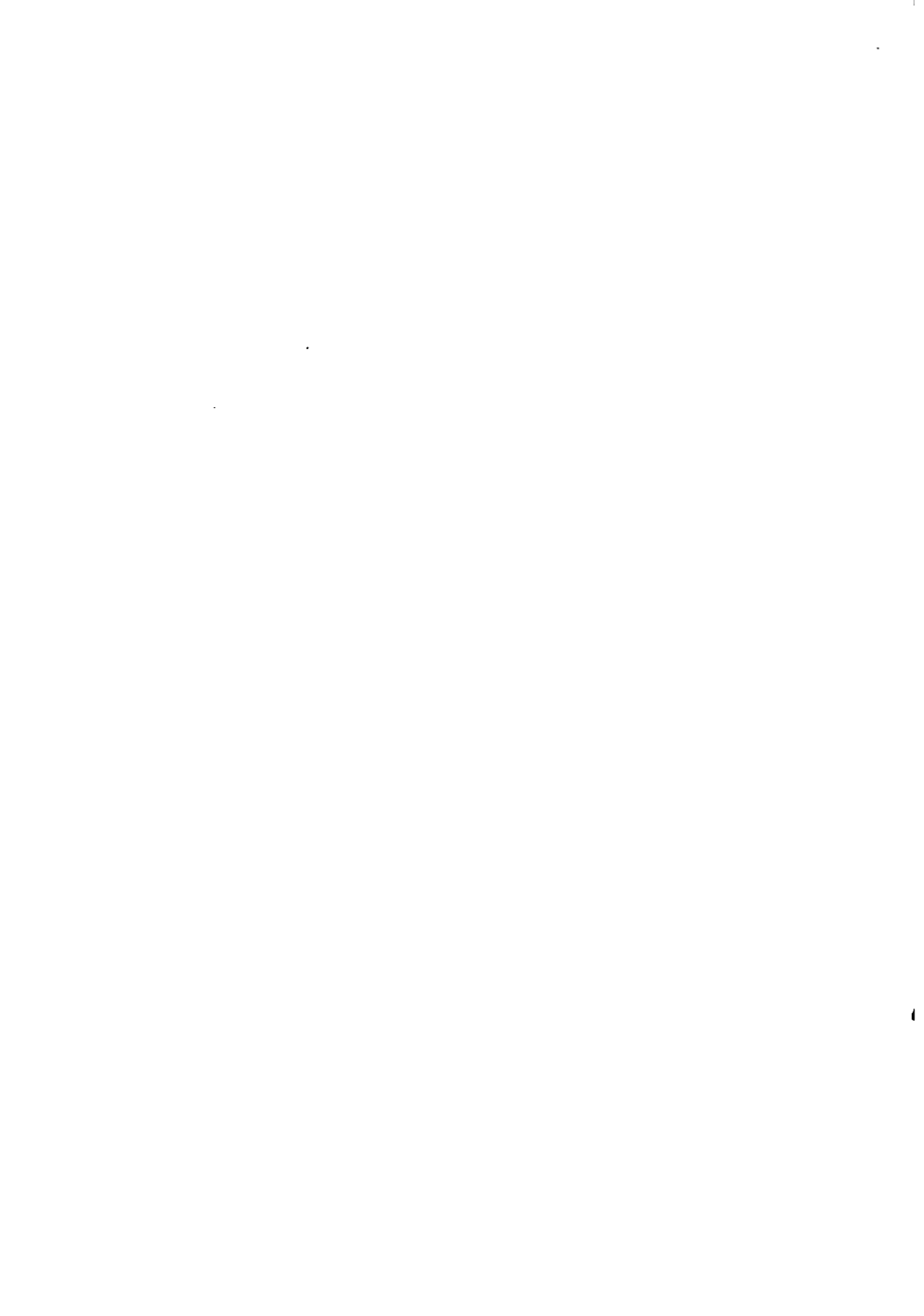
### ÜBER FREI FELD

Über frei Feld, mein Hund und ich;  
die Frühlingsluft ist dunkel.  
Fern staut sich ein Gewitterstrich;  
mein Teckel knurrt, er fürchtet sich.  
Komm, Teckel.

Er will nicht sehn die Himmelswand,  
die Sonne sticht durch Wolken;  
blendende Streifen ziehn durchs Land,  
ein Scherben blitzt wie Diamant.  
Komm, Teckel.

Am Saum der Saat, von Stiel zu Stiel,  
schleicht ungewiß sein Schatten;  
ein Regen sprüht wie Mückenspiel,  
die Tropfen flimmern ohne Ziel.  
Komm, Teckel.

Da: jäh am Horizont hin zuckt  
der erste Blitz im Jahre.  
Ein kurz entschlossener Donner ruckt;  
mein Teckel hat sich scheu geduckt.  
Hundsseele!



## ***ZWEITER TEIL***

## DER FRÜHLINGSKASPER

Weil nun wieder Frühling ist,  
Leute,  
streu ich butterblumengelber Kasper  
lachend  
lauter lilablaue Asterblüten  
hei ins helle Feld!

Lilablaue Aster, liebe Leute,  
Aster  
blüht im deutschen Vaterland bekanntlich  
blos im Herbst.

Aber Ich, ich butterblumengelber Kasper,  
streue,  
weil nun wieder heller Frühling ist,  
tanzend  
tausend dunkelblaue Asterblüten  
hei in alle Welt!

## ENTLADUNG

Ich kam mit meinem Alpenstocke  
und offner Brust vom Berg geschlendert;  
begegnet mir im Ordensrocke

ein Zug von Nonnen, grau bebändert,  
zehn schwarze Paare.

Den Blick zu Boden, steif und stumm,  
so kamen sie dahergestiegen;  
ich seh die Täler ringsherum  
in leichenhaftem Glanze liegen,  
Gewitter drohte.

Fern unten, wo noch Sonne gährte,  
zog durch den wolkendunkeln See  
ein Dampfschiff seine blanke Fährte,  
und Tücher winken hell Ade;  
ich schau nach Oben.

Wie sieht die Bergwand düster aus!  
Ein greller Kirchturm steht davor  
und fordert frech den Blitz heraus;  
die Tannen sträuben sich empor  
wie Warnungszeichen.

Und herrisch kommt der Wind gesaust,  
die Straße her, mit Staub und Frische,  
und nimmt die Birken in die Faust  
und schüttelt sie wie Flederwische;  
es donnert schon.

Die strengen Ordensröcke stieben;  
nur rasch vorbei, ihr armen Schwestern!

ihr dürft nur tote Heilige lieben.  
Rasch! Eure stumpfen Blicke lästern  
Natur und Leben.

Ah: wie die Gletscherkanten glühn!  
Vom Dampfer hör ich Juchzer klingen;  
der Regen klatscht ins wilde Grün,  
und mit dem Wirbelwinde ringen  
vierzig Nonnenwaden.

Da hob ich meine Alpenstange  
und schlug ein Kreuz auf ihren Trott,  
und lachte laut und lachte lange,  
und herzlich herzlos, wie ein Gott —  
sie hörten's.

### ANBETUNG

Letzter Schritt, und hoch mit mir  
strebt der Turm ins Licht;  
und vom Steigen auf zu Dir  
bebt mein heiß Gesicht.

Hier, wo keine Menschen sind,  
sieh mich niederknien!  
Ums Gesimse saust dein Wind,  
und ich fühle ihn,



wie er an das Steingerüst  
seine Hände legt  
und es schüttelt und es küßt  
und mein Haar durchfegt.

Durch die Glocken unter mir  
rauscht sein Atemstrom.  
Sonne, Sonne, Schöpferin, Dir  
bebt der ganze Dom,

den o Dein Dom überblaut,  
und den schaffensbang  
einst ein Mensch wie Ich gebaut,  
Mensch im Überschwang!

### AUSBLICK

Jetzt einen Schritt, dann stürzt vom Rande  
mein Leben in die Schlucht hinab.  
Wie hängt die Sonne tief im Lande!  
Ich recke mich auf meinem Stande,  
und alle Sehnsucht fällt mir ab.

Denn dort aus Wald-und-Wolkenkränzen  
ragt mir erreichbar Firm an Firm.  
Die Wirklichkeit ist ohne Grenzen!  
Wie nah die fernen Dörfer glänzen,  
der Strom dazwischen wie ein Zwirn!

Ich lehne mich zurück mit Grauen:  
was ist hier groß, was ist hier klein.  
Da blüht ein Enzian; nun schauen  
zwei Menschaugen in den blauen,  
einsamen, winzigen Kelch hinein.

In gelben Pollen reift der Samen,  
Unendlichkeiten ahnen mir;  
und selig ruf ich einen Namen —  
du Mutter meiner Kinder, Amen,  
mein Leben blüht, ich danke dir!

### IDEALE LANDSCHAFT

Du hattest einen Glanz auf deiner Stirn,  
und eine hohe Abendklarheit war,  
und sahst nur immer weg von mir,  
ins Licht, ins Licht —  
und fern verscholl das Echo meines Aufschreis.

### AUF SEE

Doch hatte niemals tiefere Macht dein Blick,  
als da du, Abschied fühlend, still am Ufer  
standest, schwandest. Nur der Blick noch

blieb und bebte über den Wassern.

Dunkel folgte der Schein den leuchtenden Furchen.  
Und ich sah den Schaum der tiefen Flut,  
sah dein weißes Kleid zerfließen:  
du Seele — Seele — —

### GESANG VOR NACHT

Im großen Glanz der Abendsonne  
schauert die See; sacht steigt die Flut.  
Im großen Glanz der Abendsonne  
ergreift auch mich die weite Glut.  
Im großen Glanz der Abendsonne  
braust immer feuriger mein Blut:  
Noch steigt die Flut —  
im großen Glanz der Abendsonne.

### KLARER TAG

Der Himmel leuchtet aus dem Meer;  
ich geh und leuchte still wie er.

Und viele Menschen gehn wie ich,  
sie leuchten alle still für sich.

Zuweilen scheint nur Licht zu wehn  
und durch die Stille hinzugehn.

Ein Lüftchen haucht den Strand entlang:  
o wundervoller Müßiggang.

### DUNKLE GEWALT

Wieder! Da kommt sie durchs Gewimmel.  
An ihrem Busen, in der Rechten,  
wie Nachtgewölke ruhn am Himmel,  
die aufgerafften dunklen Flechten —

bestriicken meinen Blick wie Schlangen,  
mir träumt von Paradiesesnächten —  
Was ziehst du plötzlich so voll Bangen  
den Mantel, Weib, vor deine Flechten? —

### HERR UND HERRIN

#### EIN MANN:

Da du so schön bist, darf ich dich beschwören,  
erregte nicht mein leicht erregtes Blut.  
Da du so schön bist, kann ich dir nicht wehren,  
daß deine Hand zu sehr in meiner ruht.

Da du so schön bist, muß ich dich begehren,  
denn alle Schönheit ist mir freies Gut.  
Da du so schön bist, will ich dich zerstören,  
damit es nicht ein Andrer tut . . .

## DAS WEIB:

Da du so stark bist, darfst du mich begehren,  
doch meine Schönheit bleibt mein freies Gut.  
Da du so stark bist, kannst du mich zerstören,  
wenn dir die Tat nicht selbst zu wehe tut.  
Da du so stark bist, mußt du mir beschwören,  
daß du beschützen wirst mein schutzlos Blut.  
Da du so stark bist, will ich dir nicht wehren,  
daß deine Hand in meiner ruht . . .

## EIN BLICK

Nie werd'ich diesen dunkeln Blick  
vergessen, der so trüb wie klar  
voll Sehnsucht war;  
dann wandte sich ihr Augenpaar  
zum Fenster. Hohl klang das Getick  
des Regens.

Mein Freund, du sprachst sehr klug und fein  
von Wissenschaft. Doch durch das Grau  
des Zimmers flimmerte das Blau

des Papagein,  
der auf dem Brusttuch deiner Frau  
still kletterte.

Es war so schön: so zärtlich lag  
im weichen Seidengelb an ihr  
sein Blau. Doch Du erklärtest mir,  
daß manches Tier  
am Menschen Ein Geschlecht nur mag:  
Mann oder Weib.

Da war's, da sah sie vom Genick  
des Vogels auf, und dann ins Feld,  
so unverstellt.  
Mein Freund, in diesem einen Blick  
lag eine unentdeckte Welt  
für dich.

### VORSPIEL

Sie ist nur durch mein Zimmer gegangen  
und hat mir scheu von Träumen erzählt;  
und ich habe sie mit Trost gequält  
und saß und starb fast vor Verlangen.

Sie hat geträumt von meinen Händen:  
sie aß von ihres Mannes Brot,  
da kam ich an und drückte sie tot,  
sie hielt ganz still . . . Wie wird das enden . . .

## TANZLIED

Ich warf eine Rose ins Meer,  
eine blühende Rose ins grüne Meer.  
Und weil die Sonne schien, Sonne schien,  
sprang das Licht hinterher,  
mit hundert zitternden Zehen hinterher.  
Als die erste Welle kam,  
wollte die Rose, meine Rose ertrinken.  
Als die zweite sie sanft auf ihre Schultern nahm,  
mußte das Licht, das Licht ihr zu Füßen sinken.  
Da faßte die dritte sie am Saum,  
und das Licht sprang hoch, zitternd hoch, wie zur Wehr;  
aber hundert tanzende Blütenblätter  
wiegen sich rot, rot, rot um mich her,  
und es tanzte mein Boot,  
und mein Schatten auf dem Schaum,  
und das grüne Meer, das Meer — —

## BEWEGTE SEE

Noch Einmal so! Im Nebel durch den Sturm:  
das Segel knatterte, die Schiffer schrieen,  
am Bugspriet stand das Wasser wie ein Turm,  
ich fühlte deine Angst in meinen Knien  
und sah dein stolz und fremd Gesicht.

Noch Einmal wollte mir dein Auge drohn,  
wie eine Flamme stand dein Haar im Winde,  
und in den Wellen rang ein Ton  
wie das Gewein von einem Kinde —  
da wehrtest du mir nicht:

Um meine Lippen lag dein naß wild Haar,  
um deine Schulter lag mein Arm gezogen,  
und unsern Kuß versüßte wunderbar  
der Schaum der salzigen Sturzwogen —  
da schrie ich laut vor Freude auf.

Noch Einmal so! Was tust du jetzt so kalt,  
hast du denn Furcht vorm offenen Meere?  
Es peitscht dich warm! Komm bald, komm bald!  
im Hafennebel tanzt die Fähre —  
hinaus! hinauf!

### DER STURM

Der Sturm ging noch die ganze Nacht,  
ganz daß die Nacht dem Abend glich.  
Ich bin fortwährend aufgewacht:  
wie war der Abend schauerlich!  
Uns schnitt der Ton bis unters Herz;  
dann haben wir noch mehr gelacht —  
Du, dein Mann, und ich.



## DAS SCHLOSS

Ich bin arm, du bist reich,  
darum bau ich dir ein Schloß  
aus meinen purpurnsten Träumen.  
Das steht am grauen Nordseedeich,  
wo die funkelndsten Wellen schäumen.

Denn unsre Liebe ist so groß,  
daß die ganze Welt mir ein Spiel ist;  
und alle Meere um unser Schloß  
staunen, was mein Ziel ist.

Mein Ziel ist eine tiefe Nacht:  
wir schwimmen auf unserm Schlosse,  
und die Wellen springen an unsre Yacht  
wie trunken schreiende Rosse.

Und ich laß ein wildrotes Nordlicht scheinen,  
du liegst vor mir in Flammen,  
und unser glühendes Schloß stürzt ein,  
und wir stürzen mit ihm zusammen  
und ertrinken — —

## BESCHWICHTIGUNG

Die Nacht wird kühl; mein Schatten kriecht  
im Sand am Rand des Ozeans.

Der Mond vergießt sein fremdes Licht  
und nimmt den Sternen ihren Glanz.  
Die See rauscht.

Was quäl ich mich! Hier trieb vielleicht  
schon manches Paar sein loses Spiel,  
und sind erglüht und sind erbleicht  
und sprachen dann vom Tode viel.  
Die See rauscht.

Wenn alles Land gefroren ist,  
wenn übers eingeschneite Feld  
die Sonne ihren Glanz ergießt,  
dann wird dir fremd sein, was dich quält.  
Die See rauscht.

### GRUSS

Schlaflos lieg'ich, wie im Fieber  
starr'ich in ein Schattenmeer:  
endlich glänzt vielleicht ihr lieber  
Augenstern darüber her.

Endlich — und zwei Seelen brächten  
solchen Gruß sich durch die Welt,  
wie aus hohen Sommernächten  
Stern zu Stern vom Himmel fällt.

## MORGENSTUNDE

Ob du wohl auch so schlaflos liegst  
und dich in wachen Träumen wiegst  
vor Glück, wie sehr die Sehnsucht brennt?  
Ich schau ins dunkle Firmament:  
der Morgenstern, in großem Bogen,  
ist langsam längst heraufgezogen  
und läßt mich lächelnd fühlen, was uns trennt.

Vor meinen schwachen Augen  
— nun weiß ich doch, zu was sie taugen —  
strahlt er, je höher her, je flimmernder.  
Weihnächt'ig glänzt die graue Stille.  
O zög're, Alltag! Ohne Brille  
sieht man die Welt unendlich schimmernder.

Schon aber glitzert sein Gezitter blasser;  
nun steh ich auf und geb der Lilie Wasser,  
die du mir gestern heimlich brachtest.  
Und wenn du mich dafür auslachtest:  
sanft nehm ich sie von ihrer Stätte  
und leg sie auf mein warmes Bette  
und fühle lächelnd, wie du nach mir schmachtest.

## RUF

Immer stiller stehn die Bäume,  
nicht ein Blatt mehr scheint zu leben,

und ich fühle Wüstenträume  
durch den bangen Mittag beben,

bis ins bange Blut mir zittern,  
bis ins Herz, wie Feuerpfeile.  
O, ich lechze nach Gewittern!  
Komm, Geliebte! eile! eile!

### BERÜCKUNG

Und du kamest in mein Haus,  
kamst mit deinen schwarzen Blicken;  
sah ich ferne Palmen nicken,  
und du gabst mir deinen Strauß.

Gabst die zitternden Narzissen,  
die wir in der Wildnis pflückten;  
deine schwarzen Locken schmückten  
meines Diwans rote Kissen.

Kehre wieder in mein Haus,  
laß die wilden Blumen blühen!  
Unsre jungen Lippen glühen;  
gieb mir, gieb mir deinen Strauß!

**WIRRSAL**

Weine nicht, mein treues Weib!  
Jene Andre, die mich auch liebt,  
die beglückt wohl meinen Leib,  
aber Du hast meine ganze Seele.

Und du bist ihr nicht verhaßt.  
Mußt du sie nicht mit mir lieben,  
die so innig zu mir paßt  
wie mein ganzer Leib zu meiner Seele?

Sie beglückt doch diesen Leib,  
den sie liebt und der sie auch liebt,  
wie er Dich beglückt, mein Weib!  
Und dann hat sie meine ganze Seele ...

**NACH EINEM REGEN**

Sieh, der Himmel wird blau;  
die Schwalben jagen sich  
wie Fische über den nassen Birken.  
Und du willst weinen?

In deiner Seele werden bald  
die blanken Bäume und blauen Vögel

ein goldnes Bild sein.  
Und du weinst?

Mit meinen Augen  
seh ich in deinen  
zwei kleine Sonnen.  
Und du lächelst.

### DER GUTE HIRTE

Laßt uns endlich heiter wandeln  
durch die grillenvolle Welt!  
Wenn wir unbekümmert handeln,  
ist das Schwerste leicht bestellt.  
Glück macht jede Seele fromm;  
eil dich, Rahel! Lea, komm!

Sahst ihr je die Lämmer streiten,  
wen der Hirte lieber hab?  
Also laßt die Zwistigkeiten,  
zärtlich winkt mein Jakobsstab.  
Seht, schon zieht der Mond herauf;  
eil dich, Rahel! Lea, lauf!

Mach ich euch nicht glücklich Beide,  
wenn auch meistens allein?

Schmachtend schimmern Wald und Weide:  
wer wird heut die Einzige sein?  
O, wie lieblich riecht der Klee;  
eil dich, Rahel — Lea, geh — —

## STIMME IM DUNKELN

Es klagt im Dunkeln irgendwo.  
Ich möchte wissen, was es ist.  
Der Wind klagt wohl die Nacht an.

Der Wind klagt aber nicht so nah.  
Der Wind klagt immer in der Nacht.  
In meinen Ohren klagt mein Blut,  
mein Blut wohl.

Mein Blut klagt aber nicht so fremd.  
Mein Blut ist ruhig wie die Nacht.  
Ich glaub, ein Herz klagt irgendwo.

## ÜBER DEN SÜMPFEN

Wo wohnst du nur, du dunkler Laut,  
du Laut der Gruft?  
Was rinnt und raunt durch Schilf und Duft

und glüht wie Augen durch die Luft,  
durch Rohr und Kraut?

Es lehnt die Nacht am offenen Tor  
und weint und winkt.  
Zwei graue Hunde stehn davor  
und lauschen mit geneigtem Ohr,  
wie's klingt,  
lockt, blinkt.

### ERWARTUNG

Aus dem meergrünen Teiche  
neben der roten Villa  
unter der toten Eiche  
scheint der Mond.

Wo ihr dunkles Abbild  
durch das Wasser greift,  
steht ein Mann und streift  
einen Ring von seiner Hand.

Drei Opale blinken;  
durch die bleichen Steine  
schwimmen rot und grüne  
Funken und versinken.



Und er küßt sie, und  
seine Augen leuchten  
wie der meergrüne Grund:  
ein Fenster tut sich auf.

Aus der roten Villa  
neben der toten Eiche  
winkt ihm eine bleiche  
Frauenhand . . .

### DROHUNG

Herrin, Hexe, reich an Mächten,  
seit ich dir in dunkler Stunde  
lösen durfte deine Flechten,  
quält mich in der flachen Rechten  
eine kleine blaue Wunde,  
die mir deine Nadel riß.

Bleib mir nicht zu lange ferne,  
denn ich will nicht an dir leiden!  
Eh die Wunde wird zum Brande,  
hier mein Zauberwort zum Pfande,  
laß ich lieber, laß ich gerne  
mir den Arm vom Rumpfe schneiden.

Wisse, ich bin stark genug,  
dich noch mit der schwachen Linken  
an mein Herz zurückzuwinken.  
Aber dann, verwegne Magd,  
nehm ich Einsam meinen Flug  
zu den hellen Bergeszinken!

### DER WEISE KÖNIG

Ich will nicht immer küssen;  
ich will nur fühlen, du bist mein!  
Und wenn du noch viel nackter wärest,  
ich würde lieber zu Stein,  
als heut dich küssen.

Gieb mir die stillste Stille,  
die du geben kannst.  
Dann will ich wie der Mondschein dort,  
der auf den Blättern tanzt,  
bei dir bleiben.

So sprach der weise König.  
Da fiel ein Blatt in ihren Schooß,  
der Wind fuhr durch den Mondschein;  
sie aber nickte bloß  
und küßte es.

Er ist bei ihr geblieben,  
er riß ihr das Blatt vom Munde;  
er ist die ganze Nacht geblieben  
und hat sie — Gott weiß wie still — geküßt,  
wohl hundertmal die Stunde.

### IM REICH DER LIEBE

O Du, dein Haar, wie strahlt dein Haar,  
das ist wie schwarze Diamanten!  
O, weil wir uns als Herrscherpaar  
der ewigen Seligkeit erkannten,  
Du!

Schmück mir die Stirn du, nackt und bloß,  
mit diesem Band aus blauer Seide!  
Das ging dir los von deinem Schooß,  
als wir noch strauchelten im Kleide  
jener Welt.

Hier sind wir Gott gleich, sieh mich an:  
oh Gott, wie Eins sind wir geworden!  
Hier kannst du ruhig deinen Mann  
mit mir betrügen, für mich morden,  
Du — —

## NUN ERST

Hab Dank! wir waren Mann und Weib,  
es ist geschehn;  
nun laß uns wieder aufrecht gehn,  
allein und klar.

Wir wollen uns nicht trüb geberden;  
wir können nun erst Freunde werden,  
ganz und wahr.

Du weißt ja gut, wie's enden kann;  
am Weg ins Tal,  
du sahst, da lag es, einsam, kahl,  
das alte Liebesgrab im Wald.  
Es war nicht Zufall, was dich führte:  
ich wollte prüfen, wie's dich rührte:  
du lachtest kalt.

Das tat mir wohl; das klang so frei  
aus dir heraus in mich hinein.  
Doch unten lag im Abendschein  
der dunkle See.  
Im Wasser spielten lange Streifen;  
die schienen glühend sich zu greifen,  
der Nix die Fee.

Die Sonne sank; die Wasserglut  
ist nun zur Ruh.

Das war nicht Ich, das warst nicht Du,  
was uns bezwang.  
Denn ob wir unser mächtig waren,  
das soll sich nun erst offenbaren.  
Hab Dank!

## MANNESBANGEN

Du mußt nicht meinen,  
ich hätte Furcht vor dir.  
Nur wenn du mit deinen  
scheuen Augen Glück begehrt  
und mir mit solchen  
zuckenden Händen  
wie mit Dolchen  
durch die Haare fährst,  
und mein Kopf liegt an deinen Lenden:  
dann, du Wehrlose,  
beb'ich vor dir . . .

## STILLES ZEICHEN

Mir war ein Rosenblatt im Haar geblieben.  
Ich saß und sann noch über die Geberde,  
mit der ich mich aus deinem Arm befreit,

und sah zur Erde;  
da fiel das rote Blatt  
in meine Einsamkeit.

### EIN RING

Ich trug einen Ring mit drei Opalen.  
Viel Märchen schuf der bleiche Stein;  
scheu wie das Glück sind seine Strahlen,  
Wasser soll ihren bunten Schein  
wie Gift zernagen.

Ich kenn ein Weib, das hat all meine  
bleiche bunte Sehnsucht lieb;  
sie gab mir mehr als edle Steine,  
doch sollt ich alles wie ein Dieb  
heimlich tragen.

Ich hab eine Frau, die schenkt mir klar,  
wie eine Quelle unverschlossen,  
ihren Frieden immerdar;  
sie weinte, ihre Tränen flossen  
auf die Opale.

Ich trug den bleichen Ring zurück;  
aber das Märchen hat gelogen.  
Noch glänzt der Stein und glänzt mein Glück,

---

glänzt wie der bunte Regenbogen  
im Wasserstrahle.

### DER FLUSS

In den abendgelben Fluß  
grub mein Ruder schwarze Trichter;  
ohne Wort und ohne Kuß  
sahn wir auf die Wellenlichter,  
sahn wir eine dunkle Bucht  
still das kahle Ufer spiegeln,  
sahn der Berge starre Wucht  
seine wirbelvolle Flucht  
vor uns, hinter uns verriegeln.

Als wir dann um Mitternacht  
in der Stadt mit Flüsterlauten  
auf der hohen Brückenwacht  
standen und hinunterschauten,  
schienen uns die schwarzen Mauern  
in dem grauen Wasserschacht  
ihren Einsturz zu belauern.

Still, die Sonne kommt herauf.  
Klar verfolgen meine Träume  
bis zum Meer hin seinen Lauf;

fern durch morgenrote Bäume  
steigt der blaue Nebel auf.

### NÄCHTLICHES ZWIEGESPRÄCH

„Was sind das für Männer,  
die dort ins Dunkel zeigen?“  
Ich sehe sie nicht.

„Dort bei dem Feuer im Fluß  
die glänzenden Hände!“  
Seltsam.

„Der Brückenbogen steht voll Menschen!“  
Totenstill.

„Und dort, sieh dort: das leere Boot!“  
Was bebst du —

„Oh, mein Geliebter, verlaß mich nicht!“

### RÜCKBLICK

In diesem Jahr verlor ich einen Freund.  
Hier unterm Nußbaum sprachen wir uns aus.



Das Laub wird gelb; es wartet auf den Wind.  
Ist das der Schluß?

Hier unterm Nußbaum gab mir eine Frau  
in diesem Jahr errötend ihre Hand.  
Still weht ein Blatt und treibt ins welke Gras.  
Ist das der Schluß?

In diesem Jahr . . . Vor meine Füße fällt  
ein dumpfer Schlag zu Boden und zerplatzt,  
und aus der Kapsel rollt die rauhe Frucht.  
Das ist der Schluß!

### MEIN WALD

Der Herbst stürmt seine Tänze.  
Durch dürre Blätter muß ich gehn;  
in meinen Wald.

In meinem lieben Wald,  
wo nicht ein Baum mein eigen ist,  
gehn fremde Leute durch den Wind  
und sagen: es ist kalt.

Und da steht auch mein Stein,  
auf dem ich manchmal sitze,  
wenn mein Herz stürmt.

## DIE HARFE

Unruhig steht der hohe Kiefernforst;  
die Wolken wälzen sich von Ost nach Westen.  
Lautlos und hastig ziehn die Krähn zu Horst;  
dumpf tönt die Waldung aus den braunen Ästen,  
und dumpfer tönt mein Schritt.

Hier über diese Hügel ging ich schon,  
als ich noch nicht den Sturm der Sehnsucht kannte,  
noch nicht bei euerm urweltlichen Ton  
die Arme hob und ins Erhabne spannte,  
ihr Riesenstämme rings.

In großen Zwischenräumen, kaum bewegt,  
erheben sich die graugewordnen Schäfte;  
durch ihre grüengebliebenen Kronen fegt  
die Wucht der lauten und verhaltnen Kräfte  
wie damals.

Und Eine steht, wie eines Erdgotts Hand  
in fünf gewaltige Finger hochgespalten;  
die glänzt noch goldbraun bis zum Wurzelstand  
und langt noch höher als die starren alten  
einsamen Stämme.

Durch die fünf Finger geht ein zäher Kampf,

als wollten sie sich aneinanderzwängen;  
durch ihre Kuppen wühlt und spielt ein Krampf,  
als rissen sie mit Inbrunst an den Strängen  
einer verwunschnen Harfe.

Und von der Harfe kommt ein Himmelston  
und pflanzt sich mächtig fort von Ost nach Westen.  
Den kenn ich tief seit meiner Jugend schon:  
dumpf tönt die Waldung aus den braunen Ästen:  
komm, Sturm, erhöre mich!

Wie hab ich mich nach einer Hand geseht,  
die mächtig ganz in meine würde passen!  
wie hab ich mir die Finger wund gedehnt!  
die ganze Hand, die konnte Niemand fassen!  
Da ballt'ich sie zur Faust.

Ich habe mit Inbrünsten jeder Art  
mich zwischen Gott und Tier herumgeschlagen.  
Ich steh und prüfe die bestandne Fahrt:  
nur Eine Inbrunst läßt sich treu ertragen:  
zur ganzen Welt.

Komm, Sturm der Allmacht, schüttel den starren Forst!  
schüttelst auch mich, du urweltliches Treiben.  
In scheuen Haufen ziehn die Krähn zu Horst.  
Gieb mir die Kraft, einsam zu bleiben,  
Welt! —



## *DRITTER TEIL*

## GEHEIMNIS

In die dunkle Bergschlucht  
kehrt der Mond zurück.

Eine Stimme singt am Wassersturz:

O Geliebtes —  
deine höchste Wonne  
und dein tiefster Schmerz  
sind mein Glück — —

## AM SCHEIDEWEG

Ich wollt dir die Stirn küssen  
und dir sagen: hab Dank!  
Aber da war ein Licht in deinen Augen  
wie Morgenglut auf unerklommenen Bergwäldern;  
und dem haben wir folgen müssen,  
schweigend.

## HOCH IN DER FRÜHE

Sieh, wie wir zu den Sternen aufsteigen!  
Unsern glückstrahlenden Augen  
leuchtet der Schnee der Gebirge,

bald blitzt dort unten die Sonne durch.  
 O! schon röten sich  
 Tiefen und Höhen;  
 durch den Rauch unsrer Atemzüge,  
 bis über das fernste Fünkchen dort oben  
 fern hinauf,  
 schimmert die Nacht deiner Geburt,  
 glänzt der Tag unsrer Himmelfahrt.

### IMMER WIEDER

Ehe wir uns trennen konnten,  
 o, wie hielt mich dein Gesicht,  
 sahen wir noch Einmal, dicht,  
 dicht an deinem mein Gesicht,  
 in den Winterwald zurück,  
 wo die Bäume sich noch sonnten,  
 wo die Abendwolken prangten,  
 wo ins feurgoldne Licht  
 die verworrenen Zweige langten,  
 und wir baten Gott um Glück.

### IM ZWIELICHT

Laß uns noch die Nacht erwarten,  
 daß wir alle Sterne sehn.

Falt die Hände; in den harten  
Steigen durch den stillen Garten  
kommt das Heimweh auf den Zehn.

Kommt und bringt die Anemone,  
die du einst ans Herzchen drücktest;  
kommt umklungen von dem Tone  
einst des Baums, aus dessen Krone  
du dein erstes Fernweh pflücktest.

Und du schüttelst aus den Haaren,  
was dir an der Seele frißt;  
selig Kind mit dreißig Jahren,  
Alles wirst du noch erfahren,  
Alles, was dir heilsam ist.

### GLÜCKWUNSCH

Ich wünsche dir Glück.  
Ich bring dir die Sonne in meinem Blick.  
Ich fühle dein Herz in meiner Brust;  
es wünscht dir mehr als eitel Lust.  
Es fühlt und wünscht: die Sonne scheint,  
auch wenn dein Blick zu brechen meint.  
Es wünscht dir Blicke so sehnsuchtlos,  
als trügest du die Welt im Schooß.  
Es wünscht dir Blicke so voll Begehren,



als sei die Erde neu zu gebären.  
Es wünscht dir Blicke voll der Kraft,  
die aus Winter sich Frühling schafft.  
Und täglich leuchte durch dein Haus  
aller Liebe Blumenstrauß!

### EIN BLÜTENBLATT

Von deinen Tulpen fiel das erste Blatt.  
Es liegt am Fuß der stolz geschwungenen Vase  
und lehnt sich auf am gletscherblauen Glase,  
und drüber flammt der Strauß mit dreizehn Bränden.  
Und eine von den Blüten züngelt so  
in sich gekrümmt, als suche farbensatt  
ihr Leben eine kalte Ruhestatt  
und rette sich aus halbverbrannten Wänden.  
Doch eine andre ist so lichterloh  
geöffnet, daß wie zwischen Feuerwiegen  
die gelbgekrönte Samenpuppe prangt,  
die nach der Blüte nicht zurückverlangt,  
wenn alle Blätter abgefallen liegen.

### STÖRUNG

Und wir gingen still im tiefen Schnee,  
still mit unserm tiefen Glück,

gingen wie auf Blüten,  
als die arme Alte  
uns anbettelte.  
Und du sahst wohl nicht,  
als du ihr die Hände drücktest  
und dich liebeich zu ihr bücktest,  
wie durch ihr zerrissenes Schuhzeug  
ihre aufgeborstnen  
blauen Füße glühten.  
Ja, ein Mensch geht barfuß  
im eignen Blut durch Gottes Schnee,  
und wir gehen auf Blüten.

### ZUKUNFT

Du reiche Frau, du edle Frau,  
mit deiner Hoffnung unterm Herzen,  
du möchtest jubeln und erschrickst;  
ich sehe dich in deinen Schmerzen,  
wie du beim Schein der Ambrakerzen  
die seidne Wiegendecke stickst.

Du zählst die Fäden, silbergrau  
und schwarz und blutrot, und dir schweben  
viel tausend Hände vor, die weben,  
viel tausend graue Mutterhände,  
die weben, weben ohne Ende;

ich seh dich, wie du grausig nickst  
und dunkel durch dein Zimmer blickst.

Und tausend Kinder siehst du stehen,  
die still an einem Stricke drehen,  
früh alt vor Hunger und Gebrest.  
Und siehst die Väter sich erheben,  
alle, die häßlich müssen leben,  
damit es Schönheit könne geben,  
sie stürmen dein geschmücktes Nest:

Madam! dies blutige Garn, wer spann es?!  
Da würdest du in Todeswehen  
entzückt sein, könntest du dich sehen,  
wie sich zum mörderischen Fest  
die schmutzige Faust des Arbeitsmannes  
um deine weiße Kehle preßt.

### ENTHÜLLUNG

Du sollst nicht dulden, daß dein Schmerz dich knechte;  
du bist so gern vor Freude wild.  
Komm vor den Spiegel! — O, wie schwillt  
dein düstres Haar, wie lebt dein Bild,  
wie blüht dein Mund —: als wenn durch Nächte  
der Blitze bläuliches Geflechte,  
der Honigduft der roten Disteln quillt!

Dein weißes Kleid ist wie zum Hohne  
mit türkischen Märchenblumen toll durchzackt.  
Ich träume dich auf schwarzem Throne.  
Du bist verschleiert bis zur Krone.  
Doch wärest du keusch wie Magelone,  
wir Träumer sehen alles nackt!

Gib her, gib her den Trauerschleier,  
ich reiße ihn lachend dir entzwei!  
Ich bin dein Einziger, dein Befreier,  
dein Herr! — Was starrst du so ins Feuer,  
so schmerzhaft? — O verzeih — verzeih —

### BESCHWÖRUNG

Du bist nicht hier. Ich fühle schwer,  
wie deine blasse Hand mich preßte;  
und wie Todfeinde sind mir plötzlich  
die lachenden Geburtstagsgäste.

Immer verdrehter wird das Fest,  
die Blumen welken in den Kränzen.  
Um meinen Bart sind die Gerüche  
der Medizinen und Essenzen

von deinem Krankenbette her;  
es ist vielleicht dein Sterbelager.

Ich seh dein glanzlos Haar daliegen  
und dein Gesicht, blutleer und mager.

O sieh nicht so die Bäume hoch,  
warum sie mit den kahlen Zweigen  
so starr und schwarz vor deinem Fenster  
ins graue Himmelsdickicht zeigen.

Sieh tief in deine Nacht hinab!  
da glänzt mein Bild mit Gottesfarben  
und läuft vom Blute derer über,  
die Dir zum Opfer in mir starben.

O sieh, sieh, wie mein Blick dich tränkt  
und meine Lippen nach dir beben  
und meine Hände zu dir beten  
und dich beschwören: bleib mir leben!

### AUS SCHWERER STUNDE

Ich konnte nur noch lächeln;  
ich war so traurig im Grunde,  
daß meine eigne Stimme mir fremd klang.  
Da traf mich Deine Stimme,  
und ich konnte wieder lachen wie als Kind,  
und einmal weinten wir vor Glück.  
O, ich danke dir,

in dieser schlaflosen Nacht,  
wo du fern von mir  
zwischen Tod und Leben liegst.  
Sieh, ich falte wie als Kind die Hände:  
bleib mir, laß mich nicht allein,  
ich habe Furcht bekommen  
vor den einsamen Nächten.  
Wenn du stürbest,  
nein, ich würde nicht weinen,  
meine Seele ist geübt im Trauern;  
aber ich würde nie mehr lachen können.

### ZUVERSICHT

Ich hab dich selig gemacht,  
mein Geliebter,  
und du mich, du bist mein,  
und darfst nicht bei mir sein  
in meinen furchtbaren Schmerzen.  
Bis in Mark und Bein  
bin ich dein,  
und darf nicht nach dir schrein  
vor den Menschen,  
wenn ich sterben muß  
ohne deinen Kuß.  
Nein nein nein,  
Du hast mich selig gemacht!  
Tag und Nacht

fühl ich mich an deinem Herzen  
leben, das an mein Herz schlug!  
Ja, ich fühl's, ich bleibe leben,  
hab dir noch soviel zu geben,  
all mein Leben,  
gab dir nie, noch nie genug!

### EVA UND DER TOD

Der Wintermorgen schien ein Frühlingsmärchen;  
der Reif der Zweige sproß im Sonnenschein  
zum blauen Himmel auf wie Blütenpäpchen.

Ein Lüftchen, das sich hob und stumm verfieng,  
trieb Silberflocken von den hohen Ulmen  
des langen Weges, den ich einsam ging.

Ich hörte noch, daß fern ein Schlitten schellte;  
dann wurde Schweigen auf dem schweren Schnee.  
Ich schritt und sann, und fühlte nichts von Kälte.

Denn gestern war mir ein geliebtes Wesen  
nach heißer Seelennot und Leibesqualen  
von einem Sohn, nicht meinem Sohn, genesen.

Und der das Kind von ihr entgegennahm,  
empfieng ein Pfand des Lebens, nicht der Liebe;

sie aber gab es mit zu später Scham.

Ich suchte tief nach trübem Dankesworte,  
da sah ich fern am Ende meines Weges  
auf einmal eine schwarze Gitterpforte.

Zu ihren Seiten dehnten sich zwei Mauern;  
die waren überwipfelt von Cypressen.  
Ihr starrer Wuchs bedrohte mich mit Schauern.

Und aus der Pforte traten schwarz und groß  
und langsam nach einander sieben Männer;  
die kamen langsam, schweigsam auf mich los.

Aus fremdem Lande schienen sie zu sein,  
die langen Mäntel, breite weiße Kragen.  
Und plötzlich rief ich außer mir: Nein! Nein!

Denn aus der Pforte trat da noch ein achter,  
der war ganz dürr und größer als die andern,  
und stand und nickte, sacht, und immer sachter.

Und eisig lief es mir durch Blut und Bein:  
die sieben wollen sich mein Liebstes holen.  
Ich stand und bettelte und bebte: Nein!

Und seh durch Tränen, wie die schwarzen Schemen  
den Sonnenschein verdunkeln und den Schnee,  
und glaube fern ein Lachen zu vernehmen.



Und als ich mir die Augen mühsam reibe,  
steht hoch ein nacktes Weib vor jenem Gitter,  
mit schwarzem Haar und Blick und braunem Leibe.

Und lacht ganz hell und winkt dem dürren Mann  
und hebt im andern Arm ein zappelnd Kindchen  
und sieht mich fernher lebensselig an.

O dieses Blickes Herrlichkeit und Hohn!  
Nur Einer hätte das wie ich empfunden:  
der Trotzigste der Dichter: Liliencron!

Ich seh den Dürren ihr entgegenstelzen:  
er bückt sich — widerwillig — er verschwindet —  
zu ihren Füßen scheint der Schnee zu schmelzen.

Die ganze Landschaft schmilzt; das kleine Kind  
schwimmt riesengroß auf sieben schwarzen Strudeln  
und — hoppla — lacht mich aus. Was! War ich blind?

Ich selber lache! meine Wimpern tropfen;  
die sieben sind ja nichts als Leichenträger,  
die sonst Schuh flicken oder Hosen stopfen!

Und jenes Weib, das ist ja nur die Frau  
des Totengräbers, und ihr brauner Kittel  
ist keine Haut, ich seh es ganz genau!

Du aber lebst mir, und der Himmel blaut,

und bald ist Frühling, und du wirst mich küssen  
trotz deines Sohns, du meine braune Braut!

### VERHÖR

Du liegst sehr blaß in deinen weißen Kissen,  
und deine matten Lippen sind zerbissen;  
hattest du sehr viel Schmerz? —  
„Ich weiß nicht mehr.“

Du siehst sehr träumerisch zur Zimmerdecke,  
sieh nach dem Bettchen drüben in der Ecke:  
liebst du dein Kindchen sehr? —  
„Ich weiß noch nicht.“

Schriebst du zuweilen, wenn die Wehen kamen,  
mit deinen irren Fingern meinen Namen  
auf deine Bettdecke? —  
„Du weißt es ja.“

Kannst du noch immer, ohne hinzudenken,  
dein Kind und seinen Vater ruchlos kränken  
und mit mir selig sein? —  
„Weißt du das nicht?“

### ZUR GENESUNG

Steh auf, steh auf vom Meeresschooß!

guten Morgen!  
 ich will dich selig machen!  
 Hörst du die Walfische lachen?  
 hörst du das Weltkonzert schallen?  
 Komm, kletter auf die Korallen:  
 kuck, alle Engel sind los!

Jetzt: hopp, einen kleinen Luftsprung!  
 Auf doch!  
 Guten Morgen!  
 Hüh, meine Flügeldelphine:  
 hoch, hoch, hoch, Aphrodite:  
 in Abrahams Schooß!

Ach du, hilf mir doch lachen,  
 bitte bitte,  
 und guten Morgen und Unsinn machen!  
 Denn du lagst sehr bleich, du schlechtes Weib,  
 als du vom Meergott träumtest  
 und meine Arme wie Seeschlangen zäumtest;  
 das darfst du nie wieder machen,  
 hörst du, nie wieder!

Denn ich will dich ja selig machen,  
 ja, du: seeelig! über und über!  
 Und darum verbitt ich mir solche Sachen;  
 hörst du!  
 Denn dazu tut Uns Beiden kein Fieber  
 mit Himmelsträumen etcetera not,  
 denn du bist mir zehntausendmal lieber

als der liebste liebe Gott!

Also: Auf jetzt! O Gottes Wunder:  
hör doch die Vögel, wie die lachen:  
jeden Tag wird sie gesunder,  
und Vater Abraham ist tot!  
Ja: das ist mein Schooß,  
und das ist dein Schooß,  
und der Mensch will selig werden auf Erden —  
weißt du noch, wie man das machen muß?

Auf! — O Liebste! — O guten Morgen:  
sieh mal, da blüht schon bald der Flieder!  
Ach, weißt du noch? Ja, blick nur nieder:  
bald blühst du auch und tust mir wieder  
— endlich wieder —  
den Himmel auf! o Götterkuß!

### SCHNEEFLOCKEN

Gnädige Frau, es schneit, es schneit!  
Tragen Sie heut Ihr weißes Kleid?

Gnädige Frau, hier in der Ferne  
schneit's bei hellichtem Tage Sterne.

Und diese Sterne flimmern genau  
wie die Zähne der gnädigen Frau.

Oder wie Blüten von weißem Flieder,  
gnädige Frau, an Dero Mieder.

Oder die Blicke des Herrn Gemahls  
am Tage Ihres Hochzeitsballs.

Nein, sie flimmern, ich kann mir nit helfen,  
gnädige Frau, wie tanzende Elfen.

Hänseln jeglichen Parapluie;  
will man sie fassen, zerflimmern sie.

Flimmern in Wirbeln, flimmern in Bildern,  
die sind wirklich nit zu schildern.

Gnädige Frau, so wild, so mild  
wie ein opalisch flimmerndes Bild.

Und, ach Gnädigste, diese Sterne  
tanzen auf manchemmanns Nase gerne.

Und auf solchermanns Nase, gnädige Frau,  
zertanzen sie zu Tränentau.

Zertanzen flink wie kichernde Lieder:  
morgen, morgen tanzen wir wieder!

Gnädige Frau, leb wohl! Schluß, Kuß!  
Frechheit — aber wer muß, der muß.

## ORIENTALISCHES POTPOURRI

Gestern Nachmittag, meine braune Geliebte,  
die du nach Ruhm begehrt vor allen Frauen  
deines Volkes, saß ich in einem Treibhaus,  
und von allen Palmen und andern Gewächsen  
flogen mir neue Gedichte zu.

Hier ist eins von einem Agavenwildling:

Meine Geliebte!

Grau in staubiger Wüste  
stand mein dorniges Blattwerk  
jahrlang mit durstig schwellendem Fleisch.  
Plötzlich schoß über Nacht  
ein steiler Schaft, knospengekrönt,  
aus dem staubgrauen Schooß  
in die feurige Morgenluft.  
Schick mir zu Mittag, Geliebte,  
deine tausend durstigen braunen Bienen:  
viertausend goldgelbe Blütenglöckchen  
haben sich aufgetan und triefen,  
triefen, triefen von Honigsaft.

Oder eins von einer verschulten Musa:

Meine Geliebte!

Wen mit deinen üppig langen

Blättern willst du denn umfassen,  
die du überreichlich treibst?  
Fühlst du nicht den Abend glühen?  
Wenn du ohne Blüte bleibst,  
Schönste, kannst du nie verblühen,  
Ärmste, nie mit Früchten prangen.

Oder von einer seltenen Wasserviole:

Meine Geliebte!  
Mondblau steht mein Kahn,  
himmeltief der See;  
fern beim hellen Uferschilf  
ziehn zwei weiße Enten  
ihre Bahn.  
Sehnsüchtig und rot  
spiegelt sich mein Mund:  
tauche auf, Geliebte, Dunkle,  
aus dem blauen Grund,  
hol mich in den Himmel!

Oder von einem gewöhnlichen Igelkaktus:

Meine Geliebte!  
Ich bin so rund wie die Erde,  
mein Fleisch hat Heilkraft,  
und meine Blume ist zum Küssen schön.  
Aber hebe mich nicht aus meinem Erdreich:  
mein Fleisch hat Stacheln,

und leicht entroll'ich deiner Hand.  
Willst du mich küssen,  
bitte, knie nieder!

Solche Gedichte, meine braune Geliebte,  
könnt ich dir noch viertausend und einige dichten  
an Einem Nachmittag;  
und die würden meine vielen verehrten  
neuen deutschen und neuesten jüdischdeutschen  
lyrischen Brüder sicher furchtbar rühmen —

Aber du bist mir zu lieb dazu ...

### JESUS BETTELT

Schenk mir deinen goldnen Kamm;  
jeder Morgen soll dich mahnen,  
daß du mir die Haare küßtest.  
Schenk mir deinen seidnen Schwamm;  
jeden Abend will ich ahnen,  
wem du dich im Bade rütest —  
oh, Maria!

Schenk mir Alles, was du hast;  
meine Seele ist nicht eitel,  
stolz empfang ich deinen Segen.  
Schenk mir deine schwerste Last:



willst du nicht auf meinen Scheitel  
auch dein Herz, dein Herz noch legen —  
Magdalena?

### ERFÜLLUNG

Daß du auch an Meinem Herzen,  
Herz, nur neue Sehnsucht fühlst  
und dich in die Menschenschmerzen  
schmerzlicher als je verwühlst:  
ist das nicht Erfüllung, du?

Wenn die Erde schmilzt vom Eise,  
daß die Luft nach Frühling schmeckt,  
und in immer neuer Weise  
wild ihr Grün zum Himmel reckt:  
ist das nicht Erfüllung, du?

Wenn wir dann noch Ostern feiern,  
weil ein Mensch sein Leben ließ,  
der den Frevlern wie Kasteiern  
gleiche Seligkeit verhiess:  
ist das nicht Erfüllung, du?

Laß die tragische Geberde,  
sei wie Gott, du bist es schon:  
jedes Weib ist Mutter Erde,  
jeder Mann ist Gottessohn,  
Alles ist Erfüllung, du!

## HEILANDSWORT

Ich trat in ein Haus,  
da gingen viel Sünder ein und aus,  
aber auf einer grauen Wand  
und mit leuchtenden Lettern stand:  
Nur selig!

Ich sah eine Menschengestalt,  
mit Leidenszügen mannigfalt,  
aber im Gruß der blassen Hand  
und im Lichte der Augen stand:  
Nur selig!

Ich ging bald fort,  
durch einen trüben, armseligen Ort,  
aber über dem ganzen Land  
und mit leuchtenden Lettern stand:  
Nur selig!

## ZWISCHEN OSTERN UND PFINGSTEN

Und jeden Abend kannst du so aufatmen:  
du horchst ins Dorf hin, was die Glocken wollen,  
du gehst ins Freie,  
der Rauch der Hütten umarmt die Eichenkronen:  
auf, Seele, auf!

Heut aber weht noch heimlich ein Echohauch  
unter den knospenvollen Wipfeln nach:  
ins Freie auf — so frei ins Freie,  
wie dort der Vater mit seinem Kindchen Ball spielt.

Und über mir, lichtgrün im Blauen,  
spielt eine Birke  
mit einem strahlend blühenden Ahorn Braut.

### DIE GLÜCKLICHEN

Nun will ich mir die Locken  
mit Birkenlaub behängen;  
der Frühling sitzt am Wocken,  
von dem er mit Gesängen  
um meine Wildnis grüne Schleier spinnt.

Und du auf deinem Throne  
im Astwerk unsrer Linde,  
beglänzt mit deinem Sohne  
vom goldnen Mittagswinde,  
bist meine Jungfrau mit dem Wunderkind.

Ein Lamm mit weißem Felle  
auf unserm Wiesenlande,  
mit einer Silberschelle

und blauem Seidenbände,  
bringt uns zum Lachen, wenn wir traurig sind.

So würden wir uns gerne  
mit aller Welt vertragen,  
nicht Sonne, Mond noch Sterne  
um unser Glück befragen,  
doch — manchmal haben wir kein Brot im Spind.

Drum stehn im jungen Schilfe  
mit aufgesperrter Miene,  
als schnappten sie nach Hilfe,  
zwei steinerne Delphine  
am Wasser, das um unsre Insel rinnt.

### ERHEBUNG

Gieb mir nur die Hand,  
nur den Finger, dann  
seh ich diesen ganzen Erdkreis  
als mein Eigen an!

O, wie blüht mein Land!  
Sieh dir's doch nur an,  
daß es mit uns über die Wolken  
in die Sonne kann!

## MIT HEILIGEM GEIST

Liebe Mutter! mir träumte heute  
von der Insel der seligen Leute.  
Da saß auf einem Hügel der Au  
eine nackte gekrönte Frau;  
in ihrem Herzen stak ein Schwert,  
aber sie lachte unversehrt.  
Denn neben ihrem natürlichen Thron  
stand ihr lieber großer Sohn;  
in seinen Fingern, voll Sonnenglanz,  
hing ein blutiger Dornenkranz.  
Der begann sich mit grünen Spieren  
und raschen Blüten zu verzieren;  
und umringt von den seligen Leuten,  
die sich an dem Wunder freuten,  
suchte mir Er die Blumen aus  
zu einem leuchtenden Osterstrauß.  
Den umflocht er mit blauem Bande  
von seiner Mutter früherm Gewande  
und gab ihn mir und sprach dazu:  
Sag Deiner lieben Mutter du,  
weil ihr auf Erden niemals wißt,  
wann die Zeit erfüllet ist,  
sollt ihr immer glauben und hoffen,  
der Tag sei endlich eingetroffen.  
Und bis einst jedes Weib gewinnt  
den rechten Vater für ihr Kind,

soll jede Irrende die Treue  
dem falschen brechen ohne Reue,  
soll ihre Sehnsucht nicht verfluchen,  
ihren Qualen den Heiland suchen  
und seinen liebenden Gewalten  
so Leib wie Seele offen halten.  
Wenn das mit heiligem Geist geschehn,  
wird sie selig auferstehn,  
wie meine Mutter auferstand  
mit mir einst im Gelobten Land.

### BÖSER TRAUM

Was kannst du gegen Träume, Mensch, die tückisch  
selbst auch den Männlichsten, mit Engelshänden  
oder mit Teufelsfäusten, in den Himmel  
samt Hölle seines Kinderglaubens führen?  
In solchem Traum erschien mir heute Nacht  
der böse Feind und sah mich furchtbar an.  
Er hatte das Gesicht von einem Freunde,  
dem ich sein Weib in aller Freundschaft nahm,  
und setzte auf mein wehrlos Herz ein Messer  
und sprach — nein, was er sprach, vergaß ich schon.  
Er sah mit Wollust, wie die rostige Spitze  
auf meiner Haut im Takte meiner Pulse  
sich hob und senkte, sah mich gierig an.  
Ich aber bohrte meine blauen Augen

in seine braunen tief empor und sagte:  
Wenn du mich kenntest, zögertest du nicht.  
Und als sein Blick ineins mit meinem sank  
und bläulich wurde, dacht'ich: Wärest du nicht  
der böse Feind, so müßtest du mich lieben,  
ich habe dich von einer Last erlöst.  
Was ich dir nahm, ist niemals dein gewesen;  
was du mir nehmen kannst, war niemals mein.  
Drum, wenn du mußt, so töte mich! mein Tod  
wird dir viel weher tun als je mein Leben,  
das Keinem weher tat als Mir ... „Wach auf!“ —

### LEISER BESUCH

Eine treue Seele lag  
still zuhaus mit krankem Leibe;  
zwischen ihren Fingern staken  
zwei drei blühende Weidenzweige,  
und die Sonne schien aufs Bett.

Zögernd rührte sich die Hand,  
tastete nach meinem Haupt;  
aus den sanften Blütenfasern  
fiel der gelbe Samenstaub,  
wie am Morgen unsrer Liebe.

Trat ein Mädchen blaß herein,  
brachte eine blasse Rose,

legte die gebeugte Blume  
nieder neben meinem Schooße,  
wie zum Abend unsrer Liebe.

Folgte eine hohe Frau;  
rot von Nelken eingefaßt  
duftete in ihrem Arme  
goldgelb eine Ananas,  
wie der Mittag unsrer Liebe.

Und die treue Seele sprach:  
Sieh, aus allen Himmelsstrichen  
bringt mir heute deine Liebe  
Frucht und Blüten und Gerüche.  
Und ihr stiller Aufblick stach  
uns ins Herz.

### DER STRAUSS

Nun nimm drei weiße Nelken du,  
mein Weib. Und du, Geliebte, nimm  
diese drei roten noch dazu.  
Und in die nickenden Nelken tu  
ich eine dunkelgelbe Rose.

Seht: ist es nicht ein lockender Strauß,  
ganz Eins auf diesem schwarzen Tuch?  
Und sieht so farbenfriedsam aus.



Und nur von doppeltem Geruch:  
die je drei Nelken und die Rose.

Nein, laßt! entzweit den Stengelbund  
nicht! laßt! Sonst scheint so kalt und tot  
blos Gelb zu Weiß, und glüht so heiß  
und brennt so wild blos Gelb zu Rot;  
dann, ja, dann hass ich wohl die Nelken!

Dann hass ich wild das zahme Weiß  
und hasse kalt die rote Glut,  
wohl bis zur Mordlust! Ja, es tut  
mir weh, daß von Geruch und Blut  
so reizend gleich sind alle Nelken!

Was willst du so entsetzt? Nein, bleib,  
Geliebte, nimm: still seh ich zu:  
nimm jetzt die weißen Nelken Du!  
und die drei roten Du, mein Weib!  
und ich die dunkelgelbe Rose.

## FINALE

Da hast du dich von meiner Brust gelöst.  
Doch als ich fürchtete, das Fest sei aus,  
hobst du mir meinen Kranz auf,  
meinen Kranz auf.



## *Vierter Teil*

### EINSIEDLER, SCHMETTERLING UND TEMPELHERR

Du weißt, Poet — begann der Tempelherr  
und lächelte durch seinen weißen Bart —  
ich las sie auf vom Weg, die jetzt mein Weib ist.  
Und daß sie, wider Sitte und Gesetz  
des Ordens, mitging nach Jerusalem  
und nicht den Weg zurückging, den sie kam,  
— ich selber hieß sie mitgehn —: das ging so zu.

Wir trugen schon das Abschiedswort im Sinn,  
es war an einem heißen Frühlingstag,  
schiefer blendend flimmerte das junge Gras,  
und die Gefallne ließ es still geschehen,  
daß ich mit ihr den Pfad vom Schloß zum Ufer,  
wo andern Tags das Schiff anlegen sollte,  
gleichsam zur Herzensübung niederstieg.  
Der Pfad bog sehr abschüssig hin und her;  
ich brauchte sie, die stets wie ich gewillt war  
— ihr Herzschlag geht dem meinen völlig gleich —  
kaum mit der Hand zu stützen, so gefaßt  
vermied sie jeden lockern Stein im Gras,  
als sie auf einmal fest um meinen Arm griff.  
Dicht vor uns sonnte sich, beinahe berührt  
von meinem Schuh, auf einem Blütenkelch  
des gelben Löwenzahns, ein saugender

ganz trunkner Schmetterling, ein Trauermantel.  
Nun flog er taumelnd weg, zum nächsten Kelch,  
dicht vor uns her, wir sahn ihn weitersaugen,  
kaum atmend beide, wenn die bleichgesäumten  
tiefschwarzen Flügel vor Entzücken zuckten,  
und immer weiter so, von Kelch zu Kelch,  
dicht immer vor uns her den Pfad hinab,  
fast bis zum Fluß; da krigte ihn der Wind  
und blies ihn fort, wir blieben stehn im Wind.

Und plötzlich steht, durch diesen Schmetterling  
mir vorgerückt, vor meinem innern Blick  
ein jahrelang vergessner Tag: ein Herbsttag.  
Ich bin bei einem Freund, Einsiedler ist er;  
er war's — man wußte nicht warum — geworden,  
an Jahren konnt er gut mein Vater sein.  
Wir sind verloren in Gedanken; draußen  
zerzaust der Bergwind seinen Blumengarten.  
Er macht sein Bett, ein seltsam ungeschlachtet,  
nach Bauernart bemaltes Ehebett;  
da klopft es an die Tür. Er geht und öffnet;  
und vor der Klause steht, bei seinen Blumen,  
zerzaust wie sie, in schlechter schwarzer Tracht,  
ein altes Weiblein, elend, scheu, verkommen,  
das blickt ihn bettelnd an. Ich seh ihn noch:  
auf seine große Stirne treten Flecken  
wie von Faustschlägen, seine Finger beben,  
die guten blauen Augen glänzen grausig,  
er sagt: geh weg! ich kenne dich nicht mehr.

Er will die Tür zudrücken, sie versperrt sie:  
Ich hab nur Dich geliebet! bittet sie.  
Er tritt zurück, die rote Stirn wird blaß,  
die Augen kalt, er sagt: geh weg, du lügst.  
Sie schleppt sich nach: Verzeih mir! bittet sie.  
Er sagt noch kälter: ich verzeih dir, geh.  
Da faßt sie seine Hand, und wieder fliegt  
der grauenhafte Glanz durch seine Augen —  
Du hast mich nit verstanden, Meiner! fleht sie:  
ich war — Doch eh sie enden kann, erbebt  
der ganze breite Mann: Verstanden? schreit er  
und hebt die Faust, ich will zuspringen, da:  
laut schluchzend, Blut ausschluchzend vor ihn hin  
knickt sie zusammen, schluchzt sie auf zu ihm:  
ich war ein armer Schmetterling im Wind! —  
Da hat er sich mit mir gebückt zu ihr  
und nahm das alte Weiblein an sein Herz  
und trug sie weinend in ihr altes Bett;  
drin ist sie lächelnd andern Tags verstorben.

Nun weißt du — endete der Tempelherr  
und lächelte durch seinen weißen Bart —  
warum, Poet, trotz Sitte und Gesetz  
des Ordens, sie, die jetzt mein Weib ist, nicht  
den Weg zurückging, den sie zu mir kam.  
Ich sagte ihr am Morgen meiner Abfahrt,  
was mir in jenem stillen Augenblick,  
als wir am Fluß im Wind beisammenstanden  
— sie hatte mich mit keinem Hauch gestört,

ihre Atem geht dem meinen völlig gleich —  
vor meinem innern Blick gestanden hatte,  
und hieß sie mitgehn nach Jerusalem.

### DER VERBANNT

Durch die fremde Stadt  
geht mir eisig der Wind nach,  
der die Birke bewegte,  
der die Schneeglöckchen schüttelte,  
als ich die Heimat verließ.

Durch die fremde Stadt  
kommt mir sonnig ein Bild entgegen:  
eine Mutter mit ihren Kindern,  
die vor Frühlingsfreude glühn.

### UNTERWEGS

Vor meinem Lager liegt der helle  
Mondschein auf der Diele.  
Mir war, als fiele  
auf die Schwelle  
das Frühlicht schon;  
mein Auge zweifelt noch.

Und ich hebe mein Haupt und sehe,  
sehe den fremden Mond  
in seiner Höhe  
glänzen. Und ich senke,  
senke mein Haupt und denke  
an meine Heimat.

### HEIMATGRUSS

*an Hans Thoma zu seinem 60. Geburtstag*

Wo die Heimat liegt,  
das ist mir erst aufgegangen  
im fremden Land.  
O, mit welchem Bangen  
schaue ich manchmal vom Fenster herunter  
durch die enge Hafengasse  
wie von einer Festungsterrasse  
auf den kahlen Inselrand  
da mitten in dem grauen Fluß!  
Doch geht die Sonne unter,  
dann steigen durch den Rauch und Ruß  
der lauten Dampfschiffe und dunkeln Schornsteine  
die Nebel wie reine Geister;  
und immer mahnt mich das an Deine  
Insel, Hans Thoma,  
du heimatseliger Meister.



An die Insel, die du gemalt hast  
— wie du mir selbst erzählt hast — aus Heimweh,  
wo hold und heiter, ohne Heimweh,  
unter den schlanken, gen Himmel breiten,  
stillen Bäumen Deines Landes  
Frauen und Männer schlichten Gewandes  
in Eintracht mit stolzen Tieren schreiten,  
geweihten Hirschen, frei laufenden Pferden,  
und rings mit sorglosen Geberden  
schaukeln auf den wirbelnden Wogen  
Liebespaare, von Schwänen gezogen —  
wirklich, dann glaub'ich, so muß es wohl sein  
auf deiner Insel bei Frankfurt am Main,  
oder wo sonst deine Heimat liegt;  
denn daß der Schwarzwald dich großgewiegt,  
das ist mir nicht immer gleich im Klaren,  
denn auf einmal liegt dann zwischen den Stämmen  
meine eigne Heimat, der Wald von Kremmen,  
und ich schaue auf Wiesen, worüber sich fern  
im Nebel Himmel und Erde paaren,  
und suche kindlich den höchsten Stern —  
bis mich das Heulen der Hafensirenen  
aufstört aus meinem Sinnen und Sehnen.

Doch Einmal, ja, da sah ich den Stern:  
— noch war in der Luft kein Rauch und Lärm,  
die Morgenröte küßte den Fluß,  
und die kahle Insel schien aufzuleben —  
da sah auch ich den Genius

deiner Heimat darüber schweben:  
leicht aus dem Wölkicht kam er einher  
mit ruhigen Flügeln durchs himmlische Meer,  
kaum die kräftigen Schwungfedern spreitend,  
auf einer durchsichtigen Kugel gleitend,  
drin spiegelte sich die bunte Erde  
samt meiner überraschten Geberde:  
den Stern, den trug er als Blume in Händen,  
kein Gewand um die hellen Lenden,  
eine Einsicht auf dem Jünglingsgesicht  
wie im Traum, im Halbtraum, ich weiß es nicht —  
so flog er, ohne sich umzuwenden,  
an der fremden Insel vorüber,  
aus der Heimat  
in die Heimat  
hinüber . . .

### HOHER MITTAG

Da ich nun in Einsamkeiten  
träume von dem goldnen Land,  
von den fernen Seligkeiten  
unerfüllbar schöner Zeiten,  
und der blaue Kreis der Weiten  
weiter sich und weiter spannt,

rührt auf einmal mich ein Bangen:  
Sonne, welchem Ziele zu?

tief und tiefer ein Verlangen:  
Urquell meiner Sehnsucht du!

### STIMME IM LICHT

Dunkles Herz,  
dunkles Herz,  
was bebst du denn?  
Sieh doch die Nacht glänzen;  
Dir lebt ein Licht in den Weiten,  
zu allen Zeiten,  
über Grenzen,  
da kann kein Mond, kein Stern hinan!  
Dulde nur deine Dunkelheiten  
ohne Schmerz:  
ein andres Herz  
möchte in deinem Schatten ruhn.  
Brauchst kaum durch seine Träume zu beben,  
alle Himmel fühlt ihr dann in euch schweben;  
dunkles Herz,  
dunkles Herz,  
wie strahlst du nun!

### DURCH DIE NACHT

Und immer Du, dies dunkle Du,  
und durch die Nacht dies hohle Sausen;

die Telegraphendrähte brausen,  
ich schreite meiner Heimat zu.

Und Schritt für Schritt dies dunkle Du,  
es scheint von Pol zu Pol zu sausen;  
und tausend Worte hör ich brausen  
und schreite stumm der Heimat zu.

### MASKEN

Du bist es nicht, du greiser Tempelritter  
im Panzerkleid, auf das die Kerzenstrahlen  
des bunten Saals mit täuschendem Gezitter  
geheimnisvolle Charaktere malen;  
dein Blick ist schwarz, laß das Visier nur zu!  
Du bist es nicht — doch Ich bin Du.

Du bist es nicht, Zigeuner mit der Geige,  
der wild sein Lied läßt in die Zukunft bluten.  
Dein roter Bart ist kraus wie Urwaldzweige,  
um die rauchprasselnde Frühfeuer gluten.  
Dein Blick ist grau; laß nur die Maske zu!  
Du bist es nicht — doch Ich bin Du.

Du bist es nicht, Traumkönigin. Seerosen  
trägst du im wolkendunkeln Haargeflechte,  
und keuschen Asphodellos, und Skabiosen,

die sanfter blühh als purpursanfte Nächte.  
Dein Blick ist braun; laß deinen Schleier zu!  
Du bist es nicht — doch Ich bin Du.

Du bist es nicht, mein blonder Puck. Dein Röckchen  
ist viel zu kurz für deine Mädchenbeine;  
man sieht es doch, daß dein hell Klingelstöckchen  
ein Totenköpfchen krönt, du freche Kleine.  
Dein Blick ist stahlblau; laß dein Lärvchen zu!  
Du bist es nicht — doch Ich bin Du.

Und Du, bist Du's, du Domino im Spiegel,  
in dessen Blick die Farben meerhaft schwanken,  
du maskenlos Gesicht? Zeig her das Siegel,  
das mir ausdrückt den Grund deiner Gedanken!  
Bin ich das selbst? Ausdruck, du nickst mir zu.  
Grundsiegel — Maske — Bin Ich Du? —

## NACHT FÜR NACHT

Still, es ist ein Tag verflossen.  
Deine Augen sind geschlossen.  
Deine Hände, schwer wie Blei,  
liegen dir so drückend ferne.  
Um dein Bette schweben Sterne,  
dicht an dir vorbei.

Still, sie weiten dir die Wände:  
Gieb uns her die schweren Hände,  
sieh, der dunkle Himmel weicht —  
Deine Augen sind geschlossen —  
still, du hast den Tag genossen —  
dir wird leicht — —

### DIE STILLE STADT

Liegt eine Stadt im Tale,  
ein blasser Tag vergeht;  
es wird nicht lange dauern mehr,  
bis weder Mond noch Sterne,  
nur Nacht am Himmel steht.

Von allen Bergen drücken  
Nebel auf die Stadt;  
es dringt kein Dach, nicht Hof noch Haus,  
kein Laut aus ihrem Rauch heraus,  
kaum Türme noch und Brücken.

Doch als den Wanderer graute,  
da ging ein Lichtlein auf im Grund;  
und durch den Rauch und Nebel  
begann ein leiser Lobgesang,  
aus Kindermund.

## GONDELLIEDCHEN

Bitte, bitte, Vögelchen:  
Schiffchen hat ein Segelchen,  
segelt übers Meer:  
Vögelchen, komm her!  
Komm und setz dich, laß dich wiegen,  
warum willst du immer fliegen,  
machst es dir so schwer!

Singe, kleiner Passagier!  
Wenn die großen Wellen krachen,  
wird dein Lied uns ruhig machen;  
still vergessen wir  
Erde, Mensch und Tier.

## GRIECHISCHE PFINGSTEN

Wie anders nun! — Ihr blumigen Auen,  
ihr wilden Berge: irrt mein Geist?  
Bin ich nicht jüngst mit heiligem Grauen  
durchs blaue Meer zu trunknem Schauen  
ins Land der Mythe hergereist?

Nun grast hier hinter krüppligen Säulentrümpfen,  
vorbei an ausgegrabenen Götterrümpfen,

mein müder Klepper mit Gestöhn.  
Man blickt noch manchmal zurück nach ihnen:  
man sieht, es sind und bleiben Ruinen —  
aber ihr, ihr Berge, seid ewig schön!

Drum still, du graue Mythe,  
mit deinem trüben Sinn!  
Ganz Hellas steht in Blüte,  
noch heut, so wahr ich bin!  
Hier lernt man heiter schreiten:  
über den Schutt der Zeiten  
geht immergrün die Zeit dahin.

## EINE RUNDREISE IN ANSICHTSPOSTKARTEN

### 1. STRASSBURGER MÜNSTER

Der Ansicht aller Welt zum Trotz  
steht dieser Turm und krönt — was? — einen Klotz.  
Er stand beim jungen Goethe sehr in Gunst  
als Voll-und-Höchstbeweis echt deutscher Kunst.  
Er steht, wie ihn der alte Goethe sah,  
noch heut höchst unvollendet da.

### 2. RHEINFALL BEI SCHAFFHAUSEN

Blickst du ihn an, so wird dir wirr  
von all dem stürzenden Flutgeirr.



Doch horch hinein, da steigt vom Grund  
klar ein steter Einklang und  
Aufklang.

### 3. GOTTHARD-TUNNEL

#### *Klänge im Bilzug*

Über der Einfahrt grausen verquollen  
eisige Gipfel durch Wolken herab.  
Unter der Ausfahrt weisen die Schollen  
finstrer Felsen zu nebelvollen  
Schluchten und neuen Schächten hinab.  
Immer durchs Dunkel von Stollen zu Stollen  
fühlst du dich immer dem Licht zurollen,  
und so setzt dich endlich mit tollen  
Sprüngen der Himmel ins Blaue ab.

### 4. ISOLA BELLA

Das könnten wohl die seligen Inseln sein,  
wenn's nicht auch hier, wenn's regnet, regnete.  
Wie arme Sünder schaudern die Cypressen  
vor ihrem Spiegelbild im trüben See;  
und während sich des Himmels Gnade reichlich  
auf sie und mich und übers Schiff ergießt,  
steht, einem Engel ähnlich an Geduld,  
mit höchster Höflichkeit mein Haupt beschirmend,  
ein Doganiere neben mir und prüft  
bis auf den Grund mein zollpflichtschuldiges Herz.

## 5. MAILAND

Und ward dir vor den tausend Heiligen schwach,  
die, eitel Marmor, rings den Dom garnieren,  
dann steige auf sein flaches Dach,  
das neunundneunzig einzelne Türmchen zieren.  
Das wird dich, Alles Marmor, wie ein Hain  
kandierter Weihnachtsbäumchen delectieren —  
auf einmal siehst du fern im Sonnenschein  
die Alpen — —

## 6. CERTOSA BEI PAVIA

Schmuckkästlein schlichter Einsamkeit:  
hinter der Prachtwand der Fassade  
bat mancher Mönch in weiser Schweigsamkeit  
die Jungfrau Borgognone's einst um Gnade.  
Jetzt möcht ich in den leeren Klausen  
mit Dir, Geliebte, noch verschwiegner hausen.

## 7. GENUA

Kaufherrin stolze: immer strahlenbreiter  
trägt sie bergan die meerentnommene Krone,  
und ihr geringstes Frachtschiff fährt heut weiter  
als je die kühnste Doria-Traumgallione.

## 8. CAMPO SANTO IN PISA

Geisterhafter Bildertraum  
dehnt den schmalen stillen Raum.

Sieh: das Viereck der Arkaden  
strebt den Himmel einzuladen.  
Horch: der Erde reinsten Hauch  
opfert stumm ein Rosenstrauch  
voller weißer Blüten.

## 9. ORVIETO

Willst du den Tag der Auferstehung sehn,  
den Signorelli sah? Komm, Seele: dort  
staun sich Gewitterwolken, schon ziehn Schatten.  
Bald werden um dies trotzige Felsennest  
durchs weite Talfeld der Chiana unten  
die schrägen Strahlen der verhüllten Sonne  
fahl wie aus Gräbern aufgeschauelte Schemen  
nach Zuflucht schweifen, taumelnd, und nun fährt  
der Blitz dazwischen — o Erleuchtung — ja:  
dort sah der Künstler, was er dann nur malte.

## 10. CAMPAGNA VOR ROM

Hier spannt sich alles, Landschaft, Bäume, Tiere,  
als habe sich die Welt zur Ruh gezwungen;  
erwartungsvoll ist jede Form geschwungen,  
die Hörner selbst der silbergrauen Stiere.  
Denn dort am Horizont hebt einsam groß,  
so einsam groß, daß auch die Berge nur  
Mitglieder sind der staunenden Natur,  
das Haupt der Ewigen Stadt sich zum Azur:  
die Peterskuppel Michelangelo's.

## 11. IM PANTHEON

Wer faßt dein Innres, Rom: du Kirchhof der Kulturen:  
Verwesung glänzt darin mit immer frischen Spuren.  
Im Pantheon zumal, kraft göttlicher Beschlüsse,  
erlebt man wundersame Grundwasser-Überflüsse.  
Durch solch ein Wunder sah ich: auf einer Altarplatte  
saß eine magre Katze, die sich gerettet hatte.  
Kläglich miauend saß sie, begafft vom Fremdenstrom;  
da hast du deine Göttin, modernes Rom!

## 12. IN DEN ABRUZZEN

Endlich dem Bann der Museen entronnen,  
fand ich Italien auf eigne Faust schön,  
fand ohne Baedeker goldene Sonnen,  
silberne Monde, in Tälern, auf Höhn;  
fand auch ein Räuberpaar, in einer Grotte,  
spät eines Abends, im wilden Wald,  
raubten sich Küsse, die haben geknallt:  
*siamo felici nel cuor della notte!*

## 13. PONTINISCHE SÜMPFE

Die Sterne flimmern; schwül schweigt das Moor  
längs der langen Straße zur Nacht empor.  
Längs der langen Straße, schwarz im Düstern,  
ragen und raunen die hohen Rüstern.  
Längs der langen Straße, wie aufgereiht  
von einer zur andern Unendlichkeit,  
raunen die Rüstern fiebertrunken:

dreißig Städte ruhn hier versunken  
längs der langen Straße . . .

14. NEAPEL

„Neapel sehn und sterben“ — in der Tat:  
dies Paradies des Pöbels ist zum sterben.  
Sehr sichtbar, echter Lazzaronistaat,  
liegt's wie ein blendender Haufen Scherben  
am Riesenmaulwurfshügel des Vesuv,  
den Gott gewiß aus reinem Mordspaß schuf.

15. POMPEJI: HAUS DES TRAGISCHEN DICHTERS

Was klagst du, Menschheit! Sieh, allerseelenvollst  
lacht dir das Leben, und komisch nickt der Tod:  
Da steht zerbröckelt des Dichters Gastgemach,  
sein Werk und Name verbrannten im Lavaschutt,  
aber das Brautpaar seines Wandgemäldes  
entdeckt noch immer das Nest voll Liebesgöttchen,  
wie's Tausende Paare noch entdecken werden,  
wenn dieses ausgegrabene Machwerk längst  
wieder in Lavaschutt versenkt sein wird.

16. AUF CAPRI

Trotz aller reisenden christlichen Tugendbünde  
ist hier noch Raum für einige heitre Sünde.  
Trotz Badehose gleicht in der blauen Grotte  
ein schmieriger Fischer einem silbernen Gotte.  
Trotz Zeitung, Polizei und meckernder Ziegen

kann noch an mancher Klippe ganz verschwiegen  
der Faun die Nymphe beim Schlafittchen kriegen.

17. BERGSTRASSE VON AMALFI NACH SALERNO

Europas reichste Damen  
karriolen den Felsweg her,  
hoch zwischen Himmel und Meer;  
immerfort wechselt der Rahmen.  
Großartig wechselt der Rahmen;  
hoch zwischen Himmel und Meer  
erwartet ein Bettlerheer  
Europas reichste Damen.

18. BAHN NACH POTENZA

Und keiner ist verächtlich und schwach genug,  
daß nicht auch ihn aufrüttelnd ein Stolz durchzuckt,  
wenn durchs Gebirg auf dröhnender Bahn der Zug  
hinstürmt von Viadukt zu Viadukt.  
Denn hier hat Menschenarbeit Bogen an Bogen,  
Triumphbogen durch die Natur gezogen.

19. VALLE DEL BASENTE

Straße und Brücke verfallen,  
das steinige Flußbett trocken;  
meine Schritte hallen  
laut auf Trümmerbrocken.  
Und erschüttert erbeben  
verdorrte Uferbäume —

Land, wo ist dein Leben?  
Volk, was träumst du für Träume?

20. ERSTER KLASSE NACH BRINDISI

*Scusa, Signora e Monsignore!*  
Und ich nehme Platz im Coupé, con amore.  
Der Priester scheint auf Kohlen zu sitzen,  
die Dame strotzt von Juwelen und Spitzen.  
Der Priester rückt in die äußerste Ecke,  
die Dame bückt sich, und ich entdecke:  
sie versteckt ein besudeltes Etwas.

21. CORFU

Also auch hier wühlen Hühner und Schweine  
in verwahrlosten Gärten und Auen.  
Aber wenn wir's von ferne beschauen,  
läutert der Lichtgeist alles Gemeine.  
Weiter und weiter schreit'ich ins Reine,  
und der Oliven verwilderte Haine  
überrauschen das menschliche Grauen.

22. PONTIKONISI

Weiß steht das Kirchlein aus der blauen Flut,  
Cypressen laden ein zur Himmelsreise.  
Sacht naht der Fährmann mit der irdischen Speise;  
ein Glöcklein tönt, das Ruder ruht.  
Wärst Du, Geliebte, nicht auf Erden,  
ich könnte Mönch auf diesem Eiland werden.

## 23. BERGWEG BEI PATRAS

Ein Schrei — fast stürzt mein Pferd — und aufgebäumt  
ums Felseck biegend seh ich: schluchzend reißt,  
im Staub knieend, mit aufgelöstem Haar,  
und schreiend — oh, so schrie Medea einst —  
reißt sich ein schönes griechisches Bauernmädchen  
die türkische Jacke von den nackten Brüsten  
— Papiergeld fliegt — und weg von ihr bergab  
jagt im Galopp, in klirrender Kutsche hockend,  
ein schlotternder Stadtherr, häßlich wie ein Mops.

## 24. OLYMPIA

Apollon, der die Tiernischen bezwang,  
jetzt als ein Giebelbruchstück ausgestellt,  
begleitet mich durchs Tempeltrümmerfeld  
und spricht gen Sonnenuntergang:  
Lapithen und Kentauren ruhn im Sumpf,  
Faustkämpfer preist die Menschheit auch nicht mehr,  
noch aber übermannt euch seelenschwer  
der Schatten selbst von diesem Säulnstumpf.

## 25. TEMPEL BEI BASSÄ

Wohl stehn noch stolz die morschen Säulenschäfte  
ob Steingeröll und niedern Krüppel-Eichen  
und sind, indeß Eidechsen und Blindschleichen  
den kletternden Hufen meines Gauls ausweichen,  
in dieser Höhenluft ein rührendes Zeichen  
himmlischen Aufbegehrs der irdischen Kräfte,



doch rührender rings die tausend Nachtigallen,  
die durchs Geläut der käuenden Ziegen schallen.

26. BURG UND STADT KARYTÄNA

Schmettert, ihr Nachtigallenheere,  
helft meine Cavalcade befeuern!  
dort oben herrschte einst Ritterehre,  
schuf Herzogskronen aus Abenteuern!  
Aber die griechischen Rosse wollen  
nur noch zur Futterkrippe trollen.

27. HERBERGE VOR TRIPOLIZA

Hier gibt es Alles: Wasser, Häcksel, Mist,  
Strohsack und Wanzen — blos Laternen fehlen.  
Schon aber geht ein frommer griechischer Christ  
ein Licht aus der Dorfkirche stehlen.

28. NAUPLIA

Ein toter Esel fault im Straßengraben,  
am Tor ein Hund.  
Ein Stadtsoldat schleckt sich an Honigwaben  
die Zunge wund.  
Mit schmachtenden Blicken hockt ein Rudel Knaben  
am Mauerwall. Und jedes Auge laben  
unzählige wilde Blumen, märchenbunt.

29. WIESEN BEI ARGOS

Das sind die Blumen aus dem Morgenland:

Sie leuchten aus der Ferne wie durch Schleier,  
sie schimmern seidner als ein Festgewand,  
sie duften reiner als die Braut dem Freier.  
Sie scheinen in der Nähe dir bekannt;  
es glimmt in ihren Kelchen wie ein Feuer,  
das auch in Dir wohl einst, o einst gebrannt.  
Du pflückst davon. Doch scheu und scheuer  
stockt deine Hand:  
du träumst die Blumen heim ins Morgenland.

## 30. MYKENA

Auf einmal schleppt mich Frau Historia  
durch wüst Gerümpel und beginnt zu melden:  
das Löwentor — die Burg — die Agora — —  
Was? Hier, hier hausten die homerischen Helden?  
Weg! In der Dichtung ist's ein Göttersaal,  
hier wird's zum Hottentottenkraal.

## 31. AKROKORINTH

Stahlblau erfunkeln mir zwei Meere,  
Waffen funkeln durch meine Gedanken,  
wild sich kreuzend, alle die blanken  
Klingen der Krieger, die dort versanken,  
Griechen, Slaven, Türken, Franken,  
Landeskinder und Söldnerheere —  
funkeln — und um zerstürzte Paläste  
von Strand zu Strand über Tempelreste  
den Berg herauf zur verfallenden Veste

brandet Begeistrung und füllt das Leere.

32. BEI SALAMIS

*Fischerlied*

Ruhe dich, Schiffchen: hier werfen wir Netze.  
 Hier wurden vom Ahnherrn ertränkt die Barbaren.  
 Drum schenkt uns das Meer heut fetten Fisch —  
 ruhe dich, Schiffchen . . .  
 Hundert Heilige wurden für uns gemartert.  
 Fremde Lords sind gestorben für unsre Freiheit.  
 Drum schenkt uns der Himmel heut weichen Wind —  
 ruhe dich, Schiffchen . . .

33. ATHEN

Die Muse spricht: Narrt mich ein Fiebertraum?  
 Stellt nicht dort unten das Theater noch,  
 der Felswand angeschmiegt am heiligen Abhang,  
 traut wie ein Schwalbennest den Weltkreis vor?  
 Was sucht der Herr da, der den Staub beriecht,  
 wo einst der Feldherr saß, der Opferpriester?  
 Und hier, wo ehemals steilgestreifte Säulen,  
 schwarz wie der Styx, rot wie geronnen Blut,  
 dem blauen Äther, der sie bleichte, trotzten,  
 hier steht gar einer und studiert den Schutt?  
 O Wunder, daß noch Meer und Himmel leuchten!

34. FAHRT ZUM PARNASSOS

Vom Dampf des Schiffes, den die Hitze ballt,

verhüllt: was strahlt aus buntem Dunst herbei?  
so weiß! — was träumte mir? — ein Gipfel — drei —  
ein Kranz von Gipfeln strahlt den Dunst entzwei —  
so weiß strahlt nur der ewige Schnee — so frei —  
Ist's der Parnaß?! — Flieh, schwüle Träumerei!  
Hinauf! dort oben ist es kalt.

## 35. DELPHI

Mein Dämon spricht: Auf Delphi ruht ein Fluch,  
da laß uns still vorübergleiten.  
Mir dünkt, wir hatten schon zu Olims Zeiten  
an dem Orakel in uns selbst genug.

## 36. ZWISCHEN LEUKAS UND ITHAKA

Durch dieses Meer trieb einst in irrer Not  
Odysseus seinem treuen Weib entgegen.  
Durch dieses Meer trieb wild im Liebestod  
Sappho's zerbrochener Leib der Nacht entgegen.  
Durch dieses Meer treibt nun im Morgenrot  
mein Herz, Geliebte, Dir entgegen.

## 37. ALBANISCHE KÜSTE

Die Küste weicht; ich seh mein Schiff mit beiden  
Bugseiten durch die Flut, die tiefblau glatte,  
wie durch geschliffnen Stein sich vorwärts schneiden,  
so undurchsichtig glänzt die spiegelglatte.  
Ich wende mich und seh im Glanz auf beiden

Kielseiten ferne Höhenzüge scheiden;  
da schwimmen sie wie sagenhafte satte  
Seekühe, die sich an der Bläue weiden.

38. HAFEN VON ANCONA

Zwischen zwei Vorgebirgen lauscht der Wind,  
der sanften Gruß bringt von der Abendsonne,  
ob Stadt und Hafen wohlgebettet sind.  
Er fragt ein Heiligtum, worob es sinnt,  
einst der Frau Venus Haus, jetzt der Madonne,  
und alle Glocken künden voller Wonne:  
In goldner Wiege ruht ein himmlisch Kind.

39. ASSISI

Wallfahrer haben mir den Weg gezeigt;  
im öffentlichen Garten rasten wir,  
und mancher blickt dem heiligen Dichter gleich  
beseligt auf zum lieben Bruder Himmel.  
Ein junges Weib nur blickt verstört ins Land,  
durch das ein Zug lobsingender Mönche wandelt.  
Am Rand des Gartenberges die Cypressen  
stehn wie erstarrte schwarze Flammen da,  
und plötzlich regt sich eine wie entsetzt  
vor dieses Himmels blendend blauer Glut.

40. PERUGIA

Sei gesegnet, ruhiger Ort!  
Frommer Ahnen Meistergilde

schuf aus rauhem Felsgebilde  
für die Enkel dies Gefilde;  
kannst du zürnen, Gott der Milde,  
wenn sie nun ins Ewige fort  
unter den Akazien wandeln,  
nur noch schauen, nicht mehr handeln?!

#### 41. AM TRASIMENISCHEN SEE

Was wohl die Unken klagen  
dort um das alte Kastell?  
Daß da mal Römer lagen  
von Hannibal erschlagen?  
Daß da den Troubadouren  
von denen adligen Huren  
vertrommelt ward das Fell?  
Man muß nicht immer fragen,  
um was die Unken klagen;  
die Frösche lachen hell.

#### 42. FLORENZ

Du Allerschönste, Liebling aller Welt,  
einst manchem Herrn, jetzt jedem Gaffer feil,  
und immer noch von Zier und Reiz geschwellt,  
so lehnst du stolz auf hehrem Ruhebett,  
dein Haupt wie eines Turmes Zinne steil,  
dein Schooß wie offne Rosen lebensfroh,  
und gar den Busen schmückt als Amulett  
die heilige Kunst des Fra Angelico.

43. RAVENNA

Ravenna! rief die Inbrunst: gib mir Raum!  
was brütest du auf Gräbern Tag und Nacht?  
Und Grüfte wölbten sich zu Farbenhimmeln,  
in denen tausend Malerseelen träumen,  
und über denen Dante wacht.

44. VENEDIG: PUNTA DELLA SALUTE

Hier möcht ich sterben, alt, wie Tizian starb,  
doch in verhängter Gondel und allein.  
Durch einen Spalt nur glühn im Abendschein  
verwitternde Paläste glorienfarb.  
Schlaftrunken schaut die Wasserfläche drein  
und haucht mir eine Seelenruhe ein,  
die niemals um ein ewiges Dasein warb.  
So möcht ich sterben . . . aber leben: nein!

45. VERONA

Auf des Amphitheaters höchstem Rand  
ruht nach vollbrachtem Tagewerk ein Kerl,  
die braune Stirn noch voller Schweißgeperl,  
und läßt sich trocken glühn vom Sonnenbrand.  
Ein simpler Steinmetz, der wohl kaum verstand,  
wozu sein Flickwerk an dem alten Loch,  
und hat wie Herkules geschuftet doch;  
jetzt aber faullenzte er ob Stadt und Land,  
als sei kein Gott so frei wie Er vom Joch.

## 46. WANDERSTRASSE AM ETSCH

Arbeitsleute schreiten vor mir schwer,  
immer schwerer dröhnt bergan ihr Schritt:  
aus der Ferne graut die Fremde her.  
Pfeifend halt ich ihnen gleichen Tritt,  
Strom und Straße schweigen immer mehr:  
aus der Ferne blaut die Heimat her —  
und auf einmal pfeifen alle mit.

## 47. SIRMIONE AM GARDASEE

*Avanti!* — Heiter wie des Südens Luft  
soll dich mein Abschiedsgruß, du liebliche  
Halbinsel, die Catull besang, umwehn.  
Hell greifst du durch den blauen See nach Norden,  
gleich einer gastlich hingestreckten Hand  
gefüllt mit Veilchen, Immergrün und Frucht.  
Doch daß auch ernster Schmuck dir wohlsteht, zeigt  
gleich einer Spange am Gelenk das düstre  
Kastell, von dessen Söller mich der Ruhm  
des jungen Bonaparte grüßt — *Avanti!*

## 48. HOCHFEILER AM BRENNERPASS

Heiß auf kalter Höhe mach ich Rast,  
von den Gletschern kommt ein leichter Hauch,  
kommt und geht, und lichter Rauch  
wird mir all die fremde Last,  
von der Völkerstraße her die Hast,



und die Sehnsucht nach der Heimat auch.

## 49. INNSBRUCK

Die Berge glänzen klar im Kreis,  
die Luft im Tal ist menschenheiß.  
Ich trete in den alten Dom,  
ich atme tief den Dämmerstrom.  
Erzbilder schimmern durch den Raum,  
ich träume einen Himmelstraum;  
und langsam neigen sich die Stirnen  
der ehernen Ritter vor den fernen Firnen.

## 50. KONSTANZ

Im offenen Garten ist Konzert am See,  
der Geist Beethovens schwebt von Stern zu Stern;  
tief unter Brücken schweigt die Wasserfee,  
hoch über Türmen schweigt der Alpenschnee,  
schweigt Stern bei Stern, schweigt wie seit je;  
und immer noch Konzert, Konzert am See —  
o Beethoven, wozu der Lärm?! —

## 51. SPEZGART BEI ÜBERLINGEN

Von Schlucht und Halde weichen Morgenschleier,  
die Erde dampft der Sonne ihren Dank.  
Hier trieben wir, Geliebte, Frühlingsfeier;  
es herzte Trieb an Trieb sich frei und freier,  
bis über unsre Abschiedsfeier

der pfirsichblütne Abend sank.  
Nun sind die Früchte reif zum Willkommtrank.

#### 52. STEIN AM RHEIN

Klosterfrieden, Weltbehagen;  
lacht hier noch Italiens Glanz?  
Buntbemale Giebel tragen  
frei Boccaccio's Fabelkranz.  
Stromschnell naht das heimatstete  
Schiff, mit Gästen angefüllt.  
Wenn doch jetzt Gesang herwehte!  
Da: weiß Gott, man singt — man brüllt  
die „Wacht am Rhein“ . . .

#### 53. TRIBERG IM SCHWARZWALD

##### *Stimme der Heimkehr*

Urweltsprache dröhnt im Wasserfall,  
läßt kein Menschenwort herdringen.  
Was denn hör ich durch den Schwall  
doch wie Muttersprache klingen? —  
Nicht ein Vogelstimmchen hallt,  
nur die alten Wipfel schwingen.  
Welt, ich fühle wieder deutschen Wald,  
höre deutsche Quellen singen! —

#### 54. HEIDELBERG

Das alte Schloß . . . Man zankt sich wohlgesinnt  
im Akademischen Kulturverein:

ist's zu erneuern? — wie! — halb? ganz? — ja! nein!  
 Der will das „Wesen“ wahren, Der den „Schein“,  
 Jeder lügt Leben in den toten Stein  
 und schilt die Andern wahrheitsblind.  
 Ich sehne mich nach einem Menschenkind,  
 das garnichts will als ganz natürlich sein.

55. BINGEN AM RHEIN

Du kleine Stadt am Strom, mir weltengroß,  
 dir dank ich meine Mutter, dir das Weib,  
 das mir so lieb ist wie mein eigner Leib,  
 ich williger Pilgersmann von Schooß zu Schooß.  
 Du Strom, du großer, spiegelst du mein Los?  
 du kleine Welle, meinen Weltverbleib?  
 Eilt nicht auch ihr mit Seel und Leib  
 von Schooß zu Schooß,  
 von Bergesschooß zu Meeresschooß?! —

WIEDERSEHN

Eh du kamst, schienen mir  
 alle Schiffe im Hafen  
 Unheil zu brüten  
 auf der steigenden Flut.

Und nun lächelst du ihnen,

weil mein Blick drauf geruht hat;  
und ich lache ihnen,  
weil Dein Blick drauf geruht hat;  
und alles ist gut.

### SIEGERIN

Mit deinem Lächeln bewältigst du die Nacht:  
ich fühl's um deine Lippen schweben  
und sehe Sterne aufgehn in meiner Seele.

Mit deinem Lachen bewältigst du den Tag:  
ich seh's aus deinen Augen strahlen  
und fühle die Sonne in mich versinken.

### WUNDER

Niemals war es mir ein Wunder,  
daß die Bäume, wenn die Blätter fallen,  
all schon wieder voller Knospen stehn.

Immer wird nun, wenn die Blätter fallen,  
Deine Frage mich bewegen:  
Kann man traurig auf dies Wunder sehn?

## HANS IM GLÜCK

Hättest du mich doch gesehen,  
wie ich durch den Sommer ging:  
Augen bloß für meine Zehen,  
böse jedem Schmetterling.  
Glück und Unglück nannt ich dumm;  
gott, wie ging ich Weiser krumm!

Jetzt ist Feld und Himmel grau,  
und viel Unglück wird geschehen,  
treulos Weib, geliebte Frau.  
Doch du hast mich angesehen  
und ich gehe wie ein Licht;  
gott, wie leuchtet mein Gesicht!

## LETZTE BITTE

Lege deine Hand auf meine Augen,  
daß mein Blut wie Meeresnächte dunkelt:  
fern im Nachen lauscht der Tod.

Lege deine Hand auf meine Augen,  
bis mein Blut wie Himmelsnächte funkelt:  
silbern rauscht das schwarze Boot.

## IM GEISTE

Ich steh im Geiste an ein Grab geführt,  
wo Eine ruht, die so beseelend lebte,  
daß ich nicht glauben kann, ihr Geist entschwebte;  
ich steh wie einst vor ihr, so rein gerührt.

Und dort steht Einer, dessen Auge schürt  
noch reiner an, was damals in mir bebt;  
er war's, der zart ihr Reinstes mir verwebte,  
und steht nun starr, als hätt er's nie gespürt.

Du Hüter dieses heiligen Grabes, wehre  
der Andacht nicht, die Geist dem Geist hier weiht;  
es bebt in dir wie mir das seelvoll Leere.

Die wirren Zeiten haben uns entzweit;  
hier aber rührt uns Klarheit, und ich kehre  
vereint mit dir den Blick zur Ewigkeit.

## AM UFER

Die Welt verstummt, dein Blut erklingt;  
in seinen hellen Abgrund sinkt  
der ferne Tag,

er schaudert nicht; die Glut umschlingt  
das höchste Land, im Meere ringt  
die ferne Nacht,

sie zaudert nicht; der Flut entspringt  
ein Sternchen, deine Seele trinkt  
das ewige Licht.

### HEILIGE NACHT

Es steht ein Stern, der leuchtet klar,  
von Nacht zu Nacht, schon tausend Jahr.  
Es kommt ein trüber Wandersmann,  
an eine Stalltür klopft er an.

Wer bist du, Mann? was suchst du hier?  
Ich suche Gott in Mensch und Tier.  
Dann tritt herein, hier kannst du sehn  
Ochs, Esel und ein Lämmlein stehn.

Ein Lämmlein wie im Paradies;  
ein Knäblein streichelt ihm das Vlies.  
Das Knäblein sitzt auf Mutters Schooß,  
hat Augen wie der Stern so groß.

Es sieht der trübe Wandersmann  
die stolze Magd, den Knaben an.

Ja, sieh nur in die Augen sein,  
da siehst du Gottes Glorienschein!

Ich ächzte wie ein Tier fürwahr,  
indeß ich lag und ihn gebär;  
nun krönt auch mich der Schöpferglanz,  
so schön ist keiner Jungfrau Kranz!

Es steht der Wandersmann und sinnt;  
es lacht die Magd und herzt ihr Kind.  
Das Lämmlein leckt an ihr hinauf;  
Ochs, Esel stehn und horchen auf.

O Mutter Gottes, höre mich an,  
mich vielversuchten Gottesmann!  
Vor deiner Schönheit könnt ich fliehn,  
vor deiner Wahrheit lieg'ich auf den Knien.

Ich ging auf Erden hin und her:  
es hieß, daß Gott gestorben wär.  
Doch siehe da: von jeder Magd  
wird er aufs neu zur Welt gebracht.

Nun bin auch ich ein Gottessohn;  
o Mutter, nimm dies Lied zum Lohn!  
Es steht ein Stern schon tausend Jahr  
und leuchtet noch wie einst so klar.



EVAS KLAGE

Stern im Abendgrauen,  
laß dein bleich Erschauern;  
laß mich endlich ruhig  
heim gen Eden trauern.

O Eden, mein Eden,  
Garten meiner Träume,  
warum gab mir Gott den Anblick  
deiner Frühlingsbäume!

Deine Sommerfluren  
hat er nicht behütet;  
in den stolzen Garben  
hat der Blitz gewütet.

In dein Herbstgefilde  
ist der Sturm gekommen,  
hat mir von den Ästen  
Frucht auf Frucht genommen.

Warum sang der Frühling,  
sang von seligem Wandern  
nur auf Blumenauen,  
sang von einem seligen Andern!

Ach, er kam, der Andre,  
kam mit Glut und Flammen;  
über meinen Blumen  
schlugen sie zusammen.

Lachend aus der Asche  
hat er mich getragen.  
In der kalten Fremde  
hat ihn Gott erschlagen.

Winter ist geworden.  
Ach, ich möchte weinen.  
Aber seine Seele  
lacht noch in der meinen.

Still auf seinem Grabe  
will ich warten, warten;  
meine Kinder irren  
suchend nach dem Garten.

O mein Garten Eden,  
verlornes Eden,  
o Eden, mein Eden,  
stehst du denn noch offen?  
Bis zur letzten Stunde  
will ich auf dich hoffen!

Magst du, Gott, mich töten,

mag mein Traum verglühn,  
aber meinen Kindern muß er  
neu erblühen!

Laß dein bleich Erschauern,  
Stern im Abendgrauen!  
Endlich kann ich ruhig  
heim gen Eden schauen.

Magst du, Stern, versinken,  
mag ich selbst vergehen:  
meine Kinder werden  
Eden wiedersehen.

## EINES TAGES

### *Phantasieen zweier Liebenden*

#### MORGEN

„Auf, mein schwarzer Zaubrer, auf,  
eile, spinne Gold, es tagt,  
schmücke deine stolze Magd!  
Laß die Strahlen nicht verwittern,  
die dem Morgenstern entsplittern!  
Heute Mittag muß die Erde  
sich entzücken am Geschnauf

deiner wilden Siegespferde!  
Auf, mein goldner Zaubrer, auf!“

Laß mich träumen, Zauberin,  
sprich mir nicht vom Tag der Schlacht;  
nimm die Strahlen, spinn sie, spinn.  
Mich verstört das Marktgepränge,  
wo die Erze vor der Menge  
zur verstaubten Sonne dröhnen.  
Überirdisch ist die Nacht,  
wo die heiligen Gesänge  
meiner sieben Schlangen tönen;  
sprich mir nicht vom Tag der Schlacht,  
laß uns träumen, Zauberin,  
nimm den ganzen Himmel hin . . .

#### MITTAG

„Aber jetzt, mein Held, mein Sieger,  
komm, mein König, komm, mein Krieger,  
gib dich nicht den Gaffern preis!  
Wirf sie weg, die blanken Bälle,  
die so kalt, so gläsern klingen  
und vor Hitze fast zerspringen;  
führe mich an eine Quelle,  
dies Getümmel riecht nach Schweiß!  
Komm, was stehst du bei den Leuten,  
du ermattetest nur im Schwarm;  
und bis Abend muß dein Arm  
noch ein drittes Reich erbeuten!“

Königin, du störst mein Spiel.  
Auf mein Volk herabzusehen,  
warlich, das war nicht mein Ziel.  
Schau: in diesem kleinen Ball,  
weiß man ihn nur recht zu drehen  
und das wird man bald verstehen,  
spiegelt sich das große All.  
Spiele mit! Komm, Siegerin,  
nimm den ganzen Erdball hin . . .

ABEND

„Ist hier nicht das dritte Reich?  
ach, mein rascher Pilger, säume!  
Bannt dich nicht der dunkle Teich,  
über den die Lilienbäume  
ihren süßen Atem breiten?  
Und schon naht der Elefant,  
drauf der Buddha Ewigkeiten  
über unsre Seelen spannt.  
Ja, mein Zaubrer: spiele! träume!“

Pilgerin, mir kommt ein Bangen;  
siehst du nicht im bunten Laube  
jene großen Schlangen hangen,  
die mir fremd sind? und ich glaube,  
daß sie Träumern Unheil brüten.  
Ahnst du nicht, wonach ich suche?  
Nicht nach üppigem Geruche!  
laß uns wachen, Pilgerin!

Brich dir eine dieser Blüten;  
und, im Haar die weiße Blume,  
folge mir zum Heiligtume,  
nimm die Ewigkeit da hin . . .

## NACHT

„Willst du mich denn nie erhören?  
Nennst du dazu mich die Deine,  
um mich langsam zu zerstören?  
Ich zerfalle fast in Stücke;  
wohin führt nun diese Brücke,  
die der Mond in Schatten legt?  
Immer neue Meilensteine!  
ich bin müde! mich bewegt  
keine Liebe mehr zum Ruhme,  
auch zu keinem Heiligtume;  
nimm mir aus dem Haar die Blume —  
sieh, mein Einziger, ich weine.“

Weine, weine, wein'es aus!  
O, nun darf ich mich dir beugen,  
Weib, dort schimmert unser Haus.  
Hinter jener hellen Scheibe,  
nur noch Seele, nur noch Sinn,  
die du bist und der ich bin,  
werden wir mit nacktem Leibe  
einen neuen Menschen zeugen —  
o du Meine, nimm mich hin!

# EINE LEBENSMESSE

*Dichtung für ein festliches Spiel*

CHOR DER GREISE:

Wenn der Mensch,  
 der dem Schicksal gewachsen ist,  
 sein zerfurchtes Gesicht  
 vor der Allmacht der Menschheit beugt,  
 nur noch vor der Menschheit:  
 dann wird seine Seele wie ein Kind,  
 das im Dunkeln mit geschlossenen Augen  
 an die Märchen der Mutter denkt.  
 Alle Sterne  
 werden dann sein Spielzeug;  
 durch das wilde Feuerwerk der Welt  
 kreist er furchtlos mit den unsichtbaren  
 mütterlichen Flügeln,  
 sieht er innig und verwundert zu,  
 wie das Leben  
 aus der Werkstatt des Todes sprüht.  
 Denn nicht über sich,  
 denn nicht außer sich,  
 nur noch in sich  
 sucht die Allmacht der Mensch,  
 der dem Schicksal gewachsen ist.

## EINE JUNGFRAU:

Aber wenn auf Frühlingswegen  
durch den scheinbar dürrn Hain  
alle Kräuter mir entgegen  
wachsen, wenn im Sonnenschein  
jedes Auge Osterkerzen  
aus sich ausstrahlt, Mensch und Tier,  
und mir geht das so zu Herzen,  
daß mich meine Brüste schmerzen:  
dann gerat ich außer mir!  
und ich werf mich zum Erbarmen  
in den rauhen Rasen hin,  
und ich möchte das Schicksal umarmen,  
dem ich doch gewachsen bin!

## CHOR DER VÄTER:

Eine wandelnde Wage  
ist der Mensch.  
Mit Haupt, Herz, Händen  
wägt er sein Wohl;  
nur mit der Rechten gibt er den Ausschlag,  
und seine Zunge schreit nach Gleichgewicht.  
Faß festen Fuß,  
du hast die Macht der Wahl.  
Es kommen Viele  
vor Sehnsucht nie zum Ziel;  
gern bis zum Äußersten geht der Mensch  
in seiner Ohnmacht, und Tat wird Untat.



Doch immer treibt ihn  
die Sehnsucht nach Ruhe:  
rastlos rast er von Brust zu Brust,  
Schooß zu Schooß,  
und sucht nichts als den Menschen,  
der dem Schicksal gewachsen ist.

## EIN HELD:

Kommt mir nicht mit Euerm Treiben,  
ich weiß kein Ziel, ich will kein Wohl!  
ich habe nur dies mein Herz im Leibe,  
das von jeher überschwoll.  
Ich hatte Freunde, ich gab Gelage,  
und manches Weib war mir zu Sinn;  
aber an einem Sommertage  
zeigte sich mit Einem Schlage,  
wozu Ich gewachsen bin.  
Das Spiel der Hörner und der Geigen  
verstummte plötzlich wüst und irr:  
mitten durch den Erntereigen  
kam ein losgerissener Stier.  
Und da riß mich mein Herz vom Platze,  
und man griff nach mir vor Schreck;  
aber mit Einem Satze  
schlug ich dem Freund in die Fratze,  
stieß ich das Weibsbild weg!  
Und jetzt reit ich von Sieg zu Siegen  
bahnfrei auf meinem Stier dahin,

bis ich dem Schicksal erliege,  
dem ich gewachsen bin.

CHOR DER MÜTTER:

Mit Schweiß und Tränen  
und manchem Tropfen Blut  
setzen wir Kinder auf diese Erde  
und lehren sie Vorsicht  
und üben Nachsicht,  
bis sie sich selbst mehr lieben als uns.  
Und Schweiß und Tränen  
und Ströme von Blut  
vergießen die Kinder dieser Erde  
vor lauter Vorsicht  
und lehren Nachsicht  
und lernen nie, was Liebe ist.  
Denn Schweiß und Tränen  
und alles Blut  
vergessen wir entzückt, wenn Einer,  
den Blick der Sonne oder fernsten Sternen zugewandt,  
über die Erde hinstürmt ohne Vorsicht,  
ohne Nachsicht,  
über sich und Andre hin.  
Jeder Lehre zuwider,  
nur dem Leben zu Liebe,  
rühmen wir Kindern und Kindeskindern  
opferselig den Einen,  
schöpferselig den Menschen,  
der dem Schicksal gewachsen ist.

EINE WAISE:

Ich kenne Keinen,  
 der mich will leben sehn;  
 ich möchte weinen,  
 aber um wen!  
 Bald kommt der Herbst mit seinen Stürmen,  
 die Blätter schwirren;  
 wo werd'ich irren,  
 wenn sie den winzigsten Gewürmen  
 Heimstätten türmen?  
 Wohl stehn mir Hütten,  
 Paläste offen;  
 aber ich möchte mein Herz ausschütten,  
 Einem ins Herz zu wachsen hoffen,  
 und dann stehn die Menschen betroffen.  
 Könnt ich noch weinen,  
 wäre mir wohl zu Sinn;  
 ich kenne Keinen,  
 dem ich gewachsen bin.

ZWEI ERFAHRENE SONDERLINGE:

Wenn uns Hilferufe schmerzen,  
 können wir nicht abseits bleiben;  
 eins und gleich ist unsern Herzen,  
 was uns treibt und was wir treiben.  
 Sei getrost!

DER EINE ALLEIN:

Komm an meinen stillen See,

wenn die Menschen dich nicht wollen.

DER ANDRE ALLEIN:

Komm auf meinen wilden Strom!  
sieh, wie hell die Wellen rollen!

DER EINE:

Aber unten ist es dunkel;  
komm an meinen stillen See!  
Bis zum Grunde welch Gefunkel,  
wenn die Sonne taucht ins Feuchte;  
und in Nächten welch Geleuchte,  
Welten flimmern auf wie Schnee!  
Kannst du dich denn noch besinnen,  
wenn dir alle Himmel winken?  
wenn sie dir zu Füßen sinken  
und dich spiegeln und dich trinken!  
Lächelnd gehst du unter drinnen.

DER ANDRE:

O, du kannst dich noch besinnen;  
aber komm auf meinen Strom!  
Da rauscht und raunt der Urton drinnen,  
dem Wellen, Wolken, Wälder, Zinnen,  
Berge und Burgen entgegenrinnen,  
und orgelstürmisch Dom auf Dom:  
der Ton des Ursprungs aller Ziele,  
der Tropfenstürze um dich her,  
des Abgrunds unter deinem Kiele —

Und so gehst du mit klingendem Spiele  
lachend auf ins große Meer!

DIE WAISE:

Auf —! Ach —: weise — lieb und weise  
lachen sie mich Beide an.  
Ach, wem dank ich für die Reise?  
Bin ich doch nur eine Waise,  
die sich nicht zerreißen kann!

DIE ZWEI SONDERLINGE:

Hahahah, du liebes Kind!  
Ohne Einfalt ist am Ende  
alle Weisheit taub und blind.  
Komm: vereine unsre Hände —

DIE DREI EINIGEN:

die dem Schicksal gewachsen sind!

DER HELD:

Wenn ich Euch in Eintracht sehe,  
wird mir plötzlich kalt und heiß;  
durch mein Herz brandet eine Wehe,  
das sich nicht zu lassen weiß.  
Holt mir jene Jungfrau vom Wege,  
der das Land zu eng war hier!  
Schwillt mir Deren Herz entgegen,  
will ich sie an Mein Herz legen,  
und ich schlacht ihr meinen Stier!

Und wir steigen zu Schiff und lenken  
uns durch Wetter und Wasser und Wind;  
und sie soll mir Kinder schenken,  
die dem Schicksal gewachsen sind!

CHOR DER KINDER:

Dann wird ein Winter kommen,  
friert alles Wasser zu;  
da haben alle Wellen,  
alle Schifflein Ruh.  
Und ein stiller Weihnachtsengel  
geht von Haus zu Haus,  
hebt seine weißen Finger,  
dreht alle Lampen aus . . .  
Bringt ein grünes Bäumchen mit,  
steckt neue Lichter auf;  
das glänzt wie Frühlingsblütennacht,  
und sind auch Früchte drauf.  
Du stiller Weihnachtsengel,  
mach uns geschickt wie Du!  
wir sind ja noch so klein, so klein,  
und wachsen immer zu . . .

DIE GREISE:

— immer zu —

ALLE GROSSEN:

Seele der Menschheit,  
immer wieder

rührst du uns aus Kindermund.  
 Die du alle Tiere in dir trägst  
 und den Blumen ihre Farben giebst  
 und mit jauchzenden Jammerlauten,  
 daß sich Steine verwandeln,  
 Götter gebärst:  
 Warum suchen wir Dich,  
 die du in uns bist,  
 uns in alle Welten schickst,  
 uns mit Übergewalten,  
 die den weisesten Mann empören,  
 zu Kindern machst,  
 die sich fromm in Alles schicken,  
 Alles, Alles,  
 die dem Schicksal gewachsen sind?! —

### AM OPFERHERD

Komm an mein Feuer, mein Weib,  
 es ist kalt in der Welt.  
 Komm an mein Feuer und lege  
 dein Ohr an mein Herz.  
 Komm an mein Feuer und mache aus meinen Händen  
 eine leuchtende Schale für die Wärme,  
 die wir — o wir, mein Weib — verschwenden  
 an die Welt . . .





## ÜBERSICHT

Ins Weite . . . . .	Seite 10
Das Ideal . . . . .	10
Beichtgang . . . . .	11
Narzissen . . . . .	12
Drei Ringe . . . . .	12
Der Stieglitz . . . . .	21
Sinnige Fahrt . . . . .	22
So im Wandern . . . . .	22
Schutzengel. . . . .	26
Begegnung . . . . .	27
Unterm jungen Birnbaum . . . . .	29
Verkündigung . . . . .	29
Einst . . . . .	29
Stimme des Abends . . . . .	30
Manche Nacht . . . . .	30
Himmelfahrt . . . . .	31
Aus banger Brust . . . . .	32
Helle Nacht . . . . .	33
Aufstieg . . . . .	34
Drückende Luft . . . . .	34
Aufblick . . . . .	36
Stiller Gang . . . . .	36
Ein Grab . . . . .	37
Klage . . . . .	37
Der gesunde Mann . . . . .	38
Befreit . . . . .	38
Kalte Frage . . . . .	39

Trost . . . . .	Seite 40
Winterwärme . . . . .	40
Kein Bleiben . . . . .	41
Heimweh in die Welt . . . . .	41
Über frei Feld . . . . .	43
<hr/>	
Der Frühlingskasper . . . . .	46
Entladung . . . . .	46
Anbetung . . . . .	48
Ausblick . . . . .	49
Ideale Landschaft . . . . .	50
Auf See . . . . .	50
Gesang vor Nacht . . . . .	51
Klarer Tag . . . . .	51
Dunkle Gewalt . . . . .	52
Herr und Herrin . . . . .	52
Ein Blick . . . . .	53
Vorspiel . . . . .	54
Tanzlied . . . . .	55
Bewegte See . . . . .	55
Der Sturm . . . . .	56
Das Schloß . . . . .	57
Beschwichtigung . . . . .	57
Gruß . . . . .	58
Morgenstunde . . . . .	59
Ruf . . . . .	59
Berückung . . . . .	60
Wirrsal . . . . .	61
Nach einem Regen . . . . .	61

Der gute Hirte . . . . .	Seite 62
Stimme im Dunkeln . . . . .	63
Über den Sümpfen . . . . .	63
Erwartung . . . . .	64
Drohung . . . . .	65
Der weise König . . . . .	66
Im Reich der Liebe . . . . .	67
Nun erst . . . . .	68
Mannesbängen . . . . .	69
Stilles Zeichen . . . . .	69
Ein Ring . . . . .	70
Der Fluß . . . . .	71
Nächtliches Zwiegespräch . . . . .	72
Rückblick . . . . .	72
Mein Wald . . . . .	73
Die Harfe . . . . .	74
<hr/>	
Geheimnis . . . . .	78
Am Scheideweg . . . . .	78
Hoch in der Frühe . . . . .	78
Immer wieder . . . . .	79
Im Zwielficht . . . . .	79
Glückwunsch . . . . .	80
Ein Blütenblatt . . . . .	81
Störung . . . . .	81
Zukunft . . . . .	82
Enthüllung . . . . .	83
Beschwörung . . . . .	84
Aus schwerer Stunde . . . . .	85

Zuversicht . . . . .	Seite	86
Eva und der Tod . . . . .		87
Verhör . . . . .		90
Zur Genesung . . . . .		90
Schneeflocken . . . . .		92
Orientalisches Potpourri . . . . .		94
Jesus bettelt . . . . .		96
Erfüllung . . . . .		97
Heilandswort . . . . .		98
Zwischen Ostern und Pfingsten . . . . .		98
Die Glücklichen . . . . .		99
Erhebung . . . . .		100
Mit heiligem Geist . . . . .		101
Böser Traum . . . . .		102
Leiser Besuch . . . . .		103
Der Strauß . . . . .		104
Finale . . . . .		105
<hr/>		
Einsiedler, Schmetterling und Tempelherr . . . . .		108
Der Verbannte . . . . .		111
Unterwegs . . . . .		111
Heimatgruß . . . . .		112
Hoher Mittag . . . . .		114
Stimme im Licht . . . . .		115
Durch die Nacht . . . . .		115
Masken . . . . .		116
Nacht für Nacht . . . . .		117
Die stille Stadt . . . . .		118
Gondelliedchen . . . . .		119

---

Griechische Pfingsten . . . . .	Seite 119
Eine Rundreise in Ansichtspostkarten . . . . .	120
Wiedersehn . . . . .	139
Siegerin . . . . .	140
Wunder . . . . .	140
Hans im Glück . . . . .	141
Letzte Bitte . . . . .	141
Im Geiste . . . . .	142
Am Ufer . . . . .	142
Heilige Nacht . . . . .	143
Evas Klage . . . . .	145
Eines Tages . . . . .	147
Eine Lebensmesse . . . . .	151
Am Opferherd . . . . .	159

**DRUCK VON W. DRUGULIN IN LEIPZIG**

*Deckelzeichnung und Titelmonogramme von Walter Tiemann*





**VON DIESEM WERK wird zugleich eine VORZUGSAUSGABE auf holländischem Büttenpapier, Van Gelder, aufgelegt: sechzig vom Verfasser signierte und numerierte Exemplare, mit der Hand in bestes Leder gebunden, davon fünfzig zum Verkauf. Preis 12 Mark der Band, bei Subskription auf das zehnbändige Gesamtwerk; Einzelbände nicht im Handel. Zu bestellen direkt bei S · FISCHER · VERLAG · BERLIN · W · BÜLOWSTR · 90**





# GESAMMELTE WERKE VON RICHARD DEHMEL

*IN ZEHN BÄNDEN*



I · ERLÖSUNGEN · II · ABER DIE LIEBE · III · WEIB UND WELT  
IV · DIE VERWANDLUNGEN DER VENUS · V · ZWEI MEN-  
SCHEN · VI · DER KINDERGARTEN · VII · LEBENS-  
BLÄTTER · VIII · BETRACHTUNGEN ETC ·  
IX · DER MITMENSCH · X · LUCIFER

# GESAMMELTE WERKE VON RICHARD DEHMEL

*VIERTER BAND*



SÄMTLICHE RECHTE VORBEHALTEN

S · FISCHER · VERLAG · BERLIN

MDCCCCVII



# ***DIE VERWANDLUNGEN DER VENUS***

**EROTISCHE RHAPSODIE**

**VON RICHARD DEHMEL**

**MIT EINER MORALISCHEN OUVERTÜRE**

*Neue, völlig veränderte  
und durchweg erweiterte Ausgabe.*  
3. & 4. Tausend. Verlegt 1907 bei S. Fischer in Berlin  
mit Vorbehalt sämtlicher Rechte,  
auch der Befugnis zum öffentlichen Vortrag.



# ***OUVERTÜRE***





## DAS ENTSCHEIERTE SCHWESTERNPAAR

*Moralische Burleske*

Sie war geflochten aus besten Stricken,  
aus bleiverknoteten, festen, dicken,  
meine Geißel nämlich — und der Stil  
so grad recht handlich zum Prügelspiel.  
Doch nein: es sollte ja ernst zugehn:  
ich wollte das Schandweib blutig karbatschen,  
diese alte Prüde mal zappeln sehn.  
Also rasch in den Frack! in die Ecke die Latschen,  
die Lackschuh an, Glacés, Chapeau,  
damit nicht etwa, käm ich so  
als Mensch blos, ohne den Affenschniepel,  
Verdacht entstünde: hinaus, du Rüpel!  
Ich las noch einmal die Adresse:  
Frau Geheime Komm.-Rat J. von Kohn  
etcetera — die „Kommission“  
verschwieg man, schien's, aus Delikatesse.  
Eine Krone drüber, riesengroß,  
ersetzte das „geborne“ Schwänzchen.  
Da war ich geladen zum Lesekränzchen.  
Denn, verehrter Leser, ich träumte blos.

Hm! dacht'ich: wie wird sie mich begrüßen?  
Wahrhaftig, sie hatte Carrière gemacht,

hatte mich immer schon ausgelacht —  
na warte, Kröte, heut sollst du's büßen!  
Ich übte Probe; verdammt, das zog,  
wie die Knute um Wade und Schienbein flog!  
Ich knöpfte sie zärtlich unter die Weste,  
ich übte den Handgriff, es ging aufs beste.  
Noch ein Blick in den Spiegel! famos, famos,  
das wird ein lustiges Lesekränzchen:  
erst Faust von Goethe, und dann mein Tänzchen!  
Faust?? — Wie gesagt, ich träumte blos.

Wo hatt ich sie eigentlich kennen gelernt?

Seltsam! ich sann und sann und sinnte,  
meine Gedanken waren wie Stinte:  
kaum da, schon wieder weit entfernt.  
Ich lief und lief, durch Zeit und Raum,  
von Straße zu Straße, in meinem Traum:  
ich wußte genau, ich kannte sie  
seit je, die Dame Prüderie —  
und doch: wer war sie? — Das war ja rein  
zum Rasendwerden mit dieser Fratze:  
Doch immer die selbe! dies Blinzeln! Nein,  
doch nicht! bald lüstern, fast wie'n Schwein,  
bald wie'ne Schlange, nein wie'ne Katze.  
Und dennoch — Teufel, ich irr mich nicht:  
um diese vielfältigen Blicke immer  
das selbe zahme Kaninchengesicht,  
nein Affengesicht, nein Hühnchengesicht,

das selbe süßlederne Frauenzimmer.

Ah — ja natürlich! klar wie Butter:  
erst war sie die Tochter von unserm Paster.  
Die warnte mich stets vor dem Pfad der Laster;  
dann wurde sie heimlich Fräulein Mutter.  
Das heißt, nicht etwa von meiner Seite,  
ich wußte noch nicht, was der Vogel gepfiffen,  
ich nahm die Worte noch für die Leute;  
ein Andrer, der hatte sie — besser begriffen.

Und dann: weiß Gott, das war sie ja auch:  
die Frau Patin mit dem verschämten Bauch.  
Ihr seliger Gatte war sehr verderbt,  
er hatte ihr einen Apoll vererbt  
mit nichts als einem Blatt zum Kleide;  
drum band sie ihm, so geht die Fabel,  
aus himmelblauer chinesischer Seide  
ein christliches Mäntelchen vor den Nabel.

Nein! Himmel! es war ja ihr Fräulein Base:  
das ethisch-ästhetische Fräulein Lucinde,  
die mit der Entenschnabelnase  
und dem Traktätchen „Die Kunst der Sünde“.  
Sie hatte sich züchtig nach einem Mann  
in den vornehmsten Zeitungen umgetan,  
doch wollte Keiner die Tugend belohnen;  
nun schrieb sie poetische Rezensionen.  
Ganz Deutschland pries ihren edlen Stil

ob seiner fließenden Reinlichkeit;  
besonders Dehmel'n besprach sie viel  
und beklagte seine Peinlichkeit.  
In Höherem Auftrag ließ sie auch,  
der Staat bewilligte die Mittel,  
ein Werk erscheinen mit dem Titel:  
„Das verbesserte Volkslied zum Schulgebrauch“.  
An den Anfang war als Motto gestellt:  
„Hähnchen von Tharau ist's, das mir gefällt“.

Und immer neue! Verdammt Hexe,  
kaum bist du Eine, so sind es sechse —  
Herrgott, nun ist sie gar ein Mann:  
der Herr Seelenforscher von nebenan,  
Privatdozent und Licentiat,  
der den wunderschönen Vollbart hat,  
er schwingt fürs Frauenwohl die Feder.  
In Schriften spricht er und vom Katheder  
über die höhere Sinnlichkeit  
aller wahrhaft sittlich Emanzipierten  
und die sexuelle Verworfenheit  
und perversen Affekte der Prostituierten;  
er will ein kirchliches Zuchthaus gründen  
zur Korrektur der natürlichen Sünden.  
Die termini technici liebt er nämlich,  
so ein Fremdwort finden die Damen scharmant;  
deutsch klingt gleich alles so beschämlich  
und zehnmal weniger interessant.  
Drum ist er, nur aus besagtem Grunde,

bei einem Spezialarzt ständiger Kunde.

Ah, da geht er ja wieder; Herr, warten Sie doch!  
was machen Sie denn so breite Beine?!

Nein, er ist's ja garnicht — ah: Frau von Knoch  
mit ihrem Möpschen an der Leine,  
seine verehrte Gönnerin.

Ach nein: Frau Konsistorialrat Klooß,  
mit dem würdevoll wackelnden Doppelkinn,  
die „Witwen- und Waisen-Beschützerin“  
und Fünfmillionenbesitzerin,  
geborene Freiin von — Kronensproß.

Ihr Neffe, der war ein deutscher Dichter,  
so einer von dem verruchten Gelichter,  
die alles beim rechten Namen nennen  
und gar keine moralischen Rücksichten kennen;  
dem hat sie natürlich ihr Haus verschlossen.  
Und da hat der Mensch die Frechheit besessen,  
angeblich aus Mangel an Kleidung und Essen,  
und hat sich 'ne Kugel durchs Herz geschossen.

Und immer neue! Mein Schädel brannte,  
während ich so durch die Straßen rannte;  
ich lief und lief wie spukgeschreckt.  
Aus allen Mienen, aus allen Blicken,  
als hätte ein Teufel die Welt beleckt,  
schien mir dies Weibsbild entgegenzunicken.  
Seitdem ich die Nase ins Leben gesteckt,  
war sie mir über den Weg gekrochen

mit ihrem frommen Kaninchengesicht,  
nein Katzensgesicht, nein Hühnchengesicht,  
mit ihren schlangengeschmeidigen Knochen.

Sie hatte so'was in den Augen,  
das schien sich einem ums Herz zu stricken,  
alle Liebe drin zu ersticken  
und jede Männlichkeit auszusaugen.  
Und wo man hinkam, war sie zu treffen,  
sie schien die reine Gesellschaftsklette;  
sie ließen sich Alle geduldig äffen  
von dieser verzuckerten glatten Kokette  
mit ihren ahnungslosen Mienen,  
die — seltsam — nimmer zu altern schienen  
und die ich auch niemals jung gesehn;  
ihr schien die Natur aus dem Wege zu gehn.  
Zwar: sie auch ihr! denn sonderbar:  
kein Haus, in dem dies Rackervieh  
nicht irgendwann zu finden war,  
blos in den Hütten des Volkes nie.

Und immer, waren wir mal zu Zwein  
und ich wollte der Hexe die Wahrheit geigen,  
so ein Lächeln und Lispeln: „lassen Sie sein,  
geliebter Freund! wie süß dies Schweigen!“  
und ein Seufzen, ein schmachtdendes Fächerwiegen:  
„ich weiß ja, alles ist natürlich!“  
und ein lüstern lauerndes Hüftenbiegen:  
„im Wort nur ist es ungebührlich!“

Dann aber, wie bei Leckerein  
die Eßbegierden rasch verfliegen,  
fieng plötzlich so ein glasiger Schein  
ihre schwülen Blicke an zu lähmen;  
ich konnte den Ekel kaum bezähmen,  
ich fluchte, um nicht auszuspeln.  
Das brachte sie jedesmal zum Lachen:  
„Sie wollen die Welt wohl besser machen?“

Nur manchmal, wenn sie wie in Schauern,  
als ob sich ihr Gefühl ertappte,  
die Lider über die Augen klappte,  
empfand ich was wie ein Bedauern:  
vielleicht steckt doch in all dem Schleim  
ein kleiner verschimmelter Edelkeim.  
Ich spürte dann immer so ein Jucken  
in allen fünf Fingern, ihr die Mucken  
mal mit der Karbatsche auszuplätten;  
man weiß ja, Prügel und dann ein Kuß  
ist verrückten Weibern ein Hochgenuß —  
Das war das Letzte, das konnte sie retten.

Herjee, das war's ja, das wollt'ich ja eben!  
und siehe da: schon bin ich zur Stelle.  
Sie thronte, von ihrem Stab umgeben,  
der kleine Herr Gatte stand dick daneben,  
grad gegenüber der Zimmerschwelle.  
Die persischen Polster und Teppiche strahlten  
im weißen Schimmer der Glühlichtblüten,

die Teelöffel klirrten, Brillanten sprühten,  
die Seidenroben rauschten und prahlten;  
auch sprach man schon. Ich legte die Rechte  
verbindlich an mein Westenlätzchen  
und — fühlte nach meiner Knutenflechte;  
sie steckte sicher; na warte, Schätzchen!

Laut: Gnä'je Frau, ich habe das Glück.  
Sie schien mich garnicht wiederzuerkennen.  
Ich nahm die Ehre, mich zu nennen.  
„Ah, der neue Herr Lektor. Ein'n Augenblick.“

Natürlich! sie hatte jetzt höhere Ziele,  
die Geheime Komm.-Rat J. von Kohn,  
als ihre plebejischen Kinderspiele;  
sie war ja bei Hofe Vertrauensperson.  
Sonst schien sie aber nicht verändert,  
nur sozusagen zart konserviert,  
die verschleierten Augen pikant umrändert,  
und das Haar im „Jugendstil“ frisiert.  
Dem Herrn Geheimen schien, wie Allen,  
seine Geheime sehr zu gefallen.

Nun fing man an von Kunst zu sprechen.  
Der Herr Geheime sprach: Verßeihn Se,  
wenn ich so frei bin aufzubrechen,  
ich habe Geschäfte beim Hofrat Heinse.  
„Oh“ — „leider“ — „bitte“ — bedauerndes Lächeln,  
Verbeugen und Neigen und Wangenfächeln.



„Ja, leider dringende Kommission,“  
verschwand mit Würde Herr J. von Kohn;  
nun ging es hoffentlich bald los.

Ich sah mich um — i, Gott soll schützen,  
da schienen ja lauter Bekannte zu sitzen!  
Da rechts: Frau Konsistorialrat Kloöß,  
geborene Freiin von Kronensproß.  
Da: Fräulein Lucinde von Entenschnabel.  
Da die Pate mit dem verbundenen Nabel,  
und Frau von Knoch mit ihrem Begleiter,  
und die Pastertochter — na, und so weiter:  
das ganze verehrliche Lesekränzchen,  
wie sie da saßen und standen, die Biedern,  
auf ihren unaussprechlichen Gliedern,  
germanische wie semitische Pflänzchen:  
o Boccaccio, göttlicher Schmetterling,  
dies Häufchen Gemüse in Einer Schüssel,  
das wär was gewesen für Deinen Rüssel,  
wenn nicht auch Dir der Spaß verging!  
Ja, die Frau Geheime war unbestritten  
in den weitesten Kreisen wohlgelitten.

Gott sei getrommelt und gepfiffen:  
jetzt winkte sie. Die ganze Herde  
schien plötzlich ehrfurchtsvoll ergriffen,  
und mit entsprechender Geberde  
sprach die Geheime: „Lieben Freunde,  
ich bin entzückt und hingerissen,

daß meine treue Kunstgemeinde  
so fest zusammenhält. Sie wissen,  
daß wir uns heute dem unendlich  
von uns verehrten wundervollen  
Genie von Weimar widmen wollen;  
das heißt mit Auswahl selbstverständlich.  
Ich darf wohl bitten — hier, mein Lieber,  
das ging an meine Wenigkeit,  
sie reichte mir den Faust herüber —  
„die gestrichenen Stellen abzuachten;  
wenn's dann gefällig, wir sind bereit.“

Ich sah in das Buch; zwei Diener brachten  
mir Lesepult und Wasserglas;  
ich sah in das Buch. Ei Teufel — Das,  
das ging wahrhaftig über den Spaß:  
da war ja Alles, schien's, gestrichen.  
Na, ich nahm Platz, die Diener schlichen  
lautlos hinaus, ich machte tief  
mein Kompliment, mein Auge lief  
die Blätter durch — aha! hier oben  
ein ganz besonders fetter Strich —  
Und salbungsvoll das Kinn gehoben,  
begann ich ernst und feierlich:

„Ein Jeder lernt nur, was er lernen kann,  
„Vergebens daß ihr wissenschaftlich schweift;  
„Doch wer den Augenblick ergreift“ —  
man horchte auf — „das ist der rechte Mann.

„Ihr seid noch ziemlich wohlgebaut“,  
Fräulein Lucinde nickte zart;  
„An Kühnheit wird's euch auch nicht fehlen.  
„Und wenn ihr euch nur selbst vertraut“,  
ich griff mir schmachkend in den Bart,  
Fräulein Lucinde saß erstarrt,  
„Vertraun euch auch die andern Seelen.  
„Besonders lernt die Weiber führen“,  
der Pastertochter wurde schwach.  
„Es ist ihr ewig Weh und Ach“ —  
die Pate schien der Schlag zu rühren,  
„So tausendfach“ —  
Frau Kloß erkannte mit Gewimmer:  
Herr Gott, das wird ja immer schlimmer —  
„aus Einem Punkte zu kurieren.  
„Und wenn ihr halbweg ehrbar tut“,  
jetzt ging ein Ächzen durch das Zimmer,  
„Versteht das Pülslein wohl zu drücken“,  
die Frau Geheime schien zu sticken,  
„Habt ihr sie alle unterm Hut.  
„Und faßt ihr sie mit feurig schlaun Blicken“,  
schrie ich — „verdammte Heuchlerbrut,  
„Wohl um die schlanke Hüfte frei,  
„Zu sehn, wie fest geschnürt sie sei“ — —  
da platzte die Bombe: ein Jammergeschrei:  
die Frau Geheime lag auf dem Rücken.

Und krach! auf die Diele das Wasserglas  
und den Lesetisch, und heraus die Knute:

„Nu hoppla, hopp, Frau Zimperschnute!  
Karline, jetzt kommt der Kontrabaß!  
jetzt will ich dir zeigen, wie man streicht!“  
und knautsch, da hatt ich sie beim Wickel.  
Ei, alle Wetter: dies dicke Karnickel,  
das war ja wie'ne Puppe leicht!  
Und plötzlich: Himmel, was war denn Das:  
Fräulein Lucinde sank fassungslos  
dem Herrn vom Frauenwohl in den Schooß,  
die Pate schnappte leichenblaß  
nach Luft: in meinen Fingern saß  
— die Frau Geheime bibberte nur —  
ihre ganze Jugendstilfrisur.  
Und auf der grau strupphaarigen Platte  
— mir schauderte — ein Schurf und Schinn,  
ein Schund und Schmiericht, als klebte drin  
die ganze abgekratzte Pomade  
von zehn Jahrhunderten festgefilzt,  
so eingeschwimmelt und verpilzt.

Die ganze Bande lag in Krämpfen;  
na wart't, Kanaljen, es kommt noch besser,  
ich will euch schon die Ohnmacht dämpfen!  
Und schnipp schnapp flitz: mein Taschenmesser:  
herrjee, wie wurden sie plötzlich munter!  
Frau Klooß, geborene Freiin, schrie:  
„Allmächtiger Vater, er mordet sie“ —  
und holterdipolter, stuhlüber stuhlonter,  
als ob ein Satan zwischen sie führe,

das ganze verehrliche Lesekränzchen,  
germanische wie semitische Pflänzchen,  
klabotter klabatter hinaus zur Türe.

„So, Schatz!“ ich nahm sie sacht beim Ränzchen,  
zum Glück hatt ich noch Handschuh an —  
„jetzt wollen wir mal, wie zwischen Mann  
und Weib das manchmal soll passieren,  
uns etwas näher inspizieren!“

Und rietsch raatsch runter die Brüsseler Spitzen  
und Seidenfranjen und Sammetlitzen,  
und schlitz — an knöpfen war nicht zu denken,  
so war die Kracke verschnürt und verschnallt —:  
das Taschenmesser! und —: brrr, schnitt's kalt  
und heiß mir selber in allen Gelenken,  
wie da aus Flunker und Flitter und Flatter,  
aus Fetzengeknitter und Fadengeknatter,  
aus Watte und Wolle und Fischbeinzacken  
und Gummi-Busen und -Hinterbacken  
mit Winseln und Betteln und Strampeln und Schelten  
sich diese vermickerten Knickknochen pellten.

Ich stand — na, wie klein Hans beim Drecke.  
Zum Henker! um diese verschrumpelte Schrippe,  
dies Bastardklümpchen von Spinne und Schnecke,  
dies dürre, lahme Altjungferngerippe,  
da hatte ich Narr mich so geplagt?  
Zwar: Jungfer — Das zu untersuchen  
bei diesem verbrutzelten Hutzelkuchen,

das hätte wohl kaum ein Arzt gewagt.  
Ich konnte mich immer noch nicht fassen;  
blos heimlich wünscht'ich, hätt ich ihr doch  
das Hemde wenigstens angelassen!  
Pfui Teufel, wie sie da vor mir kroch  
mit ihren Faltenschlitzen und Runzeln,  
mit ihren Zottelzitzen und Zunzeln,  
mit ihren ausgetrockneten Waden  
und eingetrockneten Hinterfladen —  
fast entsank die Geißel meinen Armen,  
mein Ekel stieg bis zum Erbarmen.

Lern aber einer die Weiber kennen!  
Noch eben mitten in Zappeln und Flennen:  
kaum merkte sie meine Mönnerschwäche,  
ich merkt'es selber erst durch sie,  
es war die reine Telepathie:  
da grinst und äugelt mich die freche  
Vettel mit ihrer geschminkten Fratze  
so von unten über die Achsel an,  
daß mir's durch beide Nieren rann.  
Ich weiß nicht, ob die alte Katze  
mich etwa zu — beglücken dachte,  
ob sie sich über mich lustig machte,  
ob diese abgetakelte Ratze  
in ihrer kahlen Scheußlichkeit  
meinte, sie sei dadurch gefeit:  
ich fühlte nur plötzlich eine Wut,  
mir schien das ganze erbärmliche Blut

unsrer verjammerlappten Zeit  
in dieser Hexe zusammengebreit,  
und — „So! nu zappel, verwünschte Pute,  
jetzt bin ich mit meiner Geduld zu Rand“,  
hol'ich zum Hieb aus mit der Knute,  
da — — legt sich sanft um meine Hand  
und rührt mich bis ins weheste Mark  
wie junge Liebe so still und stark  
und warm, um meinen Hals gebogen,  
ein Arm. Und mild, voll Stolz und Huld,  
tönt eines Atems leises Wogen:  
„Laß ab! sie büßt mit ihrer Schuld.“

Und wie sich nun mein Nacken wendet,  
von Schauern mächtig überwallt,  
da steh ich scheu und fast geblendet  
vor einer schimmernden Gestalt.  
Im bleichen Kreis der Glühlichtglocken  
ist ihre Nacktheit heller Tag,  
es spielt ein Schein um Stirn und Locken  
wie Blütenschmelz im Frühlingshag.  
Zur Hüfte nieder um die Brüste  
fließt mantelschwer ihr offnes Haar  
und wogt und flimmert dämmerklar,  
als ob ein Morgenwind es küßte.  
Weiß leuchtet aus der schlanken Rechten,  
zum Gruß geneigt und zum Gebot,  
ein Lilienstab, den dunkelrot  
zwei volle Rosen hoch umflechten;

so steht sie wehrend, wundersam  
beglänzt. Und ich — mich überkam  
ein Ahnen wie Erinnerung,  
ein Sehnen, neu und kinderjung:  
ich hatte sie nie noch nirgendwo  
gesehn, und wie mir dennoch so  
ihr freudig Auge, seelenweit,  
und ihres Mundes Zärtlichkeit  
jedwedes Faserchen tief innen  
zu lauter Andacht ließ gerinnen:  
ach, war's denn nicht, als sähe wieder  
meine liebe Mutter zu mir nieder?

Und wie nun fromm und ganz befangen  
mein Blick an ihr zu Boden wollte  
und doch in bangem Hinverlangen,  
da doch ihr Haar an Ohr und Wangen  
und Brüsten schmeichelnd sie umrollte,  
mein Herz nach ihrer Schönheit schrie,  
als müßtest Du mir, Du, mit weiten  
Armen aus ihr entgegenschreiten,  
du Eine, Einzige, die mir nie  
ein Wort noch Winkchen vorenthalten,  
nicht Seel noch Leibs geheimste Falten,  
seit endlich dein an mein Herz schlug —  
Und wie's so immer inniger drängte  
und wie mich süß und süßer tränkte  
der dunklen Rosen Wohlgeruch:  
es riß mich nieder ihr zu Füßen



und machte meine Arme breit:  
„wer bist du, Weib, in deiner süßen,  
in deiner milden, herben, süßen,  
unsagbar süßen Herrlichkeit?“

Und aus der Rechten sacht zur Linken  
läßt sie das Blumenszepter sinken,  
dann spricht sie, über mich geneigt,  
nimmt mir die Geißel aus der Hand nun,  
nimmt eines Teppichs bunten Rand nun,  
indem sie ihn der Andern reicht,  
und winkt ihr mit der Lilie: „Geh!  
bedecke dich! es tut mir weh,  
in deiner Blöße dich zu sehn.“  
Und wieder über mich geneigt nun,  
indeß die Andre scheu entweicht nun,  
tönt ihres Atems leises Wehn:  
„Was war's doch, was in liebsten Lüsten,  
wenn Lippen sich und Seelen küßten,  
den trunknen Blick dir ganz benahm,  
was dich im reinsten Rausch der Wonnen,  
tief in ein Andres einversponnen,  
wie willige Blindheit überkam?  
Dann warst du Mein! ich bin die Scham.

„Mußt dich aber nicht gleich, mein Bester,“  
senkte sie lächelnd die Lilienblüten,  
„so um alles in Eifer wüten.  
Die da, meine mißratene Schwester,“

nickte sie neckisch nach der Tür hin,  
während sie mir den Scheitel zauste  
und ihre zierlichen Nüstern krauste,  
„Die da ist schon über Gebühr hin  
durch die eigene Ohnmacht gestraft:  
fehlt ihr zur rechten Freude die Kraft.  
Hat ja viele Seelen zu Sklaven,  
alle die Biedern, alle die Braven  
vom werten Orden der Gleißnerschaft,  
alle die zahmen, ewig alten,  
sinnelahmen Halben und Kalten,  
scheint ein gar gewaltiger Bund,  
ist aber doch nur — nun eben Schund.  
Haben die Welt nie aufgehalten;  
und alles, was sie zu Stande brachten,  
und ihrer Weisheit letzter Grund  
ist — ihr gegenseitig Verachten.  
Können sich nicht gesund betrachten,  
weil ihrem armen dünnen Blut  
jedes freie Lüftchen wehe tut,  
und machen drum aus ihrer Not  
ein Gebot.

„Und, Lieber,“ streicht sie zart mein Haar,  
„der Heuchler meint die Lüge wahr,  
der Wahre muß ihn nur verstehn!  
Wenn Kraft und Schönheit nackend gehn,  
man würde sich nicht sehr beklagen;  
doch etwas schwerer zu vertragen

ist Häßliches, bei Licht besehn.“

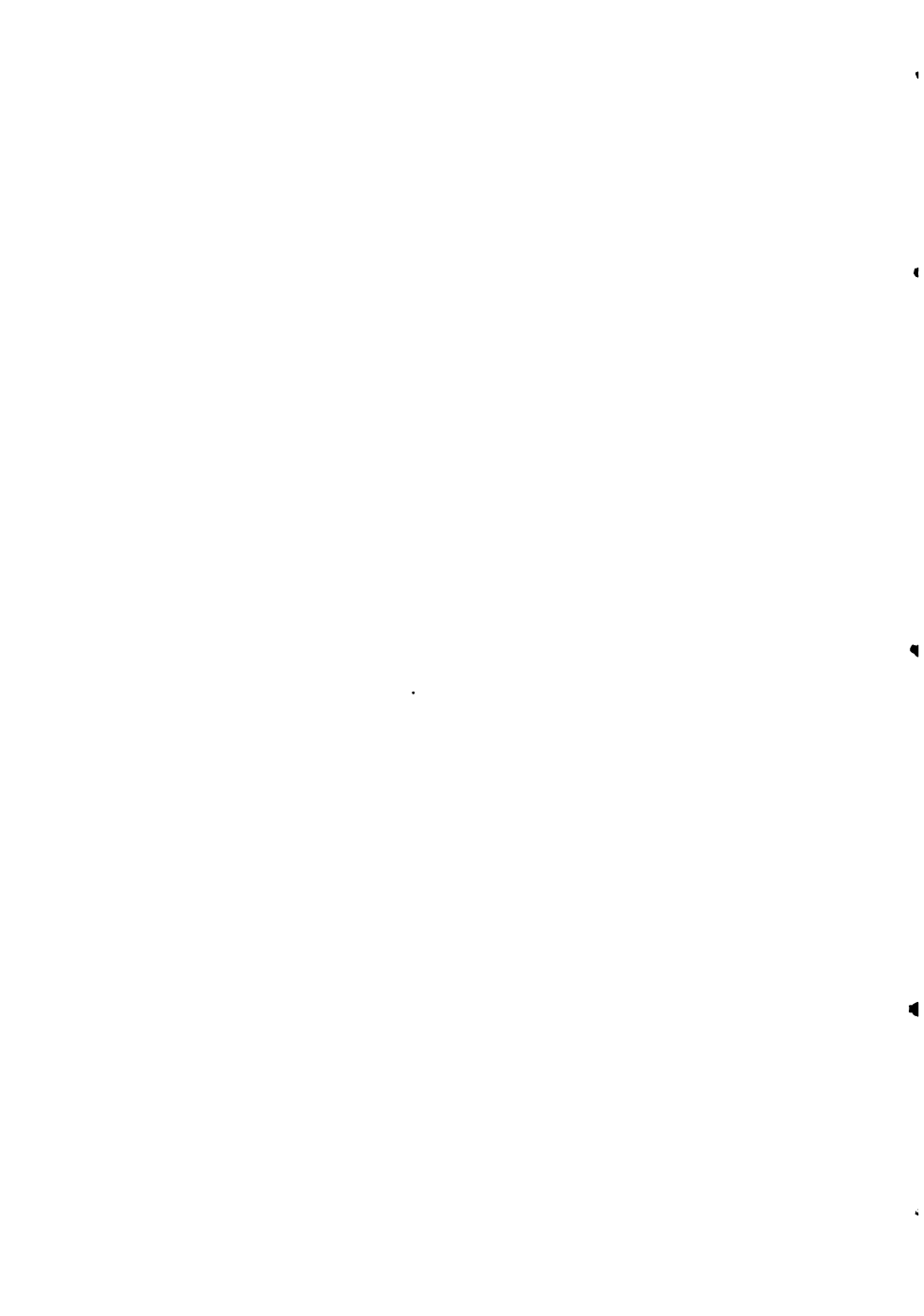
Und während silbern noch im Ohr mir  
ihr fröhlich stolz Gelächter klingt,  
winkt mit den Rosen sie empor mir  
und spricht: „Ein schlechter Boden bringt  
aus echter Wurzel schlechte Blüte.  
Und wer mit schwächlichem Gemüte  
sich schämt, der ist zur Scham verdorben;  
doch ist sie drum nit ausgestorben.  
Wer Löwe ist, der gönnt der Katze  
den Mäusefang in seiner Welt;  
sie will auch leben. Jede Fratze  
zeugt für den Gott, den sie entstellt.“

So beugt sie sich mit gnädigem Kusse  
in heller Anmut zu mir hin,  
und ich, ich fühle ihrem Gruße  
mein ganz Gefühl entgegenglühn —  
und nur noch, wie's mich übermannte,  
ich wieder an ihr niedersank,  
mein Mund auf ihren Brüsten brannte,  
ich ihre Lenden dann umspannte,  
ihr Haar mir um die Finger schlang,  
die Stirn geschmiegt in ihren Schooß —  
Sie aber, hold und mütterlich,  
zupft mich am Ohr: „Ich bitte dich,  
mein lieber Mensch! was willst? laß los!  
ermuntre dich: du — träumst ja blos.“



***RHAPSODIE***

.



## DIE VERWANDLUNGEN DER VENUS

*Nachtwache eines Sehers der Liebe*

Niemals sah ich die Nacht beglänzter!  
Diamantisch reizen die Fernen.  
Durch mein staubiges Kellerfenster  
schielt der Schein der Gaslaternen,

schielt auf meine frierenden Hände,  
und mich quälen Wollustbilder.  
Grau sind diese nackten Wände;  
doch sie flimmern. Und mein wilder

irrender Wille kann sich nicht mehr täuschen:  
unsre Lüste wollen fruchtbar sein.  
Mit den Schatten meiner keuschen  
Kammer spielt ein schwüler Schein:

an den hohen Häusern drüben glühen  
aus der Finsternis die Fenster,  
wo die Freudenmädchen blühen —  
niemals sah ich die Nacht beglänzter!

Und die Sterne sind wie brennende Blicke;  
Welten sehnen sich nach mir!  
Ich verschmachte. Ich ersticke.  
Ja: ich frevelte an ihr —

ihr, der ich entrinnen wollte  
und mich wie ein Mönch verkroch,  
der dem Licht der Sinne grollte,  
aber es entzückt ihn doch!

Selbst in meiner kalten Zelle  
fühle ich das Leben toben,  
der ich wagte, dieses schnelle  
Herz zu dämpfen. Aber oben

über meinem dunklen Tale,  
VENUS, seh ich angebrannt  
Deine flammenden Fanale.  
Und den Blick hinaufgewandt

ruf ich aus dem tiefen Turme  
meiner Ängste zu dir hoch:  
Göttin, wandle dich zum Wurme,  
sei im Wurme Göttin noch!

Sausend schaukelt eine Not mein Herz  
wie in erster süßer Knabenfrühe;



ich verschmachte! ich verglühe!  
jeder Stern ist mir ein Schmerz!

Ihre Strahlen sind wie stechende Ruten  
marternd, wenn du mich nicht kühlst,  
wenn nicht Du mit deinem gnädigen Blute  
meine dürstende Inbrunst stillst!

Sieh, da lichtet sich ein neues Fenster,  
zuckt ein steiler Kerzenstreifen —  
niemals sah ich die Nacht beglänzter!  
Ja, entzünde dich dem Reifen,

Ewige, lächle! Deine Kerzen bleiben;  
alle andern sind verblichen.  
Hinter jenen schwarzen Scheiben  
schlafen alle Ordentlichen —

schlafen, wie sie immer schliefen,  
wenn die Gottheit Ordnung schuf,  
während mir aus magischen Tiefen  
auftaucht mit melodischem Ruf

#### VENUS ANADYOMENE.

Das ist die alte Stimme wieder,  
aus langen Träumen jung erwacht.  
Sie sang die allerersten Lieder,

trunken und schüchtern. Sie singt und lacht:

Über dem grünen Roggenmeere  
wiegte die Glut zwei Pfauenaugen.  
Blühend roch die brütende Leere.  
Tief im grünen Roggenmeere  
lag ein Knabe mit blauen Augen.

Das war, als du noch Fehle hattest,  
noch alte Furcht und fremde Scham,  
als du noch keine Seele hattest,  
die nur aus Deinem Blut dir kam.

Aber du sahst die Falter leuchten,  
mit flackernden Flügeln bunt sich greifen;  
träumte dir von zwei dunkelfeuchten  
Augen, und die sahst du leuchten  
unter bunten, flatternden Schleifen.

Das war die Zeit des Schaums der Säfte,  
die Ähren stäubten gelben Seim;  
vieltausendjährige Sehnsuchtskräfte  
erregten schwellend einen Keim.

Ahntest unterm andern Kleide  
andre nackte Glieder klopfen.  
Deine Hände flackerten beide.  
In die einsam heiße Haide

quoll ein erster Samentropfen.

Das tat die Sehnsucht dieser Erde,  
die opfernd um die Sonne schweift.  
Sie sprach das allererste Werde.  
Auf! Die Sprache der Mannheit reift.

. . . . .

Habe Dank, du dunkle Geisterstimme!  
Ja, du hilfst mir meine Not begreifen.  
Auf! ich fühl's, wie trüb ich glimme;  
laß uns nach Erleuchtung schweifen!

Mühsam von Enttäuschung zu Enttäuschung  
hab ich mich hierher gewunden,  
um in eisiger Verkeuschung  
starr zum Gleichmut zu gesunden.

O! noch Einmal war mir aufgegangen  
zweier Augen lockende Hoffnungsmacht:

eines Sommerglückes Prangen  
mitten in der Winternacht.

Als mein Herz am allerinnigsten bebt  
— Wundertäterin, hoffst du noch? —  
schloß ich's ein in dies verspinnewebte  
kahle Vorstadtkellerloch.

Wie's mich anhöhnt! Hinter mir, ihr Geister,  
schnarcht die Mitwelt meiner Zelle:  
mein schwerhöriger Schustermeister,  
und sein närrischer Altgeselle.

Wochendurch hat dieser ledige  
Fleischfeind christlich mich zerrauft,  
Schmachtriemsweisheit mir gepredigt;  
Tolstoi hab ich ihn getauft.

Nacht für Nacht versucht von Träumen  
dehn'ich mich auf meinem harten Lager,  
immer zuchtloser mich bäumend,  
immer gieriger, immer magrer.

Wie mich hungert! Wie die roten  
Freudenfenster drüben blinken:  
Blut, von dem die scheinbar toten  
Geister meines Innern trinken.

Trinkt! Beleuchtet mir die Pfade,  
die wir trunken einst geirrt,  
daß mir endlich, endlich doch die Gnade  
glutgeläuterter Erkenntnis wird!

Steig empor, du übersehr verschönte  
Jünglingslust mit deiner üppigen Zierde!  
Ja, ich hör mich, wie ich nach dir stöhnte,  
ferne Göttin meiner ersten Begierde,

### VENUS PRIMITIVA!

O daß der Kuß doch ewig dauern möchte  
— starr stand, wie Binsen starr, der Schwarm der Gäste —  
der Kuß doch ewig, den ich auf die Rechte,  
tanztaumelnd dir auf Hals und Brüste preßte!

Nein, länger duld'ich nicht dies blöde Sehnen,  
ich will nicht länger in verzücktem Harme  
die liebekranken Glieder Nächtens dehnen;  
o komm, du Weib! — Weib! betteln meine Arme.

O komm! noch fühlt dich zitternd jeder Sinn,  
vom heißen Duft berauscht aus deinem Kleide;  
noch wogt um mich, du Flammenkönigin,  
und glüht im Aschenflor die Kupferseide.

Gieß aus in mich die Schale deiner Glut!  
Befrei mich von der Sünde: von dem Grauen  
vor dieses Feuerregens wilder Brut,  
von diesen Wehn, die wühlend in mir brauen!

Es schießt die Saat aus ihrem dunklen Schooß,  
die lange schmachtend lag in spröder Hülle;  
ich will mich lauter blühen, lauter und los  
aus dieser Brünstigkeit zu Frucht und Fülle!

Oh komm! satt bin ich meiner Knabenlust.  
Komm, komm, du Weib! Nimm auf in Deine Schale  
die Furcht, die Sehnsucht dieser jungen Brust!  
Noch trank ich nie den Rausch eurer Pokale.

Auf Nelkendüften kommt die Nacht gezogen;  
o kämst auch Du so süß und so verstohlen,  
so mondesweiß! O sieh: auf Sammetwogen,  
auf Purpurflaum, auf schwärzeste Violen

will ich dich betten — oh — dich an mich betten,  
daß alle meine Mächte an des Weibes  
blendenden Göttlichkeiten sich entketten,  
hinschwellend in den Teppich deines Leibes.

. . . . .

Wunderlich, wie dies Erinnern  
plötzlich mein Erschauern kühlt.  
Ach! der Glutpokal war zinnern  
und zerschmolz mir, kaum gefüllt.

Dämpfe, die den Himmel schänden,  
seh ich aus den Schlacken kriechen,  
widerlich wie diese Wände,  
die nach Pech und Moder riechen.

Aus den hohen Häusern drüben dringen  
durch die Schattenmassen Gespenster,  
die den Glanz der Nacht verschlingen;  
schon verdunkelt sich ein Fenster.

Kommt! ich will die Stirn euch bieten,  
Schatten meiner verpraßten Stunden,  
der ich Tausenden gleich an dir gelitten,  
Weib mit deinen Lasterwunden,

bis ich auffuhr voll Entsetzen  
vor dem Gift, das ich genossen,  
aus dem Duftbann deiner seidnen Fetzen,  
Weib der Gassen und der Gossen,

VENUS PANDEMOS.

Das war das letzte Mal. Im Nachtcafé

der Vorstadt saß ich, müde vom Geruch  
der schwülen Sofapolster und des Punsches,  
der vor mir glühte, und vom Frauendunst  
der feuchten Winterkleider; müde, lüstern.

Die Tabakswolken schwankten vom Gelächter  
und feilschenden Gekreisch der bunten Dirnen  
und Derer, die drum warben. Das Gerassel  
der Alfenidellöffel am Büffet  
ermunterte den Lärm des Liebesmarktes,  
ununterbrochen, wie ein Tamburin.

Ich saß, den langen Mittelgang betrachtend,  
und lauschte, wie das Licht des Gaskronleuchters,  
der drüber hing, sich mühsam mit den Farben  
auf den Gesichtern um die Marmortische  
in seiner gelben Sprache unterhielt;  
wozu der schwarze Marmor blank auflachte.

Ich war schon bei der Wahl — da teilte sich  
die rote Türgardine neben mir:  
ein neues Paar trat ein. Ein kalter Zug  
schnitt durch den heißen Raum, und Einer fluchte;  
die Beiden schritten ruhig durch den Schwarm.  
Mir grade gegenüber, quer am Ende  
des Ganges, als beherrschten sie den Saal,  
nahmen sie Platz. Der bronzene Kronleuchter  
hing über ihnen wie ein schwerer alter



Thronhimmel. Keiner schien das Paar zu kennen.  
Doch hört'ich rechts von mir ein heisres Stimmchen:  
„Bejejent muß ik die woll schon wo sein.“

Er saß ganz still. Das laute Grau der Luft  
schrak fast zurück vor seiner krassen Stirne,  
die wachsbleich an die schwachen Haare stieß.  
Die großen blassen Augenlider waren  
tief zugeklappt, auf beiden Seiten lag  
ihr Schatten um die eingeknickte Nase;  
der dürre Vollbart ließ die Haut durchscheinen.  
Nur wenn die üppig kleinere Gefährtin  
ihm kichernd einen Satz zuzischelte,  
sah man sein eines schwarzes Auge halb  
und drehte sich sein langer dünner Hals,  
langsam, und kroch der nackte Kehlkopf hoch,  
wie wenn ein Geier nach dem Aase ruckt.

Es wurde immer stiller durch den Raum;  
sie blickten Alle auf den stummen Mann  
und auf das sonderbar geduckte Weib.  
„Sie ist ganz jung“ — war um mich her ein Flüstern;  
auch trank sie Milch, und gierig wie ein Kind.  
Doch schien sie mir fast alt, so oft die Zunge  
durch eine Lücke ihrer trüben Zähne  
spitz aus dem zischelnden Munde zuckte, während  
ihr grauer Blick den Saal belauerte;  
das Gaslicht gleißte drin wie giftiges Grün.

Jetzt stand sie auf. Sein Glas war unberührt;  
ein großes Geldstück glänzte auf dem Marmor.  
Sie ging; er folgte automatisch nach.  
Die rote Türgardine tat sich zu,  
der kalte Zug schnitt wieder durch die Hitze,  
doch fluchte Keiner; und mir schauderte.

Ich blieb für mich — ich kannte sie auf einmal:  
es war die Wollustseuche und der Tod.

. . . . .

Weicht, ihr Schatten! — Wie sie zucken,  
wie die Fensterhöhlen drohn!  
Ja, ihr mögt manch Opfer schlucken;  
aber ich, ich sprech euch Hohn!

Die Laternen flackern greller,  
jäh erlosch das letzte Fenster;  
jeder Stern erscheint noch heller —  
niemals sah ich die Nacht beglänzter!

Ich! Denn ach —: ich kannte Einen,  
der sah nie zu gleicher Zeit  
Sterne, Fenster und Laternen scheinen —  
dieser Ärmste tut mir leid.

Beim Geschmetter einer Blechkapelle  
kann er keine Nachtigall hören,  
ohne daß sich auf der Stelle  
seine zarten Ohren empören.

Ich indessen — o Mirakel —  
höre das Lied der Nachtigallen  
durch den ärgsten Höllenspektakel  
nur noch himmlischer erschallen.

Ich Barbar! ich brauch mir meine  
Nerven nicht zu vergesundern;  
ich kann beim Laternenscheine  
manchen Stern erst recht bewundern.

Mir wehrt keine Kunstscheuklappe  
meinen freien Blick durchs Fenster,  
weder Holz noch Blech noch Pappe —  
niemals sah ich die Nacht beglänzter!

Leucht auch Du mit deinem reinsten  
Licht, du Spürkraft meiner Seele,

die mitfühlend im gemeinsten  
Wicht noch scheut die eignen Fehle!

Denn ich weiß, wie Du mich Einsamen  
einst zum edelsten Trotz anschürtest,  
als ich dich, du Allgemeinsame,  
selbst im schmutzigsten Elend spürte,

### VENUS SOCIA.

Da gab's Branntwein und Bier,  
im Spelunkenrevier,  
und ein Lied scholl rührend durch die Tür;  
und das sangen und spielten die traurigen Vier,  
ein Vater mit seinen drei Töchtern.  
Er stand am Ofen, die Geige am Kinn,  
schief neben ihm hockte die Harfnerin,  
und die Jüngste knixte und schloß ihr Lied,  
die Geige machte ti-flieti-fliet:  
„War Eine, die nur Einen lieben kunnt.“

Die Dritte ging stumm  
mit dem Teller herum,  
ums polternde Biljard, blaß und krumm;  
und nun drehte der Alte die Fidel um  
und klappte darauf mit dem Bogen.  
Und auf einmal schwieg der Keller ganz,

die Jüngste hob die Röcke zum Tanz;  
die Harfe machte ti-plinki-plunk,  
und die Jüngste war so kinderjung  
und sang zum Tanz ein wüstes Hurenlied.

Sie sang's mit Glut,  
das zarte Blut;  
und der schwarze zerknitterte Roßhaarhut  
stand zu der plumpen Harfe gut,  
mit den weißen papiernen Rosen.  
Laut schrillten die Saiten tifi-ti-plunk,  
und Alle beklatschten den letzten Sprung,  
und vor mir stand die Tellermarie.  
„Spielt mir noch einmal“, bat ich sie,  
„War Eine, die nur Einen lieben kunnt“! —

. . . . .

All mein dumpfes Glückverlangen  
schien dies eine Wort zu klären;  
meine guten Geister sprangen  
auf, als sei's Musik der Sphären.

Am Altar der Seele traten  
sie zusammen, flugbereit:  
Zartsinn, Ehrfurcht, Großmut, Lust zu Taten,  
Sehnsucht nach Unsterblichkeit.

Aber während sie die Herrin feiern,  
übermannt mein sterbliches Herz ein Schauern:  
wird sich je mein Glück entschleiern?  
Und ich seh mich vor dir zaudern,

VENUS EXCELSIOR:

Ich träume oft von einer bleichen Rose.  
Hell ragt ein Berg; sie blüht in seinem Schatten,  
zum fernen Licht aufschmachtend mit dem matten  
Traumblumenblick aus ihrem dunklen Loose.

Dann bangt sie mich; tief stockt mein Schritt im Moose.  
Doch weiter muß ich, muß das Ziel erreichen,  
den Gipfel mit den immergrünen Eichen;  
so steh ich schwankend zwischen Berg und Rose.

Denn wie sich auch mein Fuß bemüht zu kämpfen,  
ich kann die süße Sehnsucht nicht mehr dämpfen,  
aus ihrem Kelch den edlen Duft zu schlürfen.

Da —: Flügel —: frei! — und an der Brust die Blume!  
Schon naht der Hain mit seinem Heiligtume,

wo auch die Rosen immergrünen dürfen.

. . . . .

Aller Wunder wundersamstes,  
wie ergründ'ich dich, du Macht,  
die du uns den Lichtweg bahntest,  
Seelenwelt, gehüllt in Nacht!

Du, o Du, welch Flehn, welch Stammeln  
doppelter Bewältigung:  
Seel in Seele stürzt zusammen,  
Dämmerung in Dämmerung.

Seele, Seele, wie entbrannten  
angstvoll dein und mein Gesicht,  
bis wir ahnten und erkannten:  
aus der Dämmerwelt wird Licht!

Fremde Seele, mir erzitternde,  
mir aus all der Seelen Schaar,  
Welt, die meine Welt erschütterte,  
mich verwandelnd ganz und gar,

bis aus unserm bangen Bunde  
auch das letzte Staunen wich —  
ja, noch lebst du mir im Grunde,  
lauschend, wie dein Blutgeist mich

aus dem Körperbann der Erde  
los und in ein Lichtreich rang,  
wo wir stammelten: es werde!  
wo auch mein Blut in dich drang,

#### VENUS CREATRIX.

O meine bleiche Braut! du blasse Wolke  
im Arm des Sturms! du bebend Haupt,  
an meine Brust geneigt aus deinen Schleiern:  
erbleichst, erbebst du mir?

O nun erglühst du, heimlich Willige du,  
nun öffnest du die herzverklärten Augen,  
nun ringt sich von den Lippen dir mein Name,  
und inniger küsst ich dich — wir sind allein.

Allein. O komm, das Licht der Ampel  
wirft Schatten; komm! heut soll kein Schatten sein,  
heut sollen alle, alle Lichter leuchten,  
in einer See von Licht sollst du mir schwimmen,  
du weiße Möwe meine! Flüchte nicht:  
sieh, selbst dem keuschen Himmel noch verwehr ich  
zu lauschen — horch: der Vorhang rauscht, o komm!  
und jeden Spalt verschließ ich faltenschwer,



daß nicht die Nacht, die silbern blauende,  
erröte, muß sie deine Schönheit dulden,  
daß nicht der Sterne reine Glut  
sich neidisch trübe, sehn sie Deine Reinheit.

Tu ab die Myrtenkrone, den Gürtel, komm,  
du bist allein! Die jungen Rosen nur,  
schlaftrunken über unser Bett gebeugt,  
spinnen duftbange Träume  
von purpurner Entfaltung scheuer Knospen;  
die Rosen nur — und ich.

Und wie in Träumen, wie auf Düften leicht,  
von Licht zu Licht mit leuchtenden Händen gleit'ich  
und winke — und du kommst.

Da sinken und schwinden  
hell von uns weg die irdischen Hüllen alle:  
aus seidnen Wogen steigst du her zu mir,  
und Brust an Brust gedrängt von blendenden Schauern,  
von goldnen Dunkelheiten weit umwölkt,  
wiegen uns fernhintastende Schwingen  
Schooß an Schooß hinüber  
in die Gärten der Ewigkeit.

Flammen der Sehnsucht wachsen da,  
glühende Bäche voller Erfüllung treiben  
da in Eins die einsam pulsenden Seelen,  
Puls in Puls in Glanz ergossen verbluten  
heimwehwild die zuckenden Wünsche,

hoch auf strudelt todesselig der Wille,  
dürstend umsaust ihn der Odem der Allmacht,  
und den weltdurchfurchenden Fittig senkt die Inbrunst,  
auszuruhn vom Fluge am Herzen Gottes:  
still in matter Hand  
beut sie die funkelnden Tropfen  
seinem befruchtenden Anhauch dar: ich fühle  
— fühlst du? Geliebte — die Quellen des Lebens rinnen!  
Mund an Mund Ihm: trinke! Trunken  
stamml'ich nach  
das Schöpferwort.

. . . . .

O Geheimnis der Empfängnis:  
einen Schleier wollt ich lüften,  
und Verhängnis hangend um Verhängnis  
schwillt aus Auferstehungsgrüften.

Wie erfass ich euch, Gewalten:  
Welt, die schicksalvolle Nebel ballt,  
bis sich Hirngespinnste draus entfalten,  
Mummenschanz der Allgewalt!

Helft mir, Sterne! Hüter ihr des Zwanges,

den ich einst als Freiheit pries,  
feurige Führer meines Überschwanges,  
ja, ihr schürt das Paradies

himmelstürmenden Schöpferwahns mir wieder,  
und mein Haupt wie damals reckend  
— Blitze stürzten um mich nieder —  
fühl ich, wie ich mich am Schrecken

meiner glutgeblendeten Braut berauschte  
und mich selbst als Gott besang,  
der mit keinem andern tauschte,  
weil ihn Deine Glut bezwang,

VENUS URANIA.

*Psalm an den alten Gott.*

Der du in Gewittern haust,  
kommst du, Grollender?  
Tief von unten,  
über Berge und Wolken her:  
suchst du Mich, im dunkeln Mantel Du,  
schwarzgekrönter Wetterherr,  
mit der bleiernen Stirne?

Höher doch! näher! herauf zu mir,  
mir und meiner Sonne,  
die ich aus Abgrundnacht an meinen

Himmel setzte mit kettendem Blick,  
die mich erleuchtet, von mir durchglüht,  
aufgegangen in Eine große  
einige einzige Strahlenwelt!

Ja, du suchst uns,  
willst uns segnen,  
Du mit deiner Donnerglockenstimme,  
willst empor zu unserm  
Strahlenherd, Strahlender du!  
Sehnst dich, hell in unser helles  
lichtfrohlockendes Glück zu blicken,  
du auch ein Lichtsproß,  
Lucifer, Lichtschleudrer,  
weltbelebender Erschütterer — komm!

Denn wir kennen dich:  
du bist mein Bruder!  
Komm und sieh: hell  
schaun auch Wir dir  
durch die nachtgraue Maske  
in dein glühend blutendes Herz, das gute:  
Du wirfst Kraft,  
Liebe aufs schmachtende Feld herab,  
wenn du mit wuchtender Faust  
krachend zersprengst  
die dumpf drückende Dunstlast.

Tobe nur, Kommender! nimm,

hebe die splitternde Axt!  
Hebe die düstern, schönen,  
schattenumhangenen Lider!  
Grüßt mich, sprüht, ihr jähen,  
Ewigkeit aufschließenden Blicke:  
ja! ich will mich satt sehn, satt  
an dieser funkelnden Unendlichkeit.  
Auf, ihr stürmischen Lippen auch:  
aus eurem rollenden Lobgesang dröhnt mir  
das machtvolle Wort vom Samen der Sehnsucht,  
vom Keim der Kämpfe, der Atem der Lust!

Sonne, meine Sonne,  
sieh: er hört uns!  
Weh: Er: stählerne  
Ströme sein Blick!  
Über dir — rette dich —  
Sonne, wo bist du —  
hilf — o Sonne —  
lieg'ich umklammert,  
liege von blendenden,  
wildem, sausenden Wonnen durchbohrt.

Sonne, mein zitterndes Licht:  
lache! — nur den Baum,  
sieh, den Felsen nur  
traf sein zischendes Beil.  
Hörst du ihn jauchzen?  
über der klaffenden Buche,

über den talab polternden Trümmern,  
im flatternden Bart ihn  
jauchzen sein schmetterndes Lied:  
Wecke den Tod,  
Echo! es loht  
von Stamm zu Stamm der Strahl der Kraft;  
Einer stürzt, der tausend drückte.  
Stürzt der Ragende, wachsen die Ringenden;  
tausend wachsen, Einer ragt.  
Tod zeugt Leben — stammelt die Menschheit unten;  
hochher schweigt dazu die Ewigkeit.

Auf, mein knieendes Glück!  
Grolle nur, Donner! Blitz,  
greller noch! triff, zerbrich,  
was furchtsam zitternde Kronen trägt!  
Uns segnest du,  
uns prüftest du,  
Blut von Deinem Blut, mit heißen  
Fingern in deiner Flammentaufe.

Wir, mein Zitterndes, auf!  
wir sind fromm und heilig:  
mit gefeitem Diademe krönte  
uns die Liebe,  
unsre lichtfrohlockende Liebe,  
zitternd von Andacht und Inbrunst! Und —  
ja — und trifft auch Uns er,  
will ein Bruderopfer Seine Liebe:

nimm uns, Lucifer! herrlich  
stürzen wir hin ins Licht auf,  
vermählt verglühend in deiner reinen,  
in unsrer eignen reinen Glut.

Nein, wir fürchten dich nicht,  
rasend liebender Bruder!  
Wir sind Welt wie Du,  
Lucifer, Lichtbringer:  
Ich und meine Sonne,  
die wir Eins mit allem Licht der Welt sind,  
wir lieben Alles,  
alle Welt muß Uns lieben!

. . . . .

Aber dann ward trunkne Stille;  
war's die Stille der Ermattung?  
Taumelnd stand mein junger Wille  
vor dem Zwiespalt der Begattung.

Sollte nicht ein Sturm von Wonne  
aufsprühn, der zwei Welten einigte?  
Warum zagte meine Sonne

vor dem Glutwind, der mich reinigte?

Stumm vernimmt das längst entwichene  
Himmelreich mein wehes Fragen.  
O verzeih mir, du Verblichene!  
heut versteh ich dein Verzagen.

Griechin solltest du mir werden,  
Jüdin bleibst du allerwärts;  
ach, mit Übermenschgeberden  
griff ich in dein menschlich Herz,

#### VENUS RELIGIO.

Karfreitagsruhe. Fühlst du's auch:  
dies bange Grün, und diesen Hauch,  
der drüber träumt?  
Und fühlst du's, wie der Fliederstrauch  
von Knospen perlt und überschäumt?

Und sehnen deine Brüste sich  
dem Auferstehungsmorgen zu,  
wie's Magdalenen innerlich  
nicht ließ in Ruh,  
bis sie zum offenen Grabe schlich?

Denn übermorgen graut der Tag  
ins Frühlingsfeld,  
da unterwarf sich Der die Welt,



---

den einst dein Volk dafür gequält,  
daß eine Sehnsucht in ihm lag.

Viel Glocken läuten zu mir her,  
wie Grufthauch schwer, wie Lufthauch leer;  
wem läuten sie?

Das waren Deine Glocken nie  
und sind nicht Meine Glocken mehr.

Im Flieder hängt ein altes Laub;  
du willst nun mein sein ganz und gar.  
Noch liegt der Hain voll Moderstaub;  
ist dir auch klar,  
daß mir dein Gott nie heilig war?!

An seinem Grabe dürstet mich  
nach einer neuen Menschheit, Du!  
Fühlst du's wie ich?  
Sag: sehnen deine Brüste sich  
dieser Auferstehung zu? —

. . . . .

Ja, so spielt'ich schier Gottvater,

schwebend ob der Flucht der Zeiten.  
Barg mein Allgeist nicht das Riesentheater  
künftiger Menschenmöglichkeiten?

Mit aufbrausendem Gefieder  
packt mich wie ein flammenbekränzter  
Phönix dieser Glaube wieder —  
niemals sah ich die Nacht beglänzter!

Barg des Weibes Schooß nicht Schicksalsspiele,  
mehr als alle Himmelsräume?  
Herrisch rief ich sie zum Schöpferziele,  
die Erfüllerin meiner Träume,

#### VENUS MADONNA.

Aus Mannesadel wächst des Weibes Tugend:  
Götter vermag sein Geist ihr zu gebären.  
Des Griechen Schönheitswille sah die Sphären  
beherrscht von Aphroditens Reiz und Jugend;

dem Christen aber ward die Reinheit Wesen,  
selbst noch die Mutter will er sich verklären  
und beugt sich vor Marias Hochaltären,  
die keusch des Sohns, des keuschen, genesen.

Nun kommt die Zeit, daß Männer freier denken  
und ihren eignen Stamm von Gottessöhnen  
hell mit dem Huldbild ihrer Freiheit krönen,

bis Alle Allen die Erleuchtung schenken,  
die Wir uns schenkten, Sonne meiner Wonne,  
du keusche Venus, reizende Madonna!

. . . . .

Doch da saß mit seligem Händefalten,  
saß mit einem Lächeln stillen Wehrens,  
wie befremdet von den Traumgestalten  
meines übersinnlichen Begehrens,

saß als Eine, die Gott siegen sieht,  
wie er siegte schon zu Evas Zeit,  
saß und sang ein frommes Wiegenlied,  
ganz erfüllt vom Glück der Wirklichkeit,

#### VENUS MATER:

Träume, träume, du mein süßes Leben,  
von dem Himmel, der die Blumen bringt;  
Blüten schimmern da, die beben  
von dem Lied, das deine Mutter singt.

Träume, träume, Knospe meiner Sorgen,  
von dem Tage, da die Blume sproß;

von dem hellen Blütenmorgen,  
da dein Seelchen sich der Welt erschloß.

Träume, träume, Blüte meiner Liebe,  
von der stillen, von der heiligen Nacht,  
da die Blume Seiner Liebe  
diese Welt zum Himmel mir gemacht.

. . . . .

Und gleich ihr in Demut hingegeben  
sollt ich stolz mich Vater nennen.  
Vor mir lag dies Klümpchen Leben,  
kaum als Menschlein zu erkennen:

eine Laune meiner Lenden —  
Daran sollt ich Gottgeist mich ergetzen?  
Damit sollt ich Weltumwälzender enden?  
Ich erkannte mit Entsetzen

VENUS MAMMA.

Aber nicht wieder! Nein, nie wieder!  
Ja, du wolltest mich beglücken:

wie sie an dein Fleisch sich drücken,  
diese hilflos kleinen Glieder.  
Aber mir diese Lust beschauen,  
ist mir ein Grauen.

Zu tief sah ich unsrer zahmen Katze  
in die mütterlichen Augen,  
sah die täppischen Jungen saugen  
unter der steifgezückten Tatze;  
und der zarten blinden Brut  
schmeckte das alte Raubtier gut.

Decke die Brust zu, wenn die Lippen  
deines Sohnes dich berühren!  
laß ihn andere Wonnen spüren  
als den Blick der Ahnen und der Sippen!  
Nein, ich wollte dich nicht betrüben;  
nur — nur anders laß uns lieben!

Bebt'ich doch selber, als ich ihn küßte,  
und ich will die Wonnen der Ammen  
nicht verdammen;  
dunkel ist der Zweck der Lüste.  
Aber die Mütter — nein, schweigen wir!  
wehe, der Mensch ist ein Säugetier.

. . . . .

Einsamer als je begann ich  
meine Seele zu belauern.  
Wozu sehnte, wozu sann ich?  
Nur um unsern Wollustschauern

heilige Masken vorzustecken?  
War dann nicht im Hochzeitskleide  
das Getier der Frühlingshecken  
gottbegnadeter als wir beide?

Welch ein Jubel der Erhörung,  
dies Geschwirr, Gegirr, Geraune!  
Mit Bestürzung, mit Empörung  
lernt ich Deine Macht anstaunen,

#### VENUS NATURA.

Durch einen menschenleeren Garten irrend  
geriet ich an ein Pfauenpaar; der Pfau  
stand mit gespreiztem Rad vor seiner Frau,  
die Flügel tief gesträubt, von Lichtern flirrend.

So stand er kreisend, sich die Henne kirrend,  
und bannte sie zu feierlicher Schau;  
starr federte das goldne Grün und Blau  
des steilen Schweifes, vor Erregung klirrend.

Jetzt überfällt er sie, und seine Zier  
peitscht wild die Luft, die heiße; funkelnd spaltet

der Radsaum seine Speichen, daß sich mir  
der Gartenkreis zum Paradies gestaltet —

O Mensch, wie herrlich ist das Tier,  
wenn es sich ganz als Tier entfaltet! —

. . . . .

Denn der Mensch: der eignen Notdurft Spötter,  
ja, so war seit je ein Halbgott er.  
Schob er seinen Ursprung drum auf Götter:  
Mensch noch nicht, und Tier nicht mehr?!

Wo ich hinsah, äfften sich Begierden,  
die sich ihrer nackten Herkunft schämten,  
Brünste, die mit schlangenhäutigen Zierden  
ihre tückische Unvernunft verbrämten.

Eine ungeheure Tollsuchtwildnis  
dünkte mir der ganze Schöpfungsplan,  
mittendrin der Menschheit tönern Bildnis  
mit dem Stempel: reif zum Größenwahn.

O vermöchte jene Zeit der Schrecken

meinen Dünkel immerfort zu dämpfen!  
Wieviel Ekel muß ich schmecken,  
wie verbissen mit dir kämpfen,

### VENUS BESTIA!

Ich und ein Freund, wir saßen einmal  
in einem menschenheißen Weinlokal;  
zwei Tisch weit neben uns saßen  
ein Herr und eine Dame, offenbar  
— den Ringen nach — ein jüngeres Ehepaar,  
deren Blicke sich manchmal vergaßen.  
Mein Freund sah weg, wir lächelten eigen,  
wir schwiegen unser bestes Schweigen.

Der Gatte nahm grad die Speisekarte,  
den kleinen Finger gespreizt — dran saß  
ein Nagel langgefeilt und leichenblaß,  
der spitz wie eine Kralle starrte;  
der Zeigefinger war stumpf beschnitten.  
Die Frau saß weich zurückgesunken;  
aus ihren Augenhöhlenschatten glühten  
wie zwei Kohlenfunken  
Blicke hinüber auf seine Finger,  
dunkle, gleißende Blicke hin.  
Ich weiß nicht, mir kam der Raubtierzwinger,  
der Zoologische Garten in Sinn;  
ja — die Tigerin!



So lag sie neulich hinter dem Gitter,  
glimmende Gier im schwarzen Blick,  
im gelben Fell ein weich Gezitter,  
und wartete brütend auf das braune Stück  
Fleisch, das draußen der Wärter brachte,  
das tote Fleisch — es roch so matt,  
nicht warm nach Blut — sie lag so satt.  
Jetzt kam er; ihr purpurnes Auge lachte,  
es war doch Fleisch! Hoch griff sie zu,  
die triefenden Kiefer kniff sie zu;  
nun lag sie drüber mit brünstigen Pranken,  
die Zunge gekrümmt, die Zähne stier,  
sie konnte nicht fressen vor röchelnder Gier,  
flackernd leckte der Schweif die Flanken,  
im Blick ein Grün von hohlem Hasse.  
Wie dieser Tigerin klaffender Rachenschlund  
war mir das Auge der Frau da — und  
da sagte mein Freund: Du, das Weib hat Rasse!

Jetzt hob der Gatte das Genick;  
dem saß der gelbe Wolf im Blick.  
Zittrig über sein hart glatt Kinn  
strich sein Krallennagel hin;  
ein goldnes Münzenarmband hing  
ihm ums Handgelenk und machte kling.  
Seine breitroten Lippen glühten  
durch den magern Schnurrbart wie Dornstrauchblüten,  
die Backen schmeckten ein Gericht;  
dann senkte sich wieder sein Gesicht.

Ich sah eine lautlos stürzende Meute,  
mit keuchenden Zungen, durch bleiche Nacht,  
steif die Ruten gestäubt, fern Schlittengeläute,  
die witternden Nüstern steil ins Weite,  
in wütender Jagd —  
und jeder aus der schäumenden Masse  
würde, den heißen Hunger zu kühlen,  
blind auch im Fleisch des eignen Geschlechtes wühlen —  
da bemerkte mein Freund: Du, auch der Kerl hat Rasse!

Jetzt wurden sich die Beiden schlüssig,  
sie trafen sich mit ihren Augen;  
die schienen sich ineinander zu saugen,  
fast durstig und fast überdrüssig,  
ganz langsam. Und plötzlich stand mir klar  
das große nackte Schneckenpaar  
in dem nassen Fliegenpilz vor Augen,  
das ich gestern traf im feuchten Park;  
ich sah die beiden schwarzen Schleime  
in dem weißen Fleische, dem giftigen Mark  
des roten Pilzes schmausen und saugen  
wie in einem Honigseime —  
und sah dort drüben den Gattenblick.  
Ich mußte: ich schob den Stuhl zurück:  
Komm! stieß ich mit dem Freunde an.  
Er wunderte sich: Warum denn, Mann?  
Komm, sagt'ich; bitte, tu mir die Liebe! —  
Wir gingen. Wir traten auf die Straße,  
ins Wagengerassel, ins Menschengeschiebe,

und immerfort hört'ich: Rasse! Rasse! Rasse! —

. . . . .

Immer fort — selbst sie bespähend,  
die Genossin meiner Wahl,  
o wie lieblos ihre Huld verschmähend  
unter meines Argwohns Qual:

Bettle nicht vor mir mit deinen Brüsten,  
deinen Brüsten bin ich kalt!  
Tausend Jahre alt  
ist dein Blick mit seinen Lüsten.

Sieh mich an, wie du als Braut getan:  
mit dem Blick des Grauens vor der Schlange!  
Viel zu lange  
war ich, Weib, dein Mann.

Willst du Gift aus meinem Fruchtkern saugen?  
Unerreichbar ist er deinem Biß!  
Kaum erst keimt mein Paradies;  
such es! öffne deine Menschaugen! —

Und wir suchten. Aber auf dem Wege

fanden wir uns seltsam aufgehalten,  
kam uns ein verirrter Geist entgegen,  
altbekannt, doch nicht der alte:

### AMOR MODERNUS DOMESTICUS.

Er ritt ein dunkelgraues Eselchen,  
zwei bunte Tiere liefen vor ihm her,  
wir konnten sie von ferne nicht erkennen.  
Wir gingen still durch eine stille Flur,  
ich und die Frau, die mir aus Liebe treu blieb,  
wir gingen langsam eine lange Straße.

Die Pappeln zeigten schon vergilbte Blätter,  
ein Dornbusch setzte neue Blüten an,  
der Himmel schien auf abgemähte Wiesen  
und streute Schatten auf die bunten Tiere;  
Dorfkinder trabten um das Wunder mit.  
Als nun aus ihrem Schwarm das Ohrenschütteln  
des Eselchens allmählich mehr hervortrat,  
erkannten wir: die Tiere hatten Hörner  
und ihre Farben waren nicht Natur:  
vor einem blaugetünchten Ziegenbock  
lief eine schwarz und rot gefleckte Ziege.  
Der Reiter aber auf dem Eselchen  
war ein entzückend wilder schwarzer Krauskopf,  
und lächelte mit jungen roten Lippen,  
und seine blauen Augen rührten mich.

Vor ihm und hinter ihm auf seinem Grauchen  
hing allerlei unnützer Tändelkram,  
wie Liebesleute sich zu schenken pflegen;  
und jedes Stück war grell in Rot und Blau  
und Schwarz mit einem Heiligenbild bemalt,  
ich dacht an Hölle, Himmel und den Tod.  
Der schöne Junge aber nickte hold  
und rief uns beiden zu: „kauft, liebe Leute!“  
und hob glücklich seine Waare hoch.

Auf einmal kam das bunte Ziegenpaar  
mit kläglichem Gemecker angesprungen,  
daß sich der Kinderschwarm bei Seite drückte,  
und ich erschrak bis in die Eingeweide:  
ich sah, der schöne Junge war verkrüppelt.  
Die Beine hörten mit den Knien auf,  
die linke Hand war nur ein spitzer Stumpf,  
der rechten mangelte der Zeigefinger.  
So saß er zügellos auf seinem Grauchen  
und schüttelte den schwarzen wilden Krauskopf  
und hob glücklich seinen Kram noch höher  
und sah uns rührend und entzückend an.

Und während ich noch stand und schauderte,  
durch welch ein Unheil so entstellt sein mochte  
die Lieblichkeit und Leiblichkeit des Lebens,  
sagte die Frau, die mir aus Liebe treu blieb:  
„Der arme Bursche! wie er sich verstellt!“

Der schöne Krüppel aber lächelte  
und sprach: „So wenig wie mein Eselchen!  
nur meine beiden Ziegen tun mir leid.“  
Sie fragte: „Warum dann bermalst du sie?  
das muß dir doch sehr große Mühe machen;  
durch welch ein Unheil bist du so entstellt?“  
Da wurden seine roten Lippen traurig,  
er blickte scheu auf seine Heiligenbilder  
und sagte leise vor sich hin: „Geschäftspflicht“ —  
die blauen Augen winkten uns Lebewohl.

Noch lange sahn wir in der langen Straße  
zwischen den Pappeln die Dorfkinder traben,  
und sahn sein dunkelgraues Eselchen  
und ab und zu sein buntes Ziegenpaar;  
der Himmel schien auf abgemähte Wiesen.

. . . . .

„Pflicht“ — o Schreckwort jeden Übermuts —  
spukhaft fuhr mir's durch die Knochen.  
Stockte nicht vor lauter Pflicht mein Blut?  
Sollt ich selbst mich unterjochen?

Treue — ah! du Deckwort jeder Knechtschaft —

wütend schlug ich's in den Wind.  
Gab mir meine Qual nicht Rechenschaft,  
was für Übel alle Tugenden sind?!

Noch auf meinem stillen Lager heute  
mahnt mich all mein reuiges Ringen  
an die Wüstheit jener Rittersleute,  
die vor Gottgier meist zum Teufel gingen.

Wie enttraff ich mich dem heiligen Greuel?  
Infernalisch wie ein blitzegeschwänzter  
Drache lockt mich meiner Zweifel Knäuel —  
niemals sah ich die Nacht beglänzter!

Gleißner ich! mit was für Reizen  
hab ich stets mein Bestienpack bedacht,  
vor mir selber mich als Priester spreizend,  
der gewaltige Sündenböcke schlachtet!

Wie empfand ich mich als Sittenrächer,  
der den Dämon seines Bluts befriedigte,  
während ich, ein simpler Ehebrecher,  
mich zu dir erniedrigte,

VENUS ADULTERA.

Komm, Schatz; komm, Katz; laß das Wimmern!  
Nein, das darf dich nicht bekümmern,

daß ich nicht „treu“ bin; rück nur her!  
Komm, ich hab ein Dutzend Seelen;  
wer kann all die Kammern zählen,  
sechse stehn mir grade leer.

Sieh nicht auf den Ring an meinem Finger!  
Hoh, mein Kind, ich bin viel jünger  
als mein narbigtes Gesicht.  
Weißt du, die Runzeln und die Hiebe  
tun erst die Würze zu Ehre und Liebe!  
Ja, das nannt ich als Student schon Pflicht:

Viel geliebt! noch mehr getrunken!  
kuschl euch, Unken und Hallunken!  
heida, wie der Schläger pfiß!  
Soll das Leben dir was nützen,  
lerne brav dein Blut versprühen:  
nicht gezuckt! los! blick und triff! —

Hast doch auch schon „Blut“ verspritzt,  
oft — — hui, wie dein Auge blitzt:  
zürnst wohl gar dem frechen Buben?  
Was denn: Tränen?? o nicht doch! oh!  
Herzchen, so'was lernt man so  
in der Luft der Ehestuben!

Komm: sei gut, Kind! gib mir die Hand!  
Hast ja Mut, Kind — und hast Verstand:



nein, ich will dich nicht verführen.  
Aber gelt, du wärest gern Braut?  
Hier das Venushalsband deiner Haut  
läßt verhaltene Wünsche spüren.

Sieh mich doch an, du: ich bin kein Dieb!  
habe das Halsband nur so lieb  
und deine dunkeln Augenringe.  
Sieh doch, mein Blick ist ein zündender Pfeil,  
sprühenden Fluges ein sausendes Seil:  
komm, durch Höllen und Himmel soll's uns schwingen!

. . . . .

Ja — so wird aus Sehnsucht Sünde;  
Hölle, die den Himmel stürmt.  
Seele öffnet alle Schlünde,  
die der Geist rings mühsam überrührte.

Denn Natur schürt wieder alle Gluten,  
die der Mensch beherrschte in Gedanken;  
lüstern lecken ihre Lavafluten

an dem Erzgerüst der heiligen Schranken.

Wie es hinschmilzt! Wer kann's kalt beschauen?  
Nur der Mond in seiner Leichenpracht.  
Und die Seele badet sich im Grauen,  
und der Geist buhlt mit der Nacht.

Bis er Frevel heckt wie Don Juan,  
der nur lüstern war aus Qualengier,  
ein vom Teufelswahn verlockter Gottesmann,  
freudloser als ein Tier.

Nein, nicht Lust war's, du Jungfräuliche,  
als ich deine Opferfreude schmeckte;  
ich genoß nur das Abscheuliche,  
zu entweihn dich Unbefleckte,

#### VENUS MACULATA.

Drum komm, o komm, noch einmal schweigt  
so voll ins Feld, so voll bereit  
der Mond ins Feld; noch einmal zeigt  
die weite Nacht,  
die zweite Nacht,  
mir deine nackte Seligkeit.

O komm, o komm, ich will dich sehn!  
rings rauscht der alte Eichenhain;

die langen Wiesenhalme stehn  
so still, so weich  
am kleinen Teich,  
und schimmernd tauchen wir hinein.

Und schimmernd, schimmernd heb'ich dich  
heraus ins dunkelgrüne Kraut;  
dein schwarzes Haar umrieselt mich,  
der Tau wird warm,  
und Arm um Arm  
erkennt den Bräutigam die Braut.

Und dann — o dann — o flieh! — denn dann:  
wir hatten Schooß in Schooß geruht:  
von einer weißen Blüte rann,  
du sahst es nicht,  
im bleichen Licht  
ein Tropfen Blut — Dein Tropfen Blut —

. . . . .

Eitle Rührung, frech Bedauern,  
Räubermitleid nach dem Raube.

Oder war's ein echt Erschauern?  
Narr, was fragst du — glaube! glaube!

Selbst der Reinste muß erleben,  
von Verführungen umtobt,  
daß der Geist sein wahres Streben  
an Verirrungen erprobt.

Und da lass ich mich von schalen  
Skrupeln bis aufs Blut zerquälen?  
hier, wo hochher Sterne strahlen,  
die zu frischem Mut mich stählen!

Nein, ich will mir's kühn bekennen:  
auch die Lüste, die wir schuldbewußt  
Unnatur und Unzucht nennen,  
sind Natur und neue Züchtungslust —

ich, der selber einst tiefinnen  
nur empor nach freierer Menschheit ächzte,  
während meine tierischen Sinne  
doch nach Dir tyrannisch lechzten,

### VENUS PERVERSA.

Dort sitz nieder! sieben Kreuze  
zwischen uns! und gönn mir's: sei nicht Tier!  
Sondern ich suche andere Reize:

Dich: komm, liebe dich vor mir!

Dich nur, Dich! nur deine verschmachtenden Blicke  
und deine zuckende Scham und deine scheuen  
Seufzer gönn mir — ja, entzücke  
mich mit Deinen Rasereien!

Oh du, wenn die Knospen deiner welken  
Brüste unter deinen tastenden Fingern  
wieder schwellen wie in jüngern  
Nächten — oh, dies Schwelgen —

gönn mir's, gönn mir's! Meine eigenen Freuden  
sind mir Schaum, der bitter ist —  
aber Du, wenn Du so stöhnst und glühst,  
will ich mich an Deiner Wildheit weiden:

wie du gleich enttäuschten Bräuten  
deine einsame Sehnsucht stilltest,  
deine heimlichen Seligkeiten  
mit berauschten Händen fühltest —

fühlst — stillst — — Seele, bricht dein Blick?  
Oh du, laß mich diesen Blick genießen!  
dies Verröcheln von Lippen bis zu Füßen!  
recke dich nicht so starr zurück —

Ekelt dich? — Ah —: witterst du nun den reifen

Menschen? bist du satt der Kuhnatur?! —  
Und wir schaudern: wir begreifen  
den Triumph der Unnatur.

. . . . .

Wohin fliehn nach solchen Wonnen?  
Damals lernt'ich die Ekstasen  
der entbehrungssüchtigen Nonnen  
würdigen, und das geistige Rasen

derer, die vor lauter Brünsten  
nach der reinen Inbrunst schreien,  
während sie mit Marterkünsten  
bis zum Rausch ihr Fleisch kasteien.

Warlich, wenn der Heiligen Einer  
jetzt vor meinem Bett erschiene,  
brünstiger als ich rang keiner!  
Und mit eingeweihter Miene

dürft ich ihm die Hände reichen:  
Komm, hier kannst du ruhig beten.

Mußte doch selbst sie mir weichen,  
die Versucherin der Asketen,

### VENUS MYSTICA.

„Ich möchte die Flamme umarmen!“  
Aus schwerem Schlaf  
in stiller Nacht  
weckte mich dies Wort;  
ich weiß nicht, wer es sprach;  
Stimme, wer bist du?

Nackt, mit bittenden Fingern,  
weiten Armen,  
mit Weibesbrüsten,  
ein irrer Mund,  
flehst du aus der Nacht  
die große strahlende Flamme an?  
Weg! sie brennt!

Trunken naht ein grauer Blick,  
schwelt;  
um die klare Glut  
mit beiden Knien  
schlingt sich heiß ein hitziger Schooß.  
Weib: so nicht!

Kalt, aufrecht seh ich  
in dein rauchschwarz flackerndes Haar

die lichte Lohe fassen,  
dich verzehrend.  
Rein und ruhig  
steigt die feurige Säule  
aus der kurzen Beschattung  
mit dir auf.  
Stimme, so, nun darfst du  
— jauchze! — die Flamme umarmen.

. . . . .

Wohl: so hat mein Herz in Züchten  
mein unzüchtig Blut bekämpft,  
hat in Angst vor seinen Süchten  
seine Sehnsuchtsglut gedämpft,

hat mir Sieg auf Sieg errungen,  
aber Frieden, Frieden — nein!  
In gespenstischen Peinigungen  
lebt'ich schreckhaft, bis selbst Dein

reines Lichtgelüst mich reute,  
tief in einer trüben Nacht,  
die ich schlaflos so wie heute



unter Geistern zugebracht,

### VENUS IDEALIS.

Ich lag in Zweifeln schon die halbe Nacht:  
Mich treibt ein Geist, und folgen muß ich ihm,  
doch darf ich folgen? ist's ein Geist der Wahrheit?  
ist's Eitelkeit? so rang ich mit der Nacht.  
Und furchtsam dacht ich an das unverstandne  
Gebet der Kindheit: nicht wie Ich will, Vater,  
in Deine Hand befehl ich meinen Geist!  
Und heftiger rang ich, wie einst Jesus rang.

Da bannte mich der Geist in Traum. Ich stand  
an eines Weltmeers aufgewühlter Fläche.  
Sehr finster war's. Doch finstrer ragte noch,  
zackig ins Himmelsdunkel hochgetürmt,  
ein starr Gebilde wie ein Felseneiland.  
Dumpf um es schnob und brodelte die Flut,  
und ich erkannte, eine Sintflut war's,  
die ein verwittertes Stück Welt zerfraß.

Auf einmal wurde Licht; grell quoll der Mond  
durchs wechselnde Gewölk, die Brandung glänzte,  
und hoch im Gischt in grauenhafter Ohnmacht  
rangen zwei letzte Menschen, Mann und Weib.  
Ich sah sie sinken. Doch noch Einmal tauchte  
das Weib krampfhaft aus Sturz und Strudel auf:  
der nackte Körper bäumte sich im Schaum,

und schimmernd, während ihn der Schwall verschlang,  
entwand sich ihrem zuckenden Schooß ein Kind.

Da war's, als käm ein Staunen in den Aufruhr;  
der Mond besänftigte die wüste Flut,  
die Wellen hüpfen um das kleine Leben  
und wuschen es und wiegten es und trugen  
es langsam durch die Klippen an das Eiland.  
Und nun gewahrt'ich auf dem schroffen Gipfel  
ein andres Weib. Schwarz, ganz und gar verhüllt,  
in riesenhafter Starrheit saß sie da;  
es war, als ob ihr Haupt die Wolken streifte,  
einäugig starrte sie aufs Meer hinab,  
und bis ins Mark verwirrte mich der Blick.  
Doch furchtlos langte nach ihr auf das Kind.

Und nieder zu ihm neigte sich die Hohe,  
und nahm es mit gelassner Hand ans Herz,  
und öffnete die Tücher ihrer Brust,  
und tränkte es, und küßte es, und schaute  
ihm traumhaft in die Augen; liebeich glomm  
ihr Blick hinüber in des Kindes Blick,  
als zündete sie drin das Seelchen an.

Und in dem Arm der Riesin wuchs das Kind,  
und wuchs, und sprach das erste Wort, und wuchs.  
Da nahm es von der Brust die Rätselhafte  
und setzte mit gelassner Hand es wieder  
hinab ans Ufer, wo ein neues Land

sich aus den Fluten hob, und hieß es gehen;  
ihr stummer Blick wies in die blasse Ferne,  
dann saß sie starr und dunkel wieder da.  
Auf stand der Knabe, Furcht befiel auch ihn,  
der erste Schmerz verstörte seine Stirne;  
und scheu gehorchte er, und ging, und wuchs,  
und immer wachsend ging er immer weiter,  
bis ich im Morgendunst des Horizonts  
ihn einem Schatten gleich verschwinden sah.

Nicht achtete das Weib des Wandrers mehr;  
weitäugig starrte sie hinaus aufs Wasser,  
als müßten immer neue Menschlein kommen,  
sich Leben holen hoch an ihrer Brust.  
Da konnt ich ihren Blick nicht länger dulden:  
nur Einmal wollt ich in dies Auge sehn,  
dies Geisterauge, das dort oben über  
der grauen Flut aus seiner schroffen Höhe  
so groß und bleich im Mondlicht flimmerte.  
Und bittend, bettelnd hob ich meine Hände:  
O komm! komm her zu mir und sieh mich an,  
wie du den Säugling ansahst! Einmal nur  
tu mir das Wunder deines Wesens auf!  
Gib mir Erkenntnis! gib mir Ruhe, Ruhe —

Da stieg sie dröhnend von dem Felsgrat nieder.  
Vor ihren Schritten teilte sich die See.  
Und näher, immer näher kam sie dröhnend.  
Vor Schreck und Jubel sank ich in die Kniee.

Selige Tränen übermannten mich.  
In strudelnden Farben floß ein Lichtmeer um mich.  
Da stand sie vor mir, beugte sich herab.  
Mit bleierner Faust umspannte sie mein Kinn  
und bog es hoch. Aus meinen Tränen mußt ich  
sie ansehen: Aug in Auge — oh Erkenntnis:  
Stein war es! Stein! ein glotzender Opal! —  
Laut schrie ich in die Nacht, und wachte auf;  
da sah ich weinend in den grellen Mond.

. . . . .

Ohnmacht, Scham, Verzweiflung, Selbstgefühl  
schrien mir zu: Spei deiner Qual ins Antlitz!  
Lachhaft, lachhaft ist dein Kampfgewühl,  
Gottnatur ist Menschenwahnwitz!

Menschheit ist ein sehnsuchtstrübes Rühricht,  
überspannt von einem Regenbogen.  
Darauf steht die schillernde Inschrift:  
hier wird grenzenlos gelogen!

Brauchst du Rausch, den hat dir echt und klar

Noah nach der Sündflut schon erschlossen!  
Und ich brauchte ihn fürwahr.  
Wißt ihr's noch, ihr alten Zechgenossen?

Strindberg, herrlichster der Hasser,  
Scheerbart, heiliges Riesenkänguruh,  
und vor Allen Du, mein blasser,  
vampyrblasser Stachu du,

der mit mir durch manche Hölle  
bis vor manchen Himmel kroch,  
Cancan tanzend auf der schwindelnden Schwelle —  
Przybyszewski, weißt du noch:

wie wir, spielend mit der blöden  
Sucht nach unserm Seelenheile,  
aufgestachelt von der öden  
Wüstenluft der Langenweile

und der Glut der Toddydünste,  
unser Meisterstück begingen  
in der schwierigsten der Künste:  
über unsern Schatten zu springen?!

Wie wir jedes Weib verpönten,  
das nicht männlich mit uns tollte;  
wie wir selbst auf Nietzsche höhnten,  
der noch „Werte“ predigen wollte!

Denn auch wir, wir waren Jeder  
mehr als weiland Faust verschrien.  
Darum schrieb ich auf mein Dichterkatheder:  
Doctor sämtlicher Philosophieen!

Und da sah ich endlich sie erscheinen,  
die noch niemals jemand sah,  
sie, die Schöpferin des All-Einen,  
sie, des Satans Großmama:

### VENUS METAPHYSICA.

Plötzlich sah ich draußen das Feld  
ganz von magischem Licht erhellt.  
Durch die äußersten Straßen von Berlin  
schien dies Licht mich ins Freie zu ziehn,  
ich mußte nur immer gehn und gehn,  
schließlich blieb ich im Sande stehn;  
halbhoch in der Unendlichkeit  
stand der Vollmond, meilenweit.  
Ich wischte mir den Schweiß von der Stirne,  
mir war so anders im Gehirne;  
ich fühlte, mir wollte was passieren,  
mir war so weltweit. Die Gaslaternen  
schienen sich förmlich zu entfernen.  
Hinter den schwarzen Vorstadtquartieren  
drüben am dunkleren Himmelsrand  
wurde ein Feuerwerk abgebrannt;  
der letzte Böller war kaum verkracht,

da schlug's vom Rathaus Mitternacht.

Mir lief schon wieder der Schweiß vom Hute,  
der Juli lag mir wohl im Blute;  
ich sah mich um. Kein Laut von Leben;  
bis hoch ins höchste Äthermeer  
kein Bein! Die Landschaft dito leer,  
ganz leer — Berliner Landschaft eben,  
wo nur symbolisch hin und wieder  
ein borstiger Büschel Gras aufsprießt,  
als hätte der Sand ihn ausgeniest.

Seltsam: was hat der Mensch für Glieder!  
Mich zwang ein geisterhaftes Regen,  
in diesen Sand mich hinzulegen,  
platt auf den Rücken. Der Mond stand grade  
senkrecht über dem Schornsteinschlund  
einer düstergrauen Fabrikfassade;  
da stand er blank und kugelrund  
wie aus der Kanone hochgeschossen.  
Ich wünschte, er möchte runterfallen  
und diesen unheimlichen Schornstein zerknallen,  
und machte noch sonstige mystische Glossen,  
zum Beispiel über die Jakobsleiter,  
mir wurde immer weltenweiter.

Auf einmal — ich rieb mir die Augenlider,  
aber wahrhaftig: jetzt schon wieder:  
der Mond, kein Zweifel, er rührte sich.

Die Kugel verschob ihre Flecken und Falten,  
sie schien mir beinah zwiegespalten;  
und was ich bisher für den Mond gehalten,  
die Geister überführten mich,  
das war ein bloßer Gewohnheitsgedanke.  
Denn frei der blöden Sinnenschanke  
erkannt'ich: es war die hintre blanke  
Lendenpartie und noch was Schlimmers  
eines überirdischen Frauenzimmers.  
Ihr Kopf war völlig unsichtbar,  
auch Arme und Beine und Zehenspitzen;  
sie mußte stark in Kniebeuge sitzen.  
Doch aus allem Übrigen sah ich klar:  
so'was, das gibt's blos in höheren Zonen,  
sie hat, weiß Gott, vier Dimensionen.

So lag ich und entzückte mich  
an ihrer wunderbar schwierigen Stellung,  
mein Herz kam immer mehr in Schwellung,  
und nur das Eine bedrückte mich:  
ob die Geister wohl Unheil sinnten  
mit dieser Offenbarung von Hinten.  
Und kaum geahnt, da seh ich schon,  
daß diese maßlose Weibsperson  
nicht still sitzt. Himmel! sie kommt, mir graust,  
unaufhaltsam auf mich losgesaust,  
kommt immer näher, wird immer blanker,  
hinten ihr Bannkreis wird immer schwanker,  
mir schwindelt, mir vergeht das Licht,



mir will das Herz durch Haut und Hemd,  
zitternd erwart ich das Donnergewicht,  
und die Hände unter den Kopf geklemmt  
— jetzt: ich oder sie: jetzt kommt der Stoß,  
bumms! Schon will ich mich tot erklären,  
aber da sitzt sie mir, wupp, im Schooß,  
wupp: wie etwa die Hemisphären  
eines Tragischen Heroinen-Popos.

Also Mut! und als Kenner der weiblichen Form  
seh ich ihn mir nun näher an:  
hm, ganz entwickelt, doch nicht abnorm —  
wie einen das Jenseits doch täuschen kann!  
Sonst sah ich nichts als um den Kopf  
einen dicken, grauen, gepuderten Zopf,  
und da sie keine Anstalt machte  
sich umzudrehn, so schwieg ich und dachte:  
sie wird als Dame wohl Gründe haben,  
dich nicht mit ihrem Anblick zu laben.  
Die Beine hielt sie steif in der Mitte  
zwischen den meinen in den Sand;  
sie war wohl von dem luftigen Ritte  
noch echauffiert. So lag ich galant  
stille und fühlte durch die Hosen  
ihre unsterblichen Pulse tosen.

Wupp! machte sie plötzlich wieder — und  
ich muß gestehn, mir tat das wohl,  
ich schloß die Augen — und wuppwup, hohl

erscholl jetzt durch die Nacht ihr Mund:  
„Mein Name ist Meta“, wupp — „genauer  
Frau Meta Physika“ wupp. „Ich bin  
Astralweib“ wupp — „und von ewiger Dauer.“  
Mir wurde immer wohler zu Sinn,  
wie sie so jedes Komma und Zeichen  
nachdrücklich angab in meinen Weichen.  
Wupp: „Wem nämlich die krause Welt  
nicht mehr genug von Vorne gefällt,  
dem enthüll ich sie, wupp, von Hinten,  
in den unaussprechlichsten Tönen und Tinten.  
Und so hab ich mich, wupp, in Gnaden  
auch bei Dir zu Gaste geladen,  
wupp!“ Das war mir nun sehr erbaulich,  
aber sie wuppte mir fast zu gut;  
mir wurde immer dunkler zu Mut,  
immer beklommner, mir wurde graulich.  
Ich wollte die Augen öffnen — vergebens:  
ich lag im Starrkrampf rein geistigen Lebens.

Wupp, ging's unten in meinem Schooß  
mit Himmelskräften von frischem los,  
während sie oben grollte: „Du kleines  
Menschlein willst dich gegen mich steifen?  
Was, ich bin dir zu dunkel gewesen?  
Ich? Na warte du: wupp! Ich, eines  
der allgemeinsten weiblichen Wesen,  
wupp, die nächtlich im Freien schweifen:  
warte, du sollst es schon begreifen,

wupp, mein Ding-an-sich! wupp! zwar  
es ist haarsträubend, aber wahr!“

Und wupp — ich hörte noch was wie „schleifen“,  
mir rauchte der Kopf, mir schwand der Wille,  
alle Gefühle standen mir stille;  
denn immer eifriger wurde, oh,  
dieser fürchterliche Astralpopo.

Endlich konnt ich mich wieder ermannen  
und wage zu blinzeln: herrgott, da schwellen  
ihre unbewußten Körperstellen  
mir entgegen wie zwei Riesenpfannen.  
Der Rücken ist — in beiden Axen —  
um mindestens drei Systeme gewachsen,  
ich kann ihn garnicht zu Ende sehn;  
von Kopf nicht mehr die geringste Spur,  
ein dürftiger Zipfel vom Zopfe nur,  
und nicht ein Wort mehr zu verstehn.  
Doch, gottseidank, pausierte sie leise  
mit ihrer sitzenden Arbeitsweise.

Ich überlege schon, ob ich sie bitte  
sich zu entfernen; da — wupp, wup wupp —  
stampft's wieder los in meiner Mitte,  
jetzt fast schon wie'ne Kanone von Krupp.  
Von oben hör ich wie Unkenstimmen  
dunkle Offenbarungen stöhnen,  
die immer übersinnlicher tönen  
und schon ins Transzendente verschwimmen.

Ich stöhne selber: wie komm ich los!  
Denn wupp, entsetzlich: mit jedem Stoß  
wächst ihre physische Proportion  
zurück in die vierte Dimension,  
und immer fetter schwoll und fetter  
ihr unermüdlicher Katterletter.\*)

Zwar ihr Vergnügen, das gönnt'ich ihr herzlich;  
aber mir wurde die Sitzung schmerzlich.  
Mein spiritistisches Fluidum  
spritzte schon literweise herum;  
ich hörte kaum noch ihr Gebrummsel,  
ich armes menschliches Medibummsel.  
Sie wuppte, wupp, immer wuppiger,  
mir wurde immer matter und matter,  
sozusagen immer schaluppiger.  
Ich merkte mit Schrecken, daß ich platter  
und platter wurde, und mit den letzten  
Kräften schrie ich ins Äthermeer:  
„Madam! Sie werden mir zu schwer!“

Aber ihre Bewegungen setzten  
sich mit unveränderter Miene  
nur noch kategorischer fort.  
Sie trieb mir's gradezu wie zum Tort,

---

\*) Anm. d. Setzers:

*Quatre lettres* = Vier Buchstaben

scheint der Herr Doctor gemeint zu haben.

diese grenzenlose Buttermaschine;  
sie wollte mich vollends, schien's, vergeistigen.  
Jetzt wurde ich wild. Ich schrie: „Madam!  
Heda! Wie können Sie sich erdreistigen,  
mich so zu quetschen! ich bin kein Schwamm!  
So hören Sie doch! Sie altes Kalb,  
Sie Mondkalb Sie!“ Da: hui, ein Kneifen,  
ich höre die Engel im Himmel pfeifen —

„Herr, mit Verlaub, ich bin ein Alb“,  
brüllt sie, daß mir der Schädel gellt,  
„und bleibe auf eurer unglaublichen Welt  
gefälligst so lange, wie Mir's gefällt,  
verstanden?!“ Und hui, wupp, seh ich — o Grausen,  
Erbarmen, Rettung — ihren Zopf  
sich blähen und auf mich niedersausen:  
der ganze Himmel erscheint Ein Schopf,  
eine Wolke von dunstig wirbelnden Haaren,  
die immer spiraliger niederfahren:  
sie wickeln sich mir um alle Gelenke,  
um Hals und Arme und Brust und Weichen —  
Gnade! ich kann kein Glied mehr rühren,  
vor meinen Augen tanzen verrenkte  
riesige Paragraphenzeichen,  
die mir alle Sinne zuschnüren —  
Gnade, ich sticke! Luft! Vergebens:  
sie umwickelt mich immer wilder,  
vor meinem Geiste erscheinen die Bilder  
meines aprioristischen Lebens,

während sie meinen sterblichen Rest  
immer platter a posteriori preßt —  
und wupp, ein Wühlen, und hui, ein Stieben:  
ich fühle, wie sich die Seelenspitzen  
ihrer Behaarung in alle Ritzen  
und Poren meines Leibes schieben —  
ich möchte ächzen, ich kann nicht: ach,  
es kriecht mir kribbelnd in Ohren und Mund,  
in Gaumen, Kehle, Nase, und

hapschih, pschih! nies'ich — und bin wach.  
Und liege im Sande mit der Nase,  
dicht bei einem borstigen Büschel Grase.  
Halbhoch in der Unendlichkeit  
stand der Vollmond, meilenweit.

. . . . .

Und so hab ich mit Gelächter  
manchen Geisterrausch bestanden,  
trank als Raum- und Zeit-Verächter  
meinen Gottgeist fast zuschanden,

trank mich frei von Menschheit, Welt und Weib,

aber war das, war das Freiheit? Nein!  
Mitten in den knechtischen Zeitvertreib  
herzerkältender Spöttereien

tratest Du, Du, die gleich mir gelitten  
unter Irrtum, Schuld und Sehnsuchtsleid  
und sich dennoch Lebenslust erstritten,  
herrlich in Liebseligkeit —

Und ich sah die Wärme deiner Wangen,  
deiner Augen strahlende Hoffnungsmacht:  
eines Sommerglückes Prangen  
mitten in der Winternacht!

Und ich zeigte dir mein scheues Wehe;  
und du nahmst es schmeichelnd in den Schooß.  
Aber wild erschrak's vor neuer Ehe.  
Und ich rang mit dir — und rang mich los —

los — und ließ mich vollends von der Schwere  
meiner Einsamkeit, ich Narr, bezwingen;  
über Länder, über Meere  
trug ich ihre Last mit lahmen Schwingen.

Auf den blumigsten Inseln Griechenlands,  
an Italiens blauesten Uferborden  
saß ich echter deutscher Duselhans  
voller Heimweh nach dem Norden.

Und jetzt lieg ich hier auf meinem harten  
Pfühl in dieser fremden kalten Kammer  
und verwühl mich mit erstarrten  
Gliedern wieder in den alten Jammer.

Wie auch Du wohl. Und ich seh und höre  
mich als Geist in brütenden Nebeln schwimmen  
und dein ruhlos Herz beschwören,  
prüfend, mit gedämpfter Stimme,

#### VENUS OCCULTA.

Ist das noch die große Stadt,  
dies Geraune rings im Grauen?  
diese Männer, diese Frauen,  
kaum erschienen, schon verschwunden;  
und die Sonne steht so matt  
wie ein kleiner, rotgewordner Mond da.

Drück dich dichter an mich an,  
wie der Nebel an die Mauern!  
Keiner stört den stillen Bann,  
wenn wir Blick in Blick erschauern.  
Sieh, wir schreiten wie ver mummt in Weihrauch;  
jeder wilde Laut wird stumm.

Hebe deinen dunkeln Schleier,  
daß dein Atem mich erquickt!  
Keiner stört die stille Feier,



wenn sich uns in diesem Dunste  
fester Hand in Hand verstrickt.  
Diese Straße mündet in den Himmel.

Oder weißt du, wo wir sind?  
Küsse mir die Augenbrauen,  
küsse mir die Seele blind!  
Diese tote Stadt ist Babel,  
und ihr blasser Dampf umspinnt  
eine tausendjährig trübe Fabel.

Alle Farben sind ertrunken.  
Nur auf deinem schwarzen Haare  
flimmern noch die Purpurfunken  
deines Hutes aus Paris,  
rot wie unsre Lippenpaare;  
und mein blauer Wettermantel raschelt.

Du, was träumst du? Deine Augen  
waren eben wie zwei Kohlen,  
die sich von der Glut erholen;  
ja, du bist Semiramis!  
Und in seinem dunkelblauen Mantel  
führt dein Odhin dich ins Paradies.

Zwar, wir mußten durch viel dumpfe Gassen,  
bis der Gott zu seiner Göttin kam,  
und du hast manch braven Mann,  
ich manch gutes Weib verlassen;

aber dies ist unsre letzte Irrfahrt,  
drück dich dichter an mich an!

Sag mir — Nein: horch! was für Töne?  
warum stehn wir so erschrocken?  
Dies verhaltene Gestöhne  
aus den Wolken, dies Gedröhne,  
kannst du diesen Lärm begreifen? —  
Komm nach Hause, Fürstin! das sind Glocken.

Vor verschiedenen hundert Jahren  
herrschte hier ein Gott der Leiden  
über traurige Barbaren.  
Komm, wir wolln die Götter trösten,  
daß sie sich in Dunst auflösen,  
wir zwei seligen, verirrtten Heiden.

. . . . .

Aber sind wir denn noch Heiden heut?  
will ich denn ins alte Paradies?  
Hat nicht Er so Mann wie Weib erneut,

der die Kindlein zu sich kommen ließ? —

Helft mir, Sterne! Hoch ob meiner Pein,  
hoch ob jener Häuser finstern Graus,  
wie auf Bethlehem so mild und rein  
strahlt ihr fernhin auf mein Vaterhaus.

Sprach er wahr, der klagende Lebenstraum,  
den mein Wille gestern Nacht durchschritt? —  
Lautlos starrt der dunkle Weltenraum;  
und im stillen wanderst du wohl mit,

#### VENUS VITA.

Und nun ein Feldweg, und um Morgengrauen;  
die kahlen Bäume stehen da wie tot,  
ich aber wandre, ohne aufzuschauen.

Ich fühle eine Furcht; und Regen droht.  
Ich höre den gedüngten Acker schweigen;  
und heute wird kein Morgenrot.

Die Straße teilt sich. In den schwarzen Zweigen  
sagt keine Tafel mir die rechte Spur:  
soll ich hinunter, soll ich steigen?

Da deucht mir, in der tiefen Flur  
rief mich mein Name, aus ersticktem Munde.  
Ich horche; Nichts. Im Osten nur

enttaucht ein Licht dem fernen blassen Grunde.  
Es ist kein Stern, es schimmert warm und traut,  
mir dämmert eine längst vergangne Stunde,

und wieder hör ich fern und laut  
die bange Stimme meinen Namen rufen;  
und mir graut.

Mir scheinen plötzlich diese Ackerhufen  
bekannt; ich bin so wandermatt.  
Und dieser Pfad, und diese Wurzelstufen?

Hinab! — Schon wird der Abhang glatt;  
auf einmal, wie von einem Kinderwagen,  
springt mir ein Rad

unter den Füßen auf. Ich seh es jagen,  
es springt und rollt den Kiesweg vor mir her,  
seh's Funken schlagen;

mein Schreck, mein Zittern wird Begehr,  
ich muß ihm nach, es haben! Bis zur Kehle  
hämmert mein Herz, das Rad rennt immer mehr,

und immer ruft mich klagend jene Seele  
und winkt das Licht,  
das Rad — halt! — Jetzt —: ich greife — fehle —:

es ist ein Lichttrad! halt! nach, eh's zerbricht!

---

Ich fass'es, stürze — wach'ich? — meine matten  
Finger umklammern es — — Nein — nicht:

in meiner Hand zerrann es wie ein Schatten.

. . . . .

Werd'ich also stets ins Leere fassen?  
lebt nichts ewig vor mir her?  
Nein! ich will mir nicht vom Leben mehr  
meinen Blick verblenden lassen.

Ihr selbst, ihr verführerischen Sterne,  
wozu schürt ihr meine Seelennot?  
Eisig haucht die gleißnerische Ferne:  
ewig lebt allein der Tod.

Sei's denn! Umso unfaßbarer, freier,  
umso weiter, unbegrenzter  
strahlt des Daseins Auferstehungsfeier —  
niemals sah ich die Nacht beglänzter!

Stirb, du Sehnsucht meiner Jünglingsnächte:  
eine reifere Inbrunst lebt mir nun:

Einst wird all dies tiefe Trachten ruhn,  
aber ihm entsteigt in höhere Prächte

### VENUS MORS.

Eine rote Feuerlilie schreitet  
riesig durch die Weltennacht.  
Von der Sonne bis zum Sirius breitet  
sich ihr Scharlachkelch. Der Schacht  
des gezähnten Schlundes kocht von Gluten,  
düster flammt des Randes Zackenfirne;  
um die wirbelnden Gestirne  
schlingt sie hungrig ihre Samenruten.

Grell aufzüngelnd schlürft sie die getrennten  
Welten gierig in den brünstigen Schooß;  
aus den schwarzen Firmamenten  
ringen Sonne, Sirius sich los.  
Lodernd sehn sie die Unendlichkeiten  
ihrer alten Sehnsucht überbrückt;  
aus den Angeln wanken sie verzückt,  
zu einander stürzen die befreien.

Taumelnd folgen, brodeln, glühen  
ringsum die Trabantenlüfte;  
aus der brennenden Lilie sprühen  
Lavastürme durch die Himmelsgrüfte.  
Auf der Erde rast ihr Licht als Mord;  
sengend frißt es Wälder, Ströme, Quellen,

Asche trieft aus blendenden Wolkenhöllen,  
alle Kreatur verdorrt.

Nur ein Brautpaar will noch fühlend enden,  
keuchend, schon erblindet beide;  
mit den heißen Liebes Händen  
tastet er an ihrem Kleide.  
Aber in der Nacht der Seele  
wird der wilde Durst zur Wut:  
tastend wittert er ihr Blut,  
beißt er, schlürft er sich in ihre Kehle.

Alles saugt der große Flammenschlund.  
Kreisend will er überschäumen.  
Rissig klafft der zuckende Muttermund,  
Dämpfe bersten, Feuerpollen säumen  
den zerfetzten Riesenblütenrand:  
eine neue Welt entrollt der toten —  
Strahlend quillt sie aus dem morgenroten  
furchtbar'n Siriusliebestodesbrand.

. . . . .

Dahin also sehnt sich alles fort,

was auf Erden glimmt und flammt und loht;  
selbst die flackernden Straßenlichter dort.  
Und ich denk zurück an Dein Gebot,

als ich heut aus erstem Schlummer fuhr,  
aufgescheucht von deinem Traumgesicht,  
daß der Menschenwille von Natur  
Bastard bleibt aus Finsternis und Licht,

### VENUS HOMO.

Nun weißt du, Herz, was immer so  
in deinen Wünschen bangt und glüht,  
wie nach dem ersten Sonnenschimmer  
die graue Nacht verlangt und glüht;  
und was in deinen Lüsten  
nach Seele dürstet wie nach Blut,  
und was dich jagt von Herz zu Herz  
aus dumpfer Sucht zu lichter Glut.

In früher Morgenstunde  
hielt heut ein Alb mich schwer umstrickt:  
Aus meinem Herzen wuchs ein Baum,  
o wie er drückt! und schwankt! und nickt!  
Sein seltsam Laubwerk tut sich auf,  
und aus den düstern Zweigen rauscht  
mit großen heißen Augen  
ein junges Vampyrweib — und lauscht.



Da kam genaht und ist schon da  
Apoll im Sonnenwagen.  
Es flammt sein Blick den Baum hinan;  
die Vampyrbraut genießt den Bann  
mit dürstendem Behagen.  
Es sehnt sein Arm sich wild empor,  
vier Augen leuchten trunken;  
das Nachtweib und der Sonnenfürst,  
sie liegen hingesunken.

Es preßt mein Herz die schwere Last  
der üppigen Sekunden.  
Es stampft auf mir der Rosse Hast;  
er hat sich ihr entwunden.  
Schon schwillt ihr Bauch von seiner Frucht,  
hohl fleht ihr Auge: bleibe!  
Er stößt sie sich vom Leibe,  
von Ekel zuckt des Fußes Wucht,  
hin rast des Wagens goldne Flucht.

Es windet sich im Krampfe  
und stöhnt das graue Mutterweib.  
Mit ihren Vampyrfingern gräbt  
sie sich den Lichtsohn aus dem Leib.  
Er ächzt — ein Schrei — Erbarmen —: Ich,  
mich hält der dunkle Arm umkrallt!  
Da bin ich wach — — doch hör ich,  
wie noch ihr Fluch und Segen hallt:

Drum sollst du dulden, Mensch, dein Herz,  
das so von Wünschen bangt und glüht,  
wie nach dem ersten Sonnenschimmer  
die graue Nacht verlangt und glüht;  
und sollst in deinen Lüsten  
nach Seele dürsten wie nach Blut,  
und sollst dich mühn von Herz zu Herz  
aus dumpfer Sucht zu lichter Glut!

. . . . .

Seltsam: plötzlich ist mein Keller,  
ist mein ganzes Bett verdunkelt,  
während jeder Stern noch heller  
über jenen Häusern funkelt.

An der Straße stehn wie Schemen,  
stehn erloschen die Laternen.  
Soll ich's mir als Zeichen nehmen?  
Ja! als Zeichen von den Sternen!

Wie nach wilder Flucht ein Höhlentier,

wie einst David Nachts vor Saul verborgen,  
so voll Himmelshoffnung wart ich hier,  
so voll Bangen auf den Morgen.

Denn ich fühl's, ich muß sie wiedersehn —  
doch ein Zaudern, das ich kaum begreife,  
raunt in mir: dann muß sie vor dir stehn  
als die Wissende, die reife

### VENUS SAPIENS.

Nun, du Eine, tritt heran,  
höre meine wahrsten Laute;  
höre zu wie Jonathan,  
als sich David ihm vertraute.  
Schwer vom Hohn und Übermute  
Goliaths herabgemächtigt,  
hat bis heut in meinem Blute  
noch der greise Saul genächtigt.

Zwielicht. Sterbend hängt die scharfe  
Zunge aus dem Lästermaul.  
Sieh, nun weint dein König Saul,  
denn dein David singt zur Harfe.  
Alle Kleider sind zerrissen,  
die den alten König schmückten;  
brütend hört er den Entzückten  
nahen aus den Finsternissen.

Goliath tot! den König schauert;  
seine Schwermut ahnt das Ende.  
Und dein Sänger steht und trauert:  
blutbefleckt sind seine Hände.  
Aber weiter muß er schreiten,  
seine Töne sind ein Bann,  
selig greift er in die Saiten:  
Komm, o komm, mein Jonathan!

Traure nicht um den gebeugten  
Vater, dem vor morgen graut;  
denn die Trübsal ist die Braut  
aller nicht vom Geist Gezeugten.  
Jonathan, du sahst ihn sitzen,  
den Berater deiner Reife,  
nackt und schamlos, und das steife  
Haupt umstarrt von Lanzenspitzen.

Und du sahst vor seinem Zelt  
sterben den Philisterfürsten;  
aber Leben braucht die Welt,  
laß uns nach dem Geiste dürsten!  
Denn es weht von allen Hügeln  
immer neu sein ewiger Segen;  
lerne nur dein Herz beflügeln,  
und er wird auch Dich bewegen!

Jonathan, zu jeder Frist  
sei nun meiner Liebe sicher;

und sie ist viel sonderlicher,  
als mir Frauenliebe ist.  
Glutwind droht den jungen Saaten;  
nimm den Bogen in die Hände,  
daß dein Pfeil mir Warnung sende,  
sinnt der Vater Wahnsinnstaten.

Jonathan, hier steh ich nackt;  
du mein Bruder, Freund, Berater,  
hilf mir, wenn die Glut mich packt!  
Jona! Weib! noch giert der Vater!  
Jona, Schwester! unsre Kinder —  
Gattin! weinen meine Saiten — —  
„David, komm! du Überwinder  
unsrer Unwillkürlichkeiten“ . . .

. . . . .

Wird sie so mir Antwort blicken? —  
Ja! kein Argwohn soll mir mehr  
meine Glaubenslust ersticken —  
ihre Seele atmet zu mir her.

Und in alle meine Finsternisse  
dringt auf einmal lichter Sinn:  
schimmernd wie durch Wolkenrisse  
schwebt ein Wesen ob mir hin:

das beginnt mich anzulachen,  
jungvertraulich, altvertraut —  
O, komm her aus deinem Himmelsnachen,  
ja, seit ewig warst du meine Braut,

### VENUS FANTASIA!

Leih mir noch Einmal die leichte Sandale;  
sage, wer bist du, holde Gestalt?  
Reich' mir die volle, die funkelnde Schale,  
die du mir fülltest so viele Male!  
Bist du die Jugend? Werde ich alt?

O! dann fülle die funkelnde Schale;  
warum entweichst du mit aller Gewalt?  
Leihe, o leih mir deine Sandale!  
Willst du verschwinden mit einem Male,  
weil ich Tor dich einst Törin schalt?

Jetzt, jetzt preis'ich die leichte Sandale;  
horch, o horch, wie mein Loblied schallt!  
Reich' mir noch Einmal die volle Schale!  
Laß sie mich schlürfen zum letzten Male,

eh du verschwindest — o halt! halt! halt —

. . . . .

Ach — muß jeder Traum so enden?  
Nüchtern lichtet bald der Tag  
meine dämmergrauen Wände.  
Und von Stern zu Stern hin sinn'ich nach,

wie doch jüngst dein flüchtiger Trost mich freute,  
hoch in einer hellen Nacht,  
die ich ruhelos wie heute  
unter Geistern zugebracht,

VENUS REGINA.

Ich träumte, und ich wußte, daß ich träume;  
ich träumte, eine Fürstin sei gestorben.  
Barhäuptig, nur ein spärliches Gefolge  
von Trauernden, so stehn wir auserwählt  
in einem grauen Raume, dumpf beengt

vom düstern Kreis der alten Sandsteinsäulen,  
vom Balsamdufte, den die Tote atmet.  
Am Sarkophage, der von Eisen ist,  
steht der gebeugte Fürst; von oben stiebt  
ein fahles Licht in die Rotunde, streift  
sein jugendliches Haar, den Sarg, und flimmert  
zu seinen Füßen in der offenen Gruft.  
Der Fürst weint. Seine Tränen, einzeln, langsam,  
zerblitzen an dem Eisenrand der Truhe;  
der Stein des Bodens saugt die Tropfen ein.  
Und auf der Truhe les'ich wie im Traum,  
nein nicht, ich träume nicht, ich lese deutlich  
in großen, grauen, eisernen Buchstaben:  
REGINA SEMPITERNA MORTUA —  
seltsam: die Herrscherin, die ewig lebt,  
die liegt hier tot. Ich habe ein Gefühl:  
der Fürst hat seine Gattin sehr geliebt!  
Ich höre staunend, wie wir alle singen,  
ich selbst mitsingend:

Selig trauern  
Edle um ein edles Leben.  
Nie verliert sich, was gewesen;  
wenn du deines Grams genesen,  
wird in Sehnsucht, wird in Schauern  
dir dein Wesen  
das Verlorne wiedergeben.

Jetzt hat der junge Fürst sich aufgerichtet;



er wendet sich. Es ist ein Kaiser. Ja:  
ich träume nicht: es ist ein Deutscher Kaiser,  
im Krönungskleide steht er. Nein: es ist:  
ich träume doch wohl? ja, du bist mein Freund,  
mein einst in Lumpen umgekommener Freund,  
in Schuld und Schande, jetzt ein Kaiser — nein:  
ich träume nicht: ich selbst, Ich bin der Fürst.  
Ich winke. Meine Edeln nahn und heben  
und senken mir mein Liebstes in die Gruft.  
Ich höre die gestrafften Seile gleiten,  
ich stehe abgewandt, ich weine nicht;  
nur selbst mit Hand anlegen konnt ich nicht,  
nur nicht es sehn, nur diesen Balsamduft  
nicht riechen mehr — o singt! singt mir das Lied,  
ich mag dies marternde Geräusch nicht hören,  
ich will nicht schluchzen! Und im Chore schluchz'ich,  
schluchzt das Gewölbe:

Selig preisen  
Freie ein befreites Wesen.  
Was lebendig ist, will leben;  
lerne mit den Geistern schweben!  
Wenn sie dich aus deinen Kreisen  
mit sich heben,  
bist du deines Grams genesen.

Und ich beherrsche mich. Mein Herz verlangt  
nach Licht. Und während hinter mir gedämpft

die dunkle Halle tönt, tret'ich ins Freie —  
taumle —: der blaue Mittagshimmel drückt mir  
blendend die Augen zu, betäubend stürmt ein  
vieltausendstimmiger Jubel in mein Ohr,  
der Atem stockt mir, ich erinnre mich,  
ich kann jetzt sehn, es ist mein jubelnd Volk,  
ich habe gestern ein Edikt erlassen  
„Mein Volk soll fröhlich seine Toten ehren“  
so wollte sie's — und wieder stürmt der Jubel.  
Sie feiern Frühling. In Terrassen leuchtet,  
vom Glitzergrün der Wipfel überbrämt,  
ein weiter Park von Linden unter mir.  
Ich steige nieder. Durch das schwärzliche  
Gewirr der Äste glänzt das Festgewühl,  
flimmern die Wiesen her. Von weißen Tauben  
scheint alles Laub durchschwirrt; ein Maigeruch  
bewegt die warme Luft und macht sie köstlich.  
Doch Tauben fliegen nicht so wellenlinig —  
nein, Blütenquirle! Blüten weißen Flieders,  
ein Meer von weißen Fliederblüten quirlt  
zwischen dem Menschenjubel. Ich erkenne:  
sie fassen, sie verlassen sich im Reigen,  
im Reigen reichen sie die Blütenzweige  
sich dar, und dem Geruch zuschreitend seh ich:  
sie sind ganz nackt. Nein, ihre Glieder atmen  
ein Licht aus, das sie einhüllt wie ein Schleier  
durchsichtig dicht. Um Hals und Handgelenke  
schimmern Geschmeide. Ihre Schultern schmücken  
zartzarte Flügel wie von märchengroßen

Tagschmetterlingen oder Blumenblättern;  
und wer in Blondhaar geht, hat blauen Schmelz,  
wer braun ist, feuerroten — nirgends Schwarz.  
So tanzt mein Volk und schwingt die Fliederzweige  
und ehrt den Willen Meiner Lieben Frau  
und sieht mich schreiten, wie im Traume schreit'ich,  
und Jeder jubelt. Und auf einem Rasen  
sprudelt ein Brunnen, den ein Schwarm von Mädchen  
singend umwandelt:

Tröstliche Lüste  
halten im Tode Leben verborgen.  
Wissen macht Sorgen.  
Wenn er sich drückte an meine Brüste,  
wenn er mich küßte,  
wußten wir nichts von gestern und morgen.

Mein Krönungskleid beengt mich; eine Wärme  
strahlt wärmer als der Himmel aus dem nackten  
Geleucht der Jünglinge und Mädchen. Seltsam:  
von Schaar zu Schaar beschau ich mir mein Volk:  
es sind nur jugendliche Menschen da.  
Von Plan zu Plan sucht mein besorgtes Herz:  
auch für die Alten ist doch Frühling! Aber  
die Alten, seh ich, sind zu Haus geblieben;  
sie murren wohl im Zwielficht ihrer Stuben,  
sie kennen nicht mein kaiserliches Herz.  
O, meine Jünglinge, singt lauter! ihr,  
ihr ehrt den Willen Unsrer Lieben Frau —

o lauter! Und das Laub der Linden bebt  
vom Chor der Männer:

Lust ist Verschwenden,  
leben heißt lachen mit blutenden Wunden,  
Jahre sind Stunden!  
Wenn sie an deinen beseligten Lenden  
schien zu verenden,  
hieltet ihr Höllen mit Himmeln verbunden!

Und immer wärmender wird ihr Geleucht,  
und immer drückender mein Krönungskleid,  
es brennt mich schon, ich werde rasten müssen;  
ich will das Fest verlassen! Schon zerfließt  
das Spiel der bunten Flügel fern im Grünen;  
die Schultern schmerzen mir, der Park scheint endlos.  
Die Bäume werden dichter, werden Wald;  
ich komme in ein Tal voll alter Birken,  
ich atme auf. Hier dringt der helle Jubel  
nur noch wie heiliges Wipfelbrausen her,  
kaum lauter als der Quell, der meinen Fußpfad  
murmelnd begleitet. Tiefer sinkt das Tal  
und biegt um einen Vorsprung, und der Quell  
zerrieselt im Geröll zu Silberfäden,  
die wie ein Lied — nein: eine Stimme klingt —  
das Tal wird Schlucht, ein Strudel blinkert unten,  
die Birken streun bewegte Schatten drauf,  
ein Brückensteg — und am Geländer lehnen  
von Sonnenlichtern überdämmert zwei

der nackten Mädchen. Singend läßt die Blonde  
ihr Haar vom Wasserstaub besprühn, ich horche,  
ich bebe — träum'ich denn? — sie sieht mich, Beide  
sehn mich und singen:

Warum beben?  
Nur im Herzen ist es dunkel.  
Was die Tiefen uns gegeben,  
auszuleben,  
mahnt des Baches Quellgefunkel.

Nein, nicht Traum! nein: mein süßer Schreck ist Leben!  
und ihre Stimmen leben; Beide lebt ihr!  
Du aber, Du da mit den Himmelsfarben,  
du hast die Stimme Meiner Lieben Frau,  
du sollst mein Trost sein, wie sie mir verhieß! —  
Ja, sie erwartet mich: sie winkt, sie kommt.  
Ich sehe, wie der Schimmer ihrer Brüste  
zwischen den Birken auftaucht und verschwindet.  
Schon hebt sich deutlich von den weißen Stämmen  
ihr Hals ab, ihr Türkisenschmuck und Arm,  
ihr Gang, und der Rubinenschmuck der Andern.  
Wie Atemzüge höht und senkt sich sacht  
der Flügel Himmelsblau und Höllenrot.  
Schon kann ich ihre Augenlichter sehn;  
und seh sie, sehe sie, und wieder schießt mir  
der süße Schreck vom Herzen in die Schläfen,  
denn Du da, Du da mit den braunen Augen,  
du hast die Augen Unserer Lieben Frau,

du sollst der Trost sein, den sie mir verhiess! —  
Jetzt haben sie sich Hand in Hand gefaßt;  
sie bleiben stehn, sie winken mich heran;  
hinab! hin! ich! Sie fliehn; ich keuche schon.  
Sie schwimmen durch den Bach ans andre Ufer.  
In meinem Krönungskleide breit'ich ihnen  
die Arme nach; ihr helles Lachen klingt.  
Sie stehn und singen:

Kannst du schweben?  
Aus dem Tal der Einsamkeiten,  
wo die Kräfte sich erheben,  
ruft das Leben  
heim zum Wettspiel die befreien.

Sie wenden sich, sie wollen mich verlassen,  
wieder hinauf die Schlucht, zurück zum Fest.  
Sie brechen Zweige vom Gebüsch, sie kränzen  
im Gehn ihr Haar damit — o bleibt doch! wartet!  
ich kann nicht nach so schnell! der Wassersturz!  
die Brücke liegt zu weit! mein Krönungskleid,  
mein schweres Krönungskleid, o wartet doch,  
ich werf es ab! da liegt es! O wie leicht  
atmet der nackte Mensch! — Das Wasser schäumt mir  
um Brust und Schultern. Ich bin drüben; ich  
erreiche euch! Sie flüchten. Ich bin schneller.  
Ich höre hinter mir ein Schwirren: ich  
bin auch beflügelt. Sausend, doppelfarbig,  
aus Himmelsblau und Höllenrot geflammt,

treibt mich mein Schwingenpaar der Blonden zu:  
ich halte sie. Ich — Beide muß ich haben:  
dich mit den braunen Augen will ich noch!  
Jetzt! — Nein. Die Blonde ist entschlüpft. Sie jauchzen.  
Sie reichen sich die Hände. Jubelrufe  
begrüßen unsre Jagd; Gesang; ein Reigen  
tanzt blütenschwingend uns vom Fest entgegen.  
Jetzt: zwischen meinen Fingerspitzen — ja:  
hier braun, hier blond, ihr fliegendes Haar — und jetzt:  
ich halte Beide ... ach ... ich bin erwacht.

. . . . .

Wie verschüchtert stehn die Sterne;  
manche sind schon fast verschwunden.  
In der zwielichtfahlen Ferne  
mahnen sie an schwache Stunden.

Aus den hohen Häusern drüben gähnen  
alle Fenster dicht verhangen.  
Wieviel Lust mag da sich schämen

unter den geschminkten Wangen.

Wieviel Freiheit hockt da mißgestalt.  
Freude, Freude, laß mich nicht verzagen!  
Über jenes Dach wird bald,  
bald der Morgenstern sich wagen.

Dunkle Allmacht, die ihn sendet,  
hilf mein suchendes Herz behüten,  
daß nicht neuer Trug es blendet!  
Nein, hilf nicht! ich will's nicht hüten!

Trotz dem Notschrei des Propheten,  
trotz der tausendjährigen Fleischverführung,  
will ich wieder und wieder beten:  
führe, führe uns in Versuchung!

Sei gepriesen, ewige Leidenschaft!  
Wer Gefahr scheut, kann nicht siegen.  
Laß uns mit geprüfter Kraft  
aufstehn, wenn wir unterliegen!

Herz, vertraue deinem Triebe!  
Seele, deine Weltbetrachtung  
wird nur durch den Mut der Liebe  
frei von Ekel, Reue und Verachtung.

O, schon spürst du's! Sieh, da steht sie wieder  
trostreich vor dir, wie sie damals stand,



als sie innerst aus dem Äther nieder  
ihren Pfad in deine Kammer fand:

### VENUS CONSOLATRIX.

Da kam Stern Lucifer; und meine Nacht  
erblaßte scheu vor seiner milden Pracht.  
Er schien auf meine dunkle Zimmerwand,  
und wie aus unerschöpflicher Phiole  
durchflossen Silberadern die Console,  
die schwarz, seit lange leer, im Winkel stand.

Auf einmal fing die Säule an zu leben,  
und eine Frau erhob sich aus dem Glanz;  
die trug im schwarzen Haupthaar einen Kranz  
von hellen Rosen zwischen grünen Reben.  
Ihr Morgenkleid von weißem Sammet glänzte  
so sanft wie meine Heimatflur im Schnee,  
die Rüsche aber, die den Hals begrenzte,  
so blutrot wie die Blüte Aloë;  
und ihre Augen träumten braun ins Tiefe,  
als ob da Sehnsucht nach dem Südmeer schlief.

Sie breitete mir beide Arme zu,  
ich sah erstaunt an ihren Handgelenken  
die starken Pulse springen und sich senken,  
da nickte sie und sagte zu mir: Du —  
du bist mühselig und beladen, komm:

wer viel geliebt, dem wird auch viel verziehen.  
 Du brauchst das große Leben nicht zu fliehen,  
 durch das dein kleines lebt. O komm, sei fromm!

— — — — —  
 — — — — —  
 — — — — —  
 — — — — —  
 — — — — —  
 — — — — —  
 — — — — —

*(Der Mittelsatz dieser Phantasie, der die  
 sagenhaften Tugenden der Magdaleni-  
 schen und der Nazarenischen Maria in dem  
 hier dargestellten weiblichen Wesen ver-  
 einigt zeigt, ist durch Urteil des Berliner  
 Landgerichtes vom 30. August 1897  
 für unsittlich erklärt worden und darf  
 daher öffentlich nicht mitgeteilt werden.)*

— — — — —  
 — — — — —  
 — — — — —  
 — — — — —  
 — — — — —  
 — — — — —  
 — — — — —

Da sprach sie wieder und trat her zu mir:

Willst du mir nicht auch in die Augen sehn?!  
Und meine Blicke badeten in ihr.

Und eine Sehnsucht: du mußt untergehn,  
ließ mich umarmt durch tiefe Meere schweben,  
mich selig tiefer, immer tiefer streben,  
ich glaube auf den Grund der Welt zu sehn —  
weh schüttelt mich ein nie erlebtes Leben,  
und ihren Kranz von Rosen und von Reben  
umklammernd, während wir verbeben,  
stamml'ich: o auf — auf — auferstehn! —

. . . . .

Auf! In solcher Tiefe kann  
ruhig nur die Urkraft strudeln.  
Furchtsam fühl ich reifer Mann  
wieder Kindheit in mir sprudeln.

Aber diese Furcht ist herrlich kühn,  
ist die Ehrfurcht vor dem Übermächtigen.

Mit Entzücken seh ich euch verblühn,  
bleiche Sterne! Sanft verdrängt die nächtlichen

Einzellichter ein noch kaum Geleuchte,  
aber leuchtend wird es kühner:  
Wo mir nichts als Grauen deuchte,  
fängt ein Häuflein silbergrüner

Morgenwölkchen an zu gaukeln,  
Hoffunginseln, goldgeränderte —  
an den weißen Ufern schaukeln  
Freiheitsgondeln, buntbebänderte —

Wohl, sie werden bald zerfließen,  
aber ihre Farbenwellen  
wirbeln weiter und ergießen  
Trost in tausend Kerkerzellen.

Dankbar staun'ich in das Lichtgetriebe:  
all der Glanz ist mir durch Dich entglommen,  
Dich, du eine, einende Liebe,  
der die Lüste alle frommen,

VENUS UNIVERSA.

Du sahst durch meine Seele in die Welt,  
es war auch Deine Seele: still versanken  
im Strom des Schauens zwischen uns die Schranken,  
es ruhten Welt und Du in Mir gesellt.

Dein Auge sah ich grenzenlos erhellt:  
Erleuchtung fluteten, Erleuchtung tranken  
zusammenströmend unsre Zwiagedanken,  
in Deiner Seele ruhte Meine Welt.

Und ganz im Weltgrund, wo sonst blindgeballt  
entzweite Lüste hausen voller Fehle,  
enthüllten sich auf einmal unsre Hehle  
vereint als lauter Liebeslustgewalt.

Denn Liebe ist die Freiheit der Gestalt  
vom Bann der Welt, vom Wahn der eignen Seele.

. . . . .

Das ist Liebe. Und mit leichtem Sinn  
gäb'ich all mein ernstes Selbstbeschauen  
spielbereit für Dein Empfinden hin,  
du liebseligste der Frauen!

Ja, solch Spiel das ganze Leben,  
Lieberes könnt ich nicht erwerben;  
Frohsinn hast du mir gegeben!

Doch auch Du, auch Du wirst sterben.

Wild und wehe und zum letzten Mal  
wird mein Herz an deinen Leichnam schlagen;  
still in unserm Freudensaal  
wird dein steinern Bildnis ragen.

Einsam werd'ich wieder dann erschauern  
vor den wirren Weltgewalten;  
oh Vernunft, sie überdauern  
unser menschliches Gestalten.

Blaß im Leeren steht der Morgenstern,  
nur noch wie ein überflüssiges Pünktchen;  
und doch hängt sich immer wieder gern  
jede Seele an dies Fünkchen.

Bis aufs Meer hin sieht mein Geist es stehn  
über tausend angstbefahrenen Gleisen,  
sieht's in teilnahmlloser Bahn sich drehn  
bis ans Ende aller Erdenreisen —

sieht die Schaaren der vom Sturm Umbrandeten,  
die Myriaden der nach Rettung Winkenden,  
der Gescheiterten, Gestrandeten,  
der Verschmachtenden, Ertrinkenden —

sieht sich mitgequält von all der Qual:  
Seele, Seele, stirbst du nicht vor Grausen?!

Aber da vertreibt den trüben Schwall  
eine Stimme, sternhin ein Erbrausen:

### VENUS HEROICA:

#### *Psalm an den Geist.*

Bleibe dir heilig, Geist:  
Herr deiner Seele!  
Ein fremder Schein beirrt dich noch:  
was spähst du nach Schiffen im Nebel,  
von Andern gelenkt?!  
Aus deinem Leuchtturm blickst du hinab,  
und Ströme, auf denen der Erdball durchs Weltdunkel rast,  
reißen an dir und reizen zum Sturz  
hinunter ans lauernde Ufer.

Dort standest du schon als Jüngling;  
und während Woge auf Woge kam,  
schriebst du, den Krückstock tief einbohrend,  
Namen auf Namen in den feuchten Triebssand,  
geliebte Namen — und keiner blieb.

Manche taten schon so  
und wurden stolze Verzweifler.  
Aber mächtig macht nur der Glaube;  
und Niemand lebt, den sein Tiefstes  
nicht noch über die Sonne hinaufweist,

über die Sterne, und weiter.

Sahst du nicht gestern die Zimmerleute,  
wie sie die Leiche auf der Leiter trugen,  
vom Neubau weg:  
machte nicht jeden ihrer schweren Schritte  
die Kraft des Abgestürzten  
sichrer als je ihn selber?!

Warlich, Keiner von Diesen  
wird sich zu Tode stürzen;  
und wenn sie einst den Geist aufgeben,  
wird jede dieser sechs Handwerkerseelen  
— wir Alle sind Erben —  
hell triumphierend an den Schauder denken,  
als sie den Andern auf seinem Werkzeug trugen.  
Bleibe dir heilig, Geist:  
Herr deiner Seele!

. . . . .

Auf denn, Seele! reck die Glieder!  
fast beschämt mich mein Geträume;



draußen hör ich meinen biedern  
Schuster schon am Werktisch räumen.

Und sein närrischer Altgeselle  
wird nun gleich nach Frühstück brüllen  
und mich dann mit Bibelstellen  
ganz wie Tolstoi mürbe knüllen.

Warte nur, verehrter Schutzpatron:  
heut kommt's anderst! Mit den Mucken  
deiner christlichen Passion  
kannst du dann den Pechdraht jucken.

Ja, ihr würdigen deutschen Volks-Betbasen,  
faltet nur entsetzt die Hände!  
Ehre genug für eure jüdischen Phrasen,  
daß ich meinen Groll euch spende.

Wie mein gallischer Freund Charles Simon grollt,  
dem ich mich verbrüdert fühle  
mehr als jedem Teutobold:  
„la nation c'est la crapûle.“

Himmel! kaum begreif ich noch die Sorgen  
meiner düstern Selbstbetrachtung;  
fröstelnd wie der junge Morgen  
reiß ich mich aus der Umnachtung.

Nur noch Einmal will ich rückwärts schaun

auf die grimmigen Wochen meiner Haft;  
nein — sie wehrt es mir mit letztem Grauen,  
sie, die Stimme unsrer Schaffenskraft,

### VENUS MEA.

Der Himmel gähnt, der Tag ist auferstanden,  
ich habe nun genug geschaut nach Osten;  
die Seele will in ihren Abendlanden  
Vollendung kosten.

An dem Tor des neuen Evagartens  
steht ein knöchernes Gerippe,  
mit dem Ausdruck des Erwartens,  
aber nicht mehr in der Faust die Hippe.

Sein Scheitel schimmert; eine Phönixfeder  
ragt aus der Rechten steil zum Sonnenrand,  
die spiegelt flammenfarbig, was je Jeder  
war und empfand.

In der Stunde einer Liebesfrucht  
sprüht ein Strahl aus diesem Spiegel;  
dann erlischt die Wonneseucht,  
keusch empfängt der dunkle Keim sein Siegel.

Schon dämmert Glanz; kristallne Ketten hängen  
klar her zu dir aus väterlichen Sphären.  
So sollst auch Du dich aus der Dämmerung drängen  
und dich verklären,

Seele, bis dein grau Gehirn sich lichtet,  
wie die Sonne scheint durch Eis,  
und dir deine Brunst beschwichtigt  
und im Traum selbst deinen Willen weiß.

Noch flimmert's erst; tief lockt die alte Nacht  
mit ihrer Schaar verworrner Muttergluten.  
Doch du wirst weiterstrahlen! du bist Macht!  
sieh, rings sind Fluten:  
wenn zwei Liebende zusammensinken,  
durch dein Glanzbild einst begeistert,  
und im Rausch dann blind ertrinken,  
wird ihr Keim von Deinem Geist gemeistert.

So tagt es. Mit dem Ausdruck des Verächters  
sollst du dem alten Garten kalt entschreiten;  
dir weist die Phönixfeder unsres Wächters  
Unsterblichkeiten . . .

. . . . .

Nun verblich der Stern der Frühe;

meine Augenlider brennen.  
Und die Sonne kann mit Mühe  
die gefrorenen Nebel trennen.

Mich verdrießt mein nächtlich Brüten.  
Drüben an den Häuserwänden  
sprießen diamantne Blüten.  
Meine Prüfung kann nun enden.

Dieser Keller: dumpfer Zwinger!  
Auf die dunstbelaufenen Scheiben  
will ich breit mit steifem Finger  
VENUS REDIVIVA schreiben!

Denn ich weiß, du bist Astarte,  
deren wir in Ketten spotten,  
Du von Anbeginn, du harte  
Göttin, die nicht auszurotten.

Ich jedoch war weich wie glühend Eisen;  
darum sollst du mich in Wasser tauchen,  
bis mein Wille läßt sein siedendes Kreisen  
und der Stahl wird, den wir brauchen.

Nicht mehr will ich meine Brunst kasteien,

bis sie mit berauschter Durstgeberde  
wünscht, daß unsre Lüste fruchtbar seien  
und ein Wurm zur Göttin werde.

Nach der Nacht der blinden Süchte  
seh ich nun mit klaren bloßen  
Augen meine Willensfrüchte;  
denn ich bin wie jene großen

Tagraubvögel, die zum Fliegen  
sich nur schwer vom Boden heben,  
aber, wenn sie aufgestiegen,  
frei und leicht und sicher schweben.

Glitzernd harrt mein Horst. Du Eine,  
die ich liebe: Ja und Amen:  
heute komm ich! heut soll meine  
Klarheit deinen Schooß besamen!

Schon errötet dort ein Giebel;  
Sonne, mach ein bißchen schneller! —  
Tolstoi, bring mir meine Stiebel,  
heut verlass ich deinen Keller! —

— — — — —





## ÜBERSICHT

Das entschleierte Schwesternpaar . . . . .	Seite	11
Die Verwandlungen der Venus . . . . .		33
Venus Anadyomene. . . . .		35
„ „ Primitiva . . . . .		39
„ „ Pandemos . . . . .		41
„ „ Socia . . . . .		46
„ „ Excelsior . . . . .		48
„ „ Creatrix . . . . .		50
„ „ Urania. . . . .		53
„ „ Religio . . . . .		58
„ „ Madonna . . . . .		60
„ „ Mater . . . . .		61
„ „ Mamma . . . . .		62
„ „ Natura . . . . .		64
„ „ Bestia . . . . .		66
Amor Modernus Domesticus . . . . .		70
Venus Adultera . . . . .		73
„ „ Maculata . . . . .		76
„ „ Perversa . . . . .		78
„ „ Mystica . . . . .		81
„ „ Idealis . . . . .		83
„ „ Metaphysica . . . . .		88
„ „ Occulta . . . . .		98
„ „ Vita . . . . .		101
„ „ Mors . . . . .		104



---

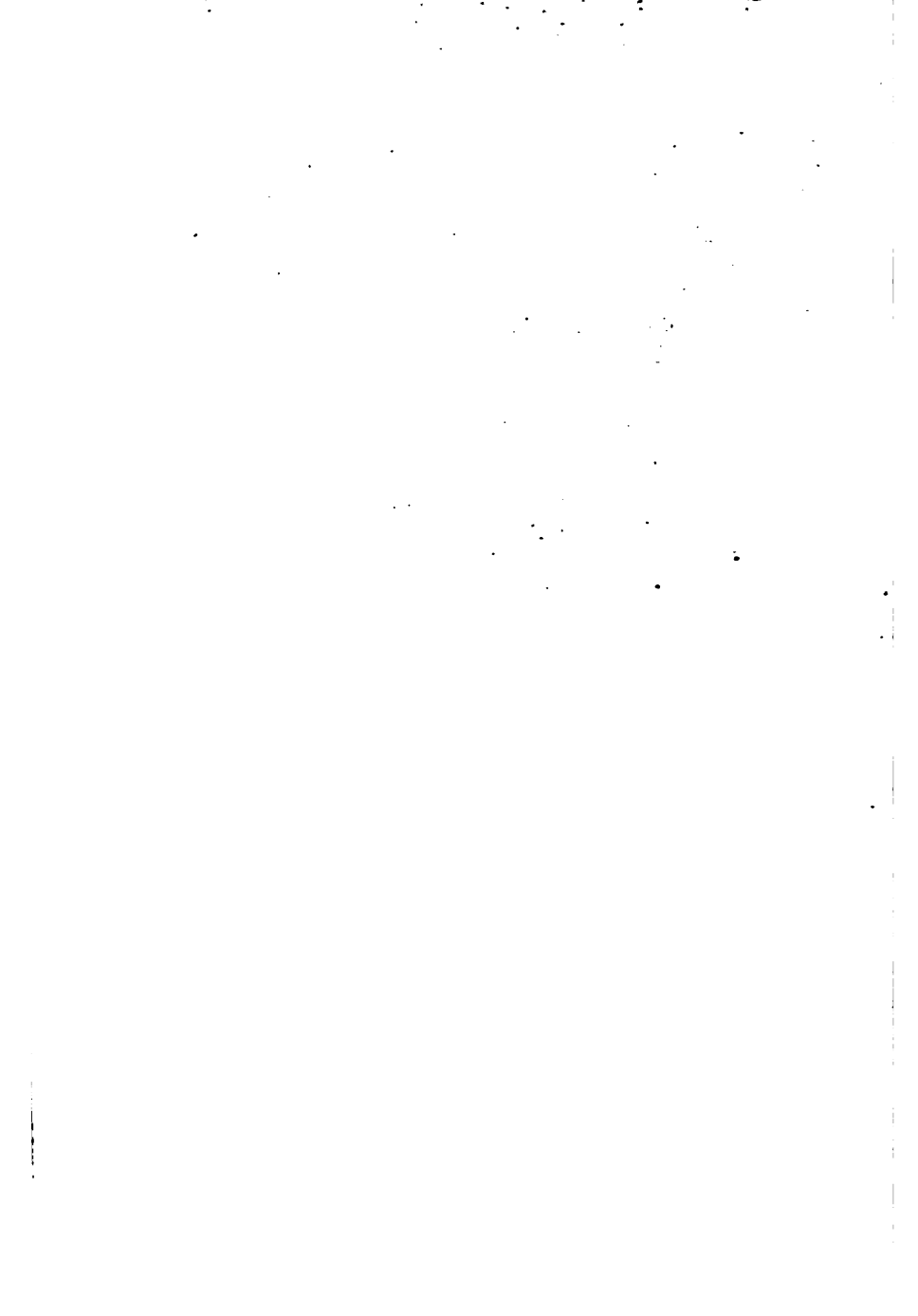
<b>Venus Homo . . . . .</b>	<b>Seite 106</b>
<b>„ „ Sapiens . . . . .</b>	<b>109</b>
<b>„ „ Fantasia . . . . .</b>	<b>112</b>
<b>„ „ Regina . . . . .</b>	<b>113</b>
<b>„ „ Consolatrix . . . . .</b>	<b>123</b>
<b>„ „ Universa . . . . .</b>	<b>126</b>
<b>„ „ Heroica . . . . .</b>	<b>129</b>
<b>„ „ Mea . . . . .</b>	<b>132</b>
<b>Schluß der Verwandlungen . . . . .</b>	<b>135</b>

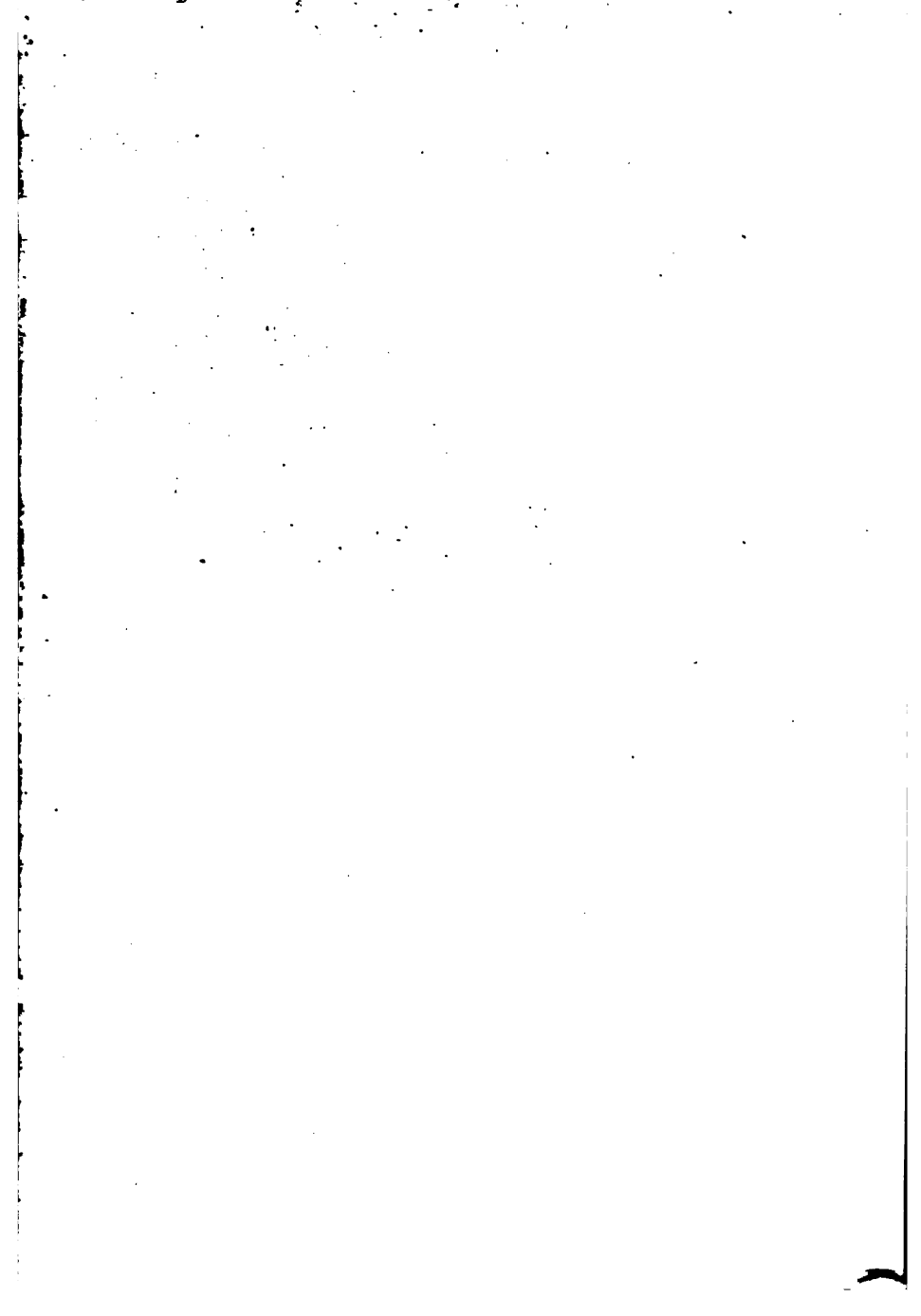
**DRUCK VON W·DRUGULIN IN LEIPZIG**

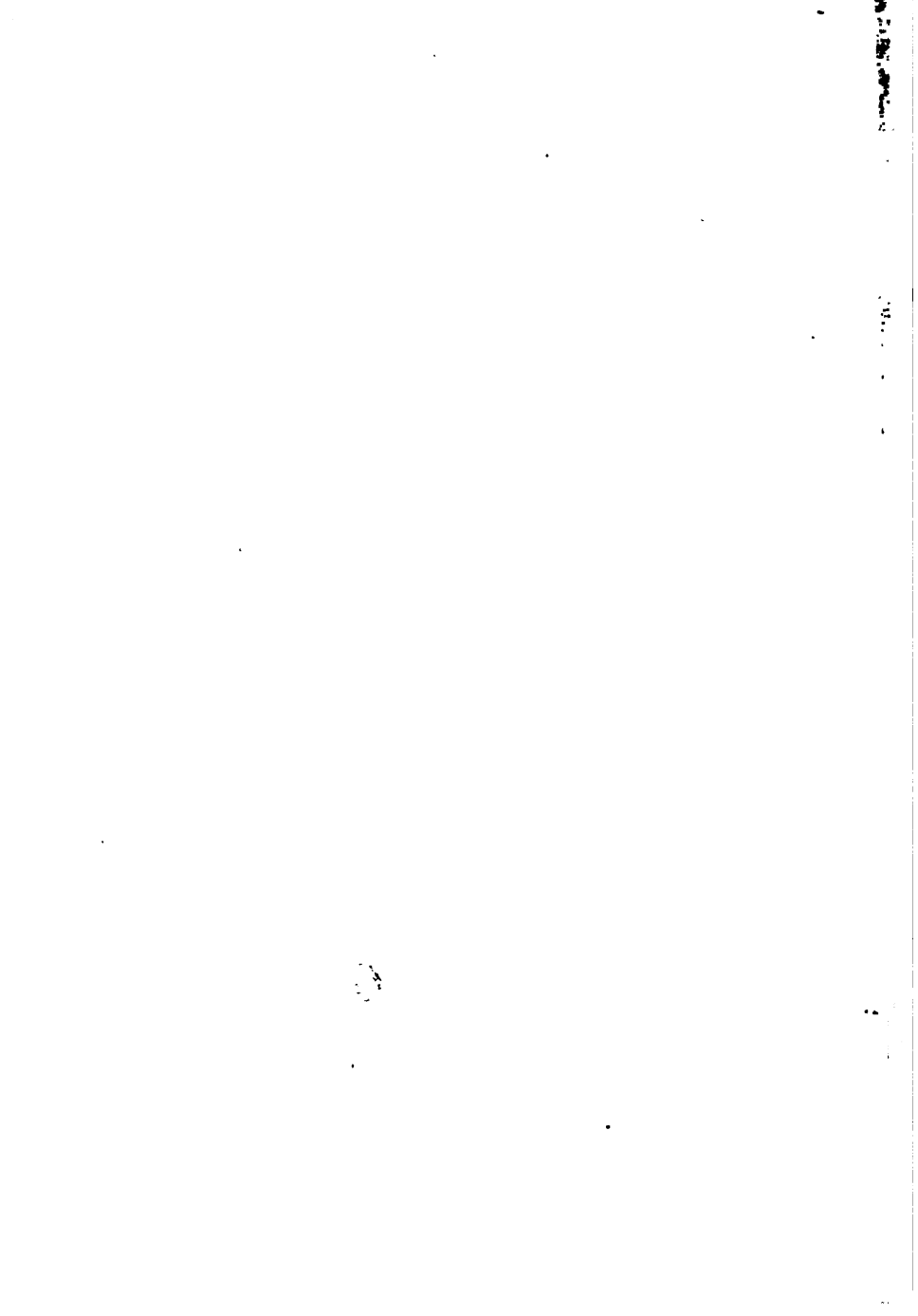
*Deckelzeichnung und Titelmonogramme von Walter Tiemann*











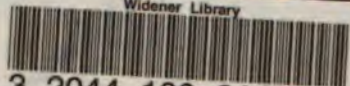
Book should be returned  
by on the last date stamped

Five cents a day is

THE BORROWER WILL BE CHARGED  
AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT  
RETURNED TO THE LIBRARY ON OR  
BEFORE THE LAST DATE STAMPED  
BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE  
NOTICES DOES NOT EXEMPT THE  
BORROWER FROM OVERDUE FEES

WIDEN  
CANCELED  
MAY 11 1982  
74058 531

Widener Library



3 2044 100 914 399

